

R. O. GROPP

DER

DIALEKTISCHE

MATERIALISMUS

KURZER ABRISS

R. O. GROPP

DER

DIALEKTISCHE

MATERIALISMUS

KURZER ABRISS

VERLAG ENZYKLOPADIE LEIPZIG · 1959

Vorabdruck aus der Taschenbuchreihe „Kleine Enzyklopädie“

8., wenig verbesserte Auflage

226.–325. Tausend

Gesamtherstellung: Druckerei Tägliche Rundschau, Berlin

Verlagslizenz 434 130/135/58

VORWORT

Mit der vorliegenden Arbeit soll dem Leser der wesentliche Inhalt des dialektischen Materialismus in übersichtlicher Form vermittelt werden. Dem Charakter eines Abrisses gemäß wurde versucht, einen möglichst reichhaltigen Stoff in gedrängter Fassung darzubieten, und zugleich möglichste Allgemeinverständlichkeit und Klarheit angestrebt. Der Abriß wendet sich an alle philosophisch Interessierten, insbesondere an Wissenschaftler und Studierende unserer Universitäten, Hoch- und Fachschulen und an die Funktionäre unserer demokratischen Parteien, der Gewerkschaften und anderer Massenorganisationen.

Im Aufbau hält sich die vorliegende Arbeit im ganzen an die gegenwärtig in der Sowjetunion und in der Deutschen Demokratischen Republik bevorzugte Systematisierung. Wenngleich diese in Zukunft sicher noch Verbesserungen und Veränderungen erfahren wird, so hält sie der Verfasser für die bisher geeignetste und lehnt eine Neugestaltung des dialektischen Materialismus in Form eines Systems von Kategorien, wie sie verschiedentlich befürwortet wird, aus prinzipiellen Erwägungen heraus ab.

An einer zusammenfassenden aufgegliederten Darstellung des dialektischen Materialismus hat es in der Deutschen Demokratischen Republik bisher überhaupt gefehlt. Dieser Mangel wird gegenwärtig um so mehr empfunden, als die in den letzten Jahren veröffentlichten Übersetzungen einzelner Teile und Abschnitte des dialektischen Materialismus aus der sowjetischen Literatur noch auf einer Darstellungsform beruhen, die inzwischen überholt ist. Der hier gegebene kurze Abriß soll dazu dienen, dem bestehenden Mangel wenigstens in beschränktem Umfange abzuhelpen. Er kann selbstverständlich nicht allen Anforderungen, die an eine ausführlichere Darstellung zu

richten wären, gerecht werden. Nicht alle Punkte der materialistisch-dialektischen Philosophie konnten berücksichtigt werden. Die Erläuterungen mußten knapp gehalten werden, und wo angängig, wurde ganz auf sie verzichtet. Auf die idealistischen und metaphysischen Anschauungen der bürgerlichen Philosophie in ihrem Gegensatz zu den Lehren des dialektischen Materialismus konnte immer nur prinzipiell, aber nicht im einzelnen eingegangen werden. Kritische Hinweise und Anregungen des Lesers für eine evtl. spätere Neubearbeitung werden vom Verfasser gern entgegengenommen. Den Freunden, die schon bei der Manuskriptbearbeitung dem Autor wertvolle Hinweise gaben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Möge diese Arbeit zur Verbreitung der marxistisch-leninistischen Philosophie und vor allem zu ihrer Anwendung in Wissenschaft und Praxis beitragen!

Leipzig, im März 1957

Der Verfasser

Die durchgehende Numerierung der im Text gebrachten Zitate verweist auf den Literaturnachweis am Schluß des Bändchens.

INHALTSVERZEICHNIS

ALLGEMEINES	9
Eine Revolution in der Geschichte des Denkens	9
Der Gegenstand des dialektischen Materialismus	11
Materialismus und Dialektik	11
Philosophie und Einzelwissenschaften	13
Einheit von Philosophie und Praxis	15
Der undogmatische Charakter des dialektischen Materialismus	16
Die offene Parteilichkeit des dialektischen Materialismus	17
DIE MATERIALITÄT DER WELT	19
1. <i>Die Materie, ihre Daseinsweise und ihre Daseinsformen</i>	19
Die materielle Einheit der Welt	19
Der Begriff der Materie	22
Die Bewegung als Daseinsweise der Materie	23
Bewegung und Ruhe	24
Die Grundformen der Bewegung	25
Raum und Zeit als Daseinsformen der Materie	28
Die Gesetzmäßigkeit der Bewegung der Materie	28
2. <i>Materie und Bewußtsein</i>	30
Die Grundfrage der Philosophie	30
Die Entstehung der Empfindung	31
Die Entstehung des Denkens	32
Empfindung und Bewußtsein als Widerspiegelung der Materie	33
Der relative Charakter der Entgegensetzung von Materie und Bewußtsein	34
Die aktive Rolle des Bewußtseins	34

DIE MATERIALISTISCHE DIALEKTIK	37
1. <i>Die materialistische Dialektik als Lehre vom allgemeinen Zusammenhang und von der Entwicklung</i>	37
a) Der allgemeine Zusammenhang der Dinge und Erscheinungen	37
Zusammenhang und relative Selbständigkeit der Dinge	38
Metaphysische Isolierung unveränderlich gefaßter Dinge	38
Die Allseitigkeit der Analyse und das historische Herangehen	40
Dialektik gegen Elektrizismus und Sophistik	41
b) Die Entwicklung und das Entstehen von Neuem	43
Vom Einfachen zum Komplizierten	43
Das Entstehen von Neuem und Absterben des Alten	43
Metaphysische Leugnung und Entstellung der Entwicklung	44
Die Unüberwindlichkeit des Neuen	46
2. <i>Grundgesetze der Entwicklung</i>	46
a) Das Gesetz von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze	46
Der Kampf der Gegensätze als Quelle und Gehalt der Entwicklung	49
Innere und äußere Widersprüche	51
Antagonistische und nichtantagonistische Widersprüche	52
Kritik und Selbstkritik	53
b) Das Gesetz vom Übergang quantitativer in grundlegend qualitative Veränderungen	54
Qualität, Quantität, Maß	54
Der Übergang quantitativer in grundlegend qualitative Veränderungen	54
Evolution und Revolution	55
Der Sprung in der Entwicklung	57
c) Das Gesetz von der Negation der Negation	58
3. <i>Die wichtigsten korrelativen Kategorien</i>	61
a) Wesen und Erscheinung	61
b) Inhalt und Form	62
c) Ursache und Wirkung	64
d) Notwendigkeit und Zufälligkeit	66
e) Notwendigkeit und Freiheit	67
f) Möglichkeit und Wirklichkeit	69

DER ERKENNTNISPROZESS	71
1. <i>Die Erkennbarkeit der Welt</i>	71
2. <i>Die Stufen der Erkenntnis</i>	72
a) Die sinnliche Stufe der Erkenntnis	73
Die Empfindung	73
Die Wahrnehmung	74
Die Vorstellung	74
b) Die logische Stufe der Erkenntnis — das abstrakte Denken	75
3. <i>Die Wahrheit</i>	76
Die Objektivität der Wahrheit	76
Die Einheit von absoluter und relativer Wahrheit	77
4. <i>Die Praxis als Grundlage der Erkenntnis</i>	79
5. <i>Die Praxis als Kriterium der Wahrheit</i>	81
NACHWORT: DAS VERHÄLTNISS DES DIALEKTISCHEN ZUM HISTORISCHEN MATERIALISMUS	83
LITERATURNACHWEIS	85

ALLGEMEINES

Eine Revolution in der Geschichte des Denkens

Der dialektische Materialismus ist die philosophische Grundlage des Marxismus-Leninismus. Begründet wurde er von *Karl Marx* und *Friedrich Engels* in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Zu jener Zeit war der Kapitalismus in Europa schon soweit entwickelt, daß seine inneren ökonomischen und sozialen Widersprüche in Wirtschaftskrisen und Klassenkämpfen zum Ausbruch gekommen waren. Die Klasse der kapitalistischen Lohnarbeiter, das Proletariat, hatte bereits in England und Frankreich als organisierte Kraft unter sozialistischen Losungen gegen die bürgerliche Klassenherrschaft anzukämpfen begonnen. Doch fehlte dem Proletariat noch die theoretische Einsicht in die historische Gesetzmäßigkeit seines Kampfes. Seine sozialistischen Vorstellungen waren utopisch und stützten sich auf eine noch nicht wissenschaftliche Kritik der kapitalistischen Ökonomie. Marx und Engels wurden die Schöpfer des wissenschaftlichen Sozialismus; sie entdeckten die historische Entwicklungsgesetzlichkeit, nach welcher der Klassenkampf des Proletariats auf Grund seiner besonderen objektiven Bedingungen mit Notwendigkeit zum Sturz des Kapitalismus und damit zur Aufhebung der Klassenspaltung der Gesellschaft überhaupt führen wird. Der Marxismus, und somit auch seine Philosophie, wurzelt im *Klassenkampf des Proletariats* und seiner welthistorischen Rolle.

Die Entstehung der marxistischen Philosophie ist zugleich mit der *Entwicklung der Naturwissenschaften* eng verbunden. Der Kapitalismus, der sich auf der Produktionsgrundlage der großen Industrie entfaltete, trieb infolge der Konkurrenz der Kapitalisten untereinander zu ununterbrochener Entwicklung der Produktionsmittel, zu immer neuen Erfindungen an. Hieraus erhielten die Naturwissenschaften starke Impulse. Ihre neuen Entdeckungen ließen mehr und

mehr das im wesentlichen mechanistische Weltbild des 17. und 18. Jahrhunderts veralten und erforderten ein höher entwickeltes. Dieses ist im dialektischen Materialismus gegeben.

Bei der Begründung des dialektischen Materialismus verbanden Marx und Engels ihre Einsichten in die Entwicklungsgesetze der menschlichen Gesellschaft mit den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen über die Bewegungs- und Entwicklungsgesetze der Materie. Zugleich stützten sie sich auf die Resultate der *Geschichte des menschlichen Denkens*. Marx und Engels verarbeiteten im dialektischen Materialismus kritisch alles Wertvolle und Rationelle aus der Geschichte der Philosophie und des sozialen Denkens. Insbesondere knüpften sie an die ideellen Hauptströmungen ihrer Zeit an: an den französischen utopischen Sozialismus und Kommunismus, an die englische politische Ökonomie und an die deutsche klassische Philosophie*

Der dialektische Materialismus unterscheidet sich grundlegend von aller vorhergehenden Philosophie. Seine Begründung stellt eine Revolution in der Geschichte des Denkens dar. Es gelang Marx und Engels, die Philosophie nach einer mehr als zweitausendjährigen Entwicklung auf den Stand einer undogmatischen, von aller Metaphysik freien, konsequenten Wissenschaft zu heben, die die Dialektik der Wirklichkeit widerspiegelt. Damit leiteten sie auch ein neues Verhältnis der Philosophie zu den Einzelwissenschaften ein.

Vor allem aber beseitigten Marx und Engels die für alle vorhergehende Philosophie charakteristische Kluft zwischen Denken und Praxis. In der marxistischen Philosophie hat die historische Entwicklung der Gesellschaft ihren theoretischen Ausdruck gefunden, und somit hat die Theorie für die weitere gesellschaftliche Entwicklung unmittelbare Bedeutung gewonnen. Während alle frühere Philosophie die Angelegenheit kleinerer sozialer Gruppen war, wurde der dialektische Materialismus die Philosophie der Weltarbeiterbewegung, die sich mit ihrem Kampf gegen den Kapitalismus an die Spitze des historischen Fortschritts gestellt hat.

Mit dem Übergang des Kapitalismus in das Stadium des Imperialismus um die Wende des 19. Jahrhunderts und mit dem Beginn

* Die deutsche klassische Philosophie gipfelte in Hegel, der auf idealistischer Grundlage ein dialektisches Weltbild und eine dialektische Methode auszuarbeiten versucht hatte. Der letzte namhafte Vertreter der deutschen klassischen Philosophie war Ludwig Feuerbach. Sein Verdienst bestand vor allem darin, entgegen dem Hegelschen Idealismus den Materialismus, die einzige der Wirklichkeit entsprechende Weltanschauung, wieder zu Ehren gebracht zu haben.

einer neuen Etappe in der Entwicklung der Naturwissenschaften, insbesondere der Physik, wurde der dialektische Materialismus wesentlich weiterentwickelt durch W. I. Lenin. Unter Führung Lenins und der Bolschewiki stürzte in Rußland die Arbeiterklasse, im Bündnis mit der Bauernschaft, in der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution die Macht der Kapitalisten und Großgrundbesitzer und errichtete den ersten sozialistischen Staat der Welt, die Sowjetunion. Auf Grund der Erfahrungen des sozialistischen Aufbaus in der Sowjetunion und des seitherigen Kampfes der internationalen Arbeiterklasse sowie der Entwicklung der Wissenschaften ist die marxistisch-leninistische Philosophie weiterhin bereichert und präzisiert worden. Sie ist heute, nachdem sich bereits ein Weltlager des Sozialismus gebildet hat, zur Weltanschauung von Millionen Werktätiger geworden.

Der Gegenstand des dialektischen Materialismus

Wie jede Wissenschaft, so hat auch der dialektische Materialismus seinen Gegenstand, mit dem er sich befaßt. Die verschiedenen Einzelwissenschaften erforschen die Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten je eines *besonderen* Bereichs von Erscheinungen der Natur und Gesellschaft. Der dialektische Materialismus als Philosophie dagegen beschäftigt sich mit der Wirklichkeit und ihrer Erkenntnis im *allgemeinen*. Er untersucht den Gesamtzusammenhang aller Erscheinungen der Wirklichkeit und die allgemeinsten Bewegungs- und Entwicklungsgesetze der Natur, der Gesellschaft und des Denkens. Auf der Grundlage der wissenschaftlichen Klärung des Verhältnisses von Denken und Sein erarbeitet er eine allgemeine wissenschaftliche Weltanschauung und eine allgemeine Methode, die ein Instrument der fortschreitenden Erkenntnis und der praktischen Veränderung der Wirklichkeit ist. Weltanschauung und Methode bilden im dialektischen Materialismus eine untrennbare Einheit.

Materialismus und Dialektik

Die marxistisch-leninistische Philosophie verbindet in Weltanschauung und Methode die materialistische mit der dialektischen Auffassung der Wirklichkeit. Der Materialismus ist die Lehre von der Ursprünglichkeit der Materie vor dem Denken, dem Bewußtsein, die Lehre von einer unabhängig und außerhalb des menschlichen Bewußtseins existierenden objektiven Realität. Der Materia-

lismus erklärt die Welt aus sich selbst, aus den der Materie selbst eigenen Bewegungsformen und -gesetzen, ohne zu einem Welterschöpfer und Weltlenker Zuflucht zu nehmen.

Der Materialismus steht in unversöhnlichem Gegensatz zu allen Formen des subjektiven und objektiven Idealismus, besonders zum Agnostizismus*, Irrationalismus** und Mystizismus†.

Der vormarxistische bürgerliche Materialismus war in seinem Weltbild begrenzt. Die vormarxistischen Materialisten betrachteten die Dinge und Erscheinungen in vieler Hinsicht mechanisch und metaphysisch. Infolge der noch unzureichenden Entwicklung der Naturwissenschaften verstanden sie die *Entwicklungsprozesse* in der Natur nicht. Sie vermochten auch nicht, die materialistische Anschauung auf die menschliche Geschichte anzuwenden. Die Untersuchung der Denkformen und -gesetze vernachlässigten sie. Der marxistische Materialismus überwand diese Mängel des früheren Materialismus. Mit der materialistischen Grundauffassung verbindet er die Einsicht in die dialektische Entwicklungsgesetzlichkeit der Natur, der Gesellschaft und des menschlichen Denkens. Die Dialektik ist *objektiv* in der Natur und Gesellschaft gegeben. Die Widerspiegelung der objektiven Dialektik im menschlichen Denken ist *subjektive* Dialektik. Die dialektische Methode besteht in der Anwendung der allgemeinen dialektischen Erkenntnisse und Gesetze in der wissenschaftlichen Forschung und in der gesellschaftlichen Praxis. Die marxistische dialektische Methode ist die umfassendste und höchste Methode zur Erkenntnis der Wirklichkeit und zur gesellschaftlichen Umgestaltung. Sie durchdringt und umfaßt die einzelwissenschaftlichen Forschungsmethoden.

Die marxistische dialektische Methode ist der Metaphysik†† entgegengesetzt. Die metaphysische Denkweise isoliert die Dinge und Prozesse voneinander, trennt sie aus ihren inneren Zusammenhängen,

* Agnostizismus ist eine idealistische Auffassung, die die Erkennbarkeit der Welt und ihrer Gesetzmäßigkeiten leugnet oder der menschlichen Erkenntnisfähigkeit von vornherein bestimmte Grenzen setzt.

** Irrationalismus ist die wissenschaftsfeindliche idealistische Anschauung, die das Wesen der Welt für nicht durch den Verstand, sondern nur durch das Gefühl und die Intuition erfaßbar erklärt.

† Mystizismus ist eine gegen die wissenschaftliche Erkenntnis gerichtete Annahme geheimnisvoller Kräfte über der Natur oder in der Natur, mit denen sich der Mensch in eine unmittelbare seelische Beziehung setzen könne.

†† In der vormarxistischen Philosophie verstand man unter Metaphysik den Teil der Philosophie, der sich mit den Prinzipien des Seins, oft mit „jenseitigen“, „übernatürlichen“ Fragen befaßte. In der marxistischen Philosophie bezeichnet der Terminus Metaphysik die undialektische Naturauffassung und Denkweise.

betrachtet sie als feste, jeweils für sich bestehende Gegebenheiten, begreift nicht ihre inneren Widersprüche und die qualitative Veränderung und Entwicklung aller Materie. Dabei tritt die metaphysische Denkweise nicht einheitlich, sondern in mannigfacher Gestalt auf, sie führt letzten Endes immer zum Idealismus.

Die materialistische marxistische Dialektik ist nicht nur der Metaphysik entgegengesetzt, sondern unterscheidet sich auch grundlegend von der idealistischen Dialektik, insbesondere der Dialektik Hegels. Hegel nahm einen „Weltgeist“, eine „absolute Idee“ an und betrachtete die Dialektik als Selbstentwicklung des „Weltgeistes“ und der logischen Begriffe. Seine idealistische Dialektik ist spekulativ und entstellt die Wirklichkeit durch künstliche Begriffskonstruktionen. In seiner Entwicklungsauffassung blieb Hegel inkonsequent. Andererseits kam er zu genialen dialektischen Verallgemeinerungen; er erriet in der Dialektik der Begriffe die Dialektik der Dinge. Marx und Engels verwerteten kritisch den *rationellen Kern* der Hegelschen Philosophie bei der Schaffung und Ausarbeitung der materialistischen Dialektik.

Die materialistische Dialektik wendet sich gegen das Hineindeuten ausgedachter, gedanklich konstruierter Zusammenhänge in die Tatsachen; sie erstrebt vielmehr, die jeweils gegebenen konkreten Zusammenhänge und Entwicklungsgesetze aufzudecken, die Dialektik des Lebens zu begreifen und nach ihr zu handeln.

Der dialektische Materialismus ist im Kampf gegen jedweden Idealismus und gegen jedwede Metaphysik entstanden und gewachsen, insbesondere in der Überwindung der bürgerlich-reaktionären und kleinbürgerlichen Anschauungen außerhalb und innerhalb der Arbeiterbewegung. Er entwickelte sich auf Grund der Erfahrungen des Befreiungskampfes der Arbeiterklasse und der Fortschritte der Naturwissenschaften.

Philosophie und Einzelwissenschaften

Der dialektische Materialismus löst zum erstenmal in der Geschichte des Denkens das Verhältnis der Philosophie zu den Einzelwissenschaften. Ursprünglich war die Philosophie umfassend und begriff auch alles spezielle Wissen in sich. Nach und nach aber, besonders zu Beginn der Neuzeit, sonderten sich immer mehr einzelne Wissenschaften von der Philosophie ab oder entstanden neu. Es bildete sich eine Kluft zwischen Philosophie und Wissenschaften heraus.

In der Frage des Verhältnisses von Philosophie und Einzelwissenschaften grenzt sich der dialektische Materialismus nach drei Seiten hin ab. Zunächst lehnt er die Auffassung ab, als sei die Philosophie den Einzelwissenschaften übergeordnet, eine Art Wissenschaft der Wissenschaften, die den Einzelwissenschaften Vorschriften macht oder gar spekulative Lösungen aufzwingt, nach denen sich die empirische Forschung zu richten habe.

Der dialektische Materialismus lehnt auch die Auffassung des Positivismus ab, die, der vorigen entgegengesetzt, darin besteht, daß die Philosophie keine eigene Aufgabe neben den Aufgaben der Einzelwissenschaften habe, daß weltanschauliche wie auch allgemeinmethodische Fragen nach Entstehung der Spezialwissenschaften überflüssig geworden seien. Eine solche Negierung der Philosophie läuft darauf hinaus, die einzelnen Wissenschaften und deren Gebiete aus dem Gesamtzusammenhang zu reißen und die Welt als eine Summe von Einzelprozessen anzusehen, die nur zu beschreiben und nicht zu erklären seien. Damit werden allgemeinste Gesetze, die für alle Erscheinungen gültig sind, geleugnet.

Der dialektische Materialismus wendet sich drittens gegen die These eines bloßen Nebeneinanderbestehens von Philosophie und Wissenschaften, die angeblich beide je für sich selbständig seien. Nach dieser weitverbreiteten Ansicht gibt es auf der einen Seite reine „Tatsachenforschung“, auf der anderen Seite philosophische – unverbundene – „Deutung“: einerseits *Naturwissenschaft*, andererseits *Naturphilosophie*, einerseits *Geschichtsschreibung*, andererseits *Geschichtsphilosophie*, die unabhängig voneinander bestehen sollen.

Diesen drei Auffassungen gegenüber lehrt der dialektische Materialismus, daß die Philosophie eine selbständige Wissenschaft mit eigenem Gegenstand ist. Sie beschäftigt sich mit dem *Allgemeinen*, das nicht getrennt ist vom Besonderen und Einzelnen, dem Untersuchungsgebiet der speziellen Wissenschaften. Die Philosophie verallgemeinert die Ergebnisse der spezialwissenschaftlichen Forschung; zugleich verbindet sie diese mit den allgemeinen Resultaten der Geschichte der Erkenntnis. Die Philosophie liefert den Einzelwissenschaften die weltanschauliche, erkenntnistheoretische und allgemeine methodische Grundlage. Zum Beispiel kann die allgemeine Frage der Kausalität, der Gesetzmäßigkeit, der Notwendigkeit nicht von einer Einzelwissenschaft untersucht werden, aber die Wissenschaften können diese allgemeinen Kategorien nicht entbehren. Sie können auch nicht die Gesetze des Denkens erarbeiten; das ist Aufgabe der Philosophie. Zugleich verkörpert die Philosophie gegenüber den ein-

zelen Wissenschaften den *Zusammenhang* der menschlichen Erkenntnis. Philosophie und Einzelwissenschaften müssen in einer lebendigen *Wechselwirkung* im Prozeß der sich entwickelnden menschlichen Erkenntnis stehen. Sie sind notwendig aufeinander angewiesen und beeinflussen sich gegenseitig.

*Einheit von Philosophie und Praxis**

Der dialektische Materialismus stellt zum erstenmal in der Geschichte des Denkens das wahre Verhältnis der Theorie zur Praxis her. Es beruht auf der Einsicht in die Abhängigkeit des Denkens und aller Ideologie von der gesellschaftlich-historischen Praxis, der das Denken zugleich dient. Die gesellschaftliche Praxis hat zwei Seiten: die eine besteht in den Beziehungen der Gesellschaft zur Natur, wie sie in der materiellen Produktion gegeben sind, und die andere in den Beziehungen der Mitglieder der Gesellschaft zueinander in den Produktionsverhältnissen, die in den Klassengesellschaften Klassenverhältnisse sind. Diesen beiden Seiten entsprechen einerseits die Natur-, andererseits die Gesellschaftswissenschaften. Bis zur Begründung der letzteren durch Marx und Engels hatte sich die menschliche Gesellschaft in Unkenntnis ihrer eigenen Entwicklungsgesetze und bei inadäquaten gesellschaftlichen Auffassungen spontan, elementar entwickelt. Zwischen Philosophie und Praxis bestand eine Diskrepanz. Erst der Marxismus gab der Gesellschaft die Möglichkeit, den spontanen Charakter ihrer Entwicklung zu überwinden und ihren Lebensprozeß bewußt zu beherrschen. Bei der Erkämpfung und Errichtung des Sozialismus wird durch die Partei der Arbeiterklasse die allgemeine Theorie des Marxismus in ihrer Anwendung auf die Praxis ständig konkretisiert und weiterentwickelt. So entsteht ein Wechselverhältnis zwischen Theorie und Praxis im Entwicklungsprozeß, in dem die Praxis die bestimmende Seite ist.

Jede Loslösung der Theorie von der Praxis führt zu Fehlern, zu Rückschlägen im Klassenkampf und zu Hemmnissen und Störungen beim Aufbau des Sozialismus. Die Theorie muß immer lebendig die sich entwickelnde Praxis widerspiegeln, sie muß aus der Analyse der Praxis die Bedingungen erarbeiten, deren Schaffung zur Weiterentwicklung der Gesellschaft führt. Der Marxismus lehnt jedes der Praxis, der Wirklichkeit entfremdete Philosophieren und Theoretisieren ab.

* Über die Praxis vgl. a. S. 79 ff.!

Mit der Begründung des dialektischen Materialismus hat die Philosophie aufgehört, eine bloße Deutung der Welt zu sein und abstrakte gesellschaftliche Ideale aufzustellen. In Anwendung durch die Arbeiterklasse wurde sie zu einem Mittel der revolutionären Umgestaltung der Welt. Den Grundunterschied der dialektisch-materialistischen Philosophie zu aller früheren umriß Marx in der berühmten 11. Feuerbach-These wie folgt: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kommt aber darauf an, sie zu verändern.“¹

Der undogmatische Charakter des dialektischen Materialismus

Im Gegensatz zur vormarxistischen Philosophie erhebt der dialektische Materialismus nicht den Anspruch, ein Lehrsystem zu geben, das ein für allemal fertig ist und eine absolute Wahrheit letzter Instanz darstellt. Der dialektische Materialismus tritt der Wirklichkeit nicht mit Dogmen und ausgeklügelten Formeln entgegen. Wirklichkeit und Leben sind primär und stehen über dem Denken und aller Philosophie; das erkennende Denken ist nur für das Leben da. Diese materialistische Grundhaltung bewahrt davor, die Erscheinungen der Wirklichkeit in das Prokrustesbett vorgefaßter oder einseitiger Theorien zu pressen. Das Wissen muß stets konkret auf die vielseitige und veränderliche Wirklichkeit angewandt werden. Der dialektische Materialismus lehnt jede schematische Anwendung von Lehrsätzen ab und wendet sich gegen das starre Festhalten an Begriffen und Thesen, die durch die Entwicklung überholt sind. Er ist ein Feind der Buchstabengelehrsamkeit. *Die marxistische Philosophie ist kein Dogma, sondern eine Anleitung zum Handeln*, wie Friedrich Engels formulierte.

Die Philosophie muß nicht nur undogmatisch und lebendig angewandt, sondern auch weiterentwickelt werden. In Bewahrung der Einheit von Theorie und Praxis muß sie, mit der gesellschaftlichen Praxis und den wissenschaftlichen Fortschritten mitgehend, sich ständig selbst vervollkommen, ihre Lehrsätze bereichern und vertiefen, alte Thesen überprüfen, ergänzen, präzisieren oder gegebenenfalls durch neue ersetzen. Nur so kann die Philosophie ihre Aufgabe dem Leben und den Wissenschaften gegenüber erfüllen. Jede frühere Philosophie ist von der Entwicklung überholt und durch andere verdrängt worden. Die marxistische Philosophie enthält als dialektische Entwicklungslehre in sich die Voraussetzungen zu ihrer eigenen konsequenten Weiterentwicklung.

Das undogmatische Wesen des dialektischen Materialismus hat nichts mit Prinzipienlosigkeit zu tun, sondern gründet sich gerade auf seine materialistischen und dialektischen Prinzipien. Seine schöpferische Anwendung und Weiterentwicklung kann daher nur auf seinen eigenen Grundlagen geschehen, wie es bei jeder echten Wissenschaft der Fall ist. Die bürgerliche idealistische Philosophie, die in einer unübersehbaren Zahl von Systemen, Richtungen, Schulen usw. auftritt, stellt die Behauptung auf, daß der materialistische Standpunkt und die Prinzipienfestigkeit selbst „dogmatisch“ seien; sie wendet sich damit gegen die strenge Wissenschaftlichkeit.

Der Revisionismus in der Arbeiterbewegung macht sich die bürgerlich-liberalistischen Auffassungen über den Dogmatismus zu eigen und richtet angeblich im Namen des Marxismus selbst unter Berufung auf seinen undogmatischen Charakter, Angriffe gegen die Prinzipien des Marxismus, um sie zu untergraben. Der Revisionismus versucht unter dem Vorwand einer „schöpferischen“ Auffassung und Anwendung des Marxismus diesen im Sinne der bürgerlichen Ideologie umzudeuten und zu zersetzen. Ihm gegenüber ist zu betonen, daß das Undogmatische des Marxismus nichts mit unwissenschaftlichem, schwankendem Opportunismus und Liberalismus gemein hat.

Der marxistische Antidogmatismus kommt in dem Bestreben zum Ausdruck, sich im Denken eng an die jeweils konkrete und sich entwickelnde objektive Wirklichkeit zu halten und keine Erstarrungen in der Theorie zuzulassen.

Die offene Parteilichkeit des dialektischen Materialismus

Jede Ideologie wurzelt in bestimmten historischen sozialökonomischen Verhältnissen, und es gibt kein philosophisches Denken außerhalb solcher Verhältnisse. Da die Philosophie sich bisher im Rahmen von Klassengesellschaften entwickelt hat, so bringt jede bisherige Philosophie die Interessen dieser oder jener Klasse mehr oder weniger direkt zum Ausdruck und ist in diesem Sinne parteilich. „Die neueste Philosophie ist genauso parteilich wie die vor zweitausend Jahren“, schrieb Lenin und stellte fest, daß der Parteienkampf in der neuesten Philosophie „in letzter Instanz die Tendenzen und die Ideologie der feindlichen Klassen der modernen Gesellschaft zum Ausdruck bringt.“²

Der dialektische Materialismus ist die einzige heutige Philosophie, die ihre Klassenparteilichkeit offen ausspricht. Die bürgerliche Philosophie dagegen tritt als angeblich überparteilich auf, weil sie den Klassengegensatz und Klassenkampf in der bürgerlichen Gesellschaft nicht anerkennt oder zu verschleiern trachtet. Die scheinbare Überparteilichkeit der bürgerlichen Philosophie kommt ihrer Klassenfunktion selbst entgegen, denn sie erleichtert es ihr, mit ihren weltanschaulichen und soziologischen Ansichten auch in die Arbeiterklasse einzudringen und diese im bürgerlichen Interesse zu beeinflussen.

Indem die bürgerliche Philosophie ihre Parteilichkeit hinter einer angeblichen Überparteilichkeit verbirgt, stellt sie im Kampf gegen die marxistische Philosophie das Dogma auf, daß Parteilichkeit von vornherein mit Wissenschaftlichkeit unvereinbar sei. In der Tat aber sind im dialektischen Materialismus *Parteilichkeit und Wissenschaftlichkeit* miteinander verbunden, und zwar deshalb, weil das Proletariat auf Grund seines Klasseninteresses und seiner historischen Rolle, nämlich Aufhebung der Klassenspaltung der Gesellschaft, an der Aufdeckung der objektiven Gesetzmäßigkeiten in Natur und Gesellschaft vorbehaltlos interessiert ist. Weil das Klasseninteresse des Proletariats über sein Klassendasein hinausweist und dies negiert, ist es in weltanschaulichen und gesellschaftlichen Fragen durch keine ideologischen Klassenschranken behindert, vielmehr erfordert seine große historische Aufgabe höchste Wissenschaftlichkeit des Denkens. Auch ist es einleuchtend, daß eine wissenschaftliche Philosophie, die auf der Einsicht in die gesellschaftlichen Entwicklungsgesetze beruht, auch im Sinne der Entwicklung parteilich sein muß. So bedingen sich im dialektischen Materialismus als einer Entwicklungsphilosophie Wissenschaftlichkeit und Parteilichkeit geradezu und fallen zusammen. Bei der bürgerlichen Philosophie aber hängt die angebliche Überparteilichkeit mit der Rechtfertigung des Bestehenden zusammen. Der Unterschied der marxistischen Philosophie zu den bürgerlichen philosophischen Lehren besteht also nicht darin, daß sie parteilich ist, sondern darin, daß sie ihre Parteilichkeit offen bekennt und sie mit Wissenschaftlichkeit verbindet,

DIE MATERIALITÄT DER WELT

1. Die Materie, ihre Daseinsweise und ihre Daseinsformen

Die materielle Einheit der Welt

Der Materialismus begreift die Welt als ein *einheitliches Ganzes*. All die mannigfaltigen und so verschiedenartigen Dinge sind miteinander zusammenhängende Formen und Gestalten ein und derselben sich bewegenden Materie. In ihrer Materialität besteht die Einheit der Welt.

Mit dieser Grundauffassung befindet sich der dialektische Materialismus von vornherein im Gegensatz zu jedwedem Idealismus. Beide Hauptformen des Idealismus, sowohl der objektive wie der subjektive Idealismus, behaupten, daß die Welt ihrem Wesen nach nicht materiell, sondern ideell sei.

Der objektive Idealismus erklärt die Welt für die Schöpfung oder Verkörperung eines Gottes, eines „Weltgeistes“ oder einer „Weltseele“, für den Abglanz eines höheren Reiches von „Ideen“ u. a. Der subjektive Idealismus versteigt sich zu der Behauptung, daß die Welt überhaupt nur innerhalb des Bewußtseins existiere, daß es eine „Außenwelt“ außerhalb und unabhängig vom menschlichen Bewußtsein nicht gebe.

Dem Idealismus, der den menschlichen Geist in der einen oder anderen Weise zum Weltschöpfer und zum eigentlichen Weltinhalt erhebt, ist der Materialismus in seiner ganzen Geschichte mit der *Lehre von der materiellen Einheit der Welt* entgegengetreten. Die vormarxistischen Materialisten versuchten jedoch, alle Formen der Materie auf eine einzige oder auf einige wenige konkret existierende Formen zurückzuführen. So nahm z. B. der griechische Philosoph Thales an, daß alles aus Wasser entstanden sei; Empedokles lehrte, alles bestünde aus den vier „Elementen“ Wasser, Erde, Luft und Feuer. Andere Materialisten wie Leukipp und Demokrit vertraten

dagegen die Meinung, daß alle Dinge sich aus letzten einfachen, unsichtbaren Grundbausteinen zusammensetzen, aus unteilbaren Atomen.

Der dialektische Materialismus hat diese Auffassungen der alten Materialisten richtiggestellt. Unter Berücksichtigung der Ergebnisse der Naturwissenschaften kann man nicht mehr von einfachen Grundformen oder Grundelementen oder von Grundbausteinen sprechen. Die Vorstellung eines Aufbaus der Welt aus letzten, einfachen, unveränderlichen Bestandteilen trägt mechanistischen Charakter. Die Atome sind selbst komplizierte, zusammengesetzte Gebilde. Die Welt ist in ihrer Vielgestaltigkeit unerschöpflich.

Die materielle Einheit der Welt kommt deshalb nicht in bestimmten Grundformen der Materie zum Ausdruck, sondern darin, daß die verschiedenen *Formen der Materie auseinander entstehen und sich ineinander verwandeln*.

Die Naturwissenschaften haben im Laufe ihrer Entwicklung immer neue Beweise für die materielle Einheit der Welt geliefert. Es sei nur das Wesentlichste davon angeführt. Die Astronomie beweist die Einheit der Bewegungsgesetze der Himmelskörper. Sie stellt ferner durch die Spektralanalyse und durch andere Methoden fest, daß sich auf den Himmelskörpern die gleichen chemischen Elemente wie auf der Erde befinden. Daraus ergibt sich die Einheitlichkeit der Materie im Weltall. Den inneren Zusammenhang der chemischen Elemente zeigt die Chemie im Periodensystem. Die Erkenntnis dieses Zusammenhangs wurde durch die Atomphysik bestätigt und vertieft. Die Elemente lassen sich ineinander verwandeln. — Von allgemeiner Bedeutung für den Nachweis der Einheitlichkeit der Naturerscheinungen ist das Gesetz der Erhaltung und Umwandlung der Energie, das den Zusammenhang verschiedener physikalischer Erscheinungen ausdrückt, wie mechanische Bewegung, Wärme, Elektrizität, Licht, die wir ineinander umzuwandeln vermögen. In einheitlichem Zusammenhang befinden sich die anorganische unbelebte und die organische lebende Materie. Die Grundstoffe der organischen Chemie, die Urformen der Kohlenstoff-, Wasserstoff- und Stickstoffverbindungen lassen sich als bereits in der Sonnenatmosphäre vorhanden nachweisen. Der entwicklungsgeschichtliche Übergang von der anorganischen zur organischen Materie auf der Erde hört mehr und mehr auf, ein Geheimnis zu sein. Vor allem zeigt sich die Einheit der organischen und anorganischen Natur in dem beständigen Stoffwechsel zwischen ihnen. Die Photosynthese liefert zudem den Beweis, daß auch die organischen Wesen dem Gesetz von der Erhaltung der Energie unterliegen. — Die innere Einheit der pflanzlichen und

tierischen Organismen wurde durch die Entdeckung der Zelle erkannt. Schließlich bestätigt die biologische Entwicklungslehre diese Einheit, denn sie zeigt, daß die verschiedenen organischen Arten einschließlich des Menschen im Verlauf eines natürlichen Prozesses von Millionen von Jahren aus den einfachen Ausgangsformen des Lebens entstanden sind und nicht im fertigen Zustand nebeneinander „erschaffen“ wurden.

Marx und Engels vermochten den Materialismus auch auf die Erklärung der Erscheinungen des *gesellschaftlichen* Lebens auszudehnen und den Zusammenhang zwischen Natur und menschlicher Gesellschaft nachzuweisen. Die Grundlage der menschlichen Geschichte ist der gesellschaftliche „Stoffwechsel“ mit der Natur, die Produktion. Alle gesellschaftlichen Erscheinungen, einschließlich der ideellen, beruhen letzten Endes auf der Produktion und hängen von ihrem Entwicklungsstand ab.

Durch die Naturwissenschaften einerseits und die Gesellschaftswissenschaften andererseits ist auch das Denken, das Bewußtsein in seinem einheitlichen Zusammenhang mit der materiellen Welt, in seiner Entstehung und in seiner Funktion erklärt.

Die Erkenntnisse der Wissenschaften erweisen die Einheit der Welt als eine materielle Einheit. „Die wirkliche Einheit der Welt besteht in ihrer Materialität, und diese ist bewiesen... durch eine lange und langwierige Entwicklung der Philosophie und der Naturwissenschaft.“³ Mit dieser Feststellung wandte sich Friedrich Engels gegen Eugen Dühring, der den Satz aufstellte, daß die Einheit der Welt schon in ihrem Sein liege; schon darin, daß alles *ist*, sei es einheitlich. Das Sein kann aber sowohl idealistisch wie materialistisch gedeutet werden und sagt nichts über den Grundcharakter der Einheit aus. Die Einheit der Welt besteht nicht darin allein, daß die Dinge *sind*, sondern darin, daß sie als materielle miteinander zusammenhängen.

Die materielle Einheit der Welt kommt in der Gesamtheit der Wechselbeziehungen, in der gegenseitigen Verwandlung der Dinge und Erscheinungen zum Ausdruck.

Die Einheit der Welt besteht bei gleichzeitiger qualitativer* Eigenart und Verschiedenheit der Dinge und Erscheinungen. Zum Verständnis der Einheit der Welt darf man also nicht die qualitative Verschiedenheit der Materie auf eine ihrer Formen oder auf eine qualitätslose allgemeine Grundlage (eine solche gibt es nicht) zurückzuführen suchen.

* Zum Begriff der Qualität vgl. S. 54.

Die ganze gesellschaftlich-historische Praxis der Menschheit und die ganze Geschichte der menschlichen Erkenntnis überzeugen uns von der materiellen Einheit der Welt.

Der Begriff der Materie

Was versteht der dialektische Materialismus unter Materie? Der Begriff der Materie bezeichnet keinen allgemeinen Weltstoff, zum Unterschied von den bestimmten existierenden Dingen bzw. Materieformen. Alle Materie ist bestimmte besondere Materie; sie ist fester, flüssiger oder gasförmiger Körper; sie ist Molekül, Atom, subatomares Teilchen oder elektromagnetisches Feld. Daher ist, wie Engels feststellt, der Begriff der Materie eine Abstraktion, bei der von den qualitativen Verschiedenheiten alles Bestehenden abgesehen wird. Im Begriff Materie wird nur die allgemeinste „Eigenschaft“ aller Dinge ausgedrückt, *außerhalb und unabhängig von unserem Bewußtsein* zu existieren. Das ist der umfassendste Materiebegriff.

Lenin schreibt: „Die Materie ist eine philosophische Kategorie zur Bezeichnung der objektiven Realität, die dem Menschen in seinen Empfindungen gegeben ist, die von unseren Empfindungen kopiert, photographiert, abgebildet wird und unabhängig von ihnen existiert“⁴ und: „Die einzige ‚Eigenschaft‘ der Materie, an deren Anerkennung der philosophische Materialismus gebunden ist, ist die Eigenschaft, *objektive Realität* zu sein, außerhalb unseres Bewußtseins zu existieren.“⁵

Alles, was außerhalb und unabhängig von unseren Empfindungen, unserem Bewußtsein existiert, ist Materie bzw. materiell. Mit dieser Bestimmung grenzt sich der dialektische Materialismus gegen alle Arten und Abarten des Idealismus, der die Existenz der objektiven Realität außerhalb und unabhängig vom Bewußtsein, vom Denken, vom „Geist“ leugnet, ab.

Der Materiebegriff des dialektischen Materialismus hat allgemeinen *philosophischen* Charakter. Er bleibt durch die Entwicklung unserer speziellen Erkenntnis der objektiven Realität, der materiellen Welt, unberührt.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die in der Physik bis dahin geltenden Vorstellungen über die Materie und ihre Eigenschaften durch umwälzende Entdeckungen, vor allem durch die Entdeckung der Radioaktivität und des Elektrons, erschüttert. Die Vorstellungen der sogenannten klassischen Physik über die Materie erwiesen sich durch die Entdeckung neuer Formen und Eigenschaften der Materie als überholt.

Die damit verbundenen Wachstumsschwierigkeiten der Physik nutzten die Idealisten, unter ihnen besonders Ernst Mach und seine Anhänger, aus, um die neuen physikalischen Entdeckungen als Beweis für ein „Verschwinden der Materie“ auszulegen. Die Wissenschaft habe den Materialismus widerlegt, behaupteten sie.

Jedoch nicht die Materie verschwand, sondern es verschwanden „solche Eigenschaften der Materie, die früher als absolut, unveränderlich, ursprünglich gegolten haben“. (Lenin)⁶ Die neuen Entdeckungen brachten eine Weltanschauungskrise bei vielen Physikern mit sich, die noch immer andauert. „Das Wesen der Krise der modernen Physik besteht... in der Preisgabe der objektiven Realität außerhalb des Bewußtseins, d. h. in der Ersetzung des Materialismus durch Idealismus und Agnostizismus.“ (Lenin)⁷

Die Entwicklung der Wissenschaft führt zu immer umfassenderer, tieferer Erkenntnis der Materie. Die Entwicklung der menschlichen Erkenntnis widerlegt aber nicht den Materialismus.

Die idealistische Entstellung des Wesens der neuen physikalischen Entdeckungen richtet sich gegen die Wissenschaft selbst. Die Wissenschaft würde sich in ein inhaltloses Spiel des Verstandes verwandeln, wenn sie nicht von der bewußten oder unbewußten Anerkennung der objektiven Realität, die sich in unserem Bewußtsein widerspiegelt, geleitet würde. Daher ist der philosophische Begriff der Materie nicht nur der Grundbegriff des marxistischen philosophischen Materialismus, sondern auch der wichtigste Ausgangsbegriff der Wissenschaften.

Die Einzelwissenschaften befassen sich immer mit speziellen Formen oder Eigenschaften der Materie und spiegeln in ihren Begriffen und Gesetzen die verschiedenen konkreten Seiten der objektiven Realität wider. Der philosophische Materiebegriff umfaßt die objektive Realität in der Gesamtheit aller ihrer Erscheinungen.

Die Bewegung als Daseinsweise der Materie

Alles in der Natur befindet sich in unaufhörlicher Bewegung, in unaufhörlichem Werden und Vergehen. Der dialektische Materialismus lehrt die *Einheit von Materie und Bewegung*. Die Bewegung ist ein „inhärentes Attribut“ (eine innewohnende Eigenschaft) der Materie. „Alles, was existiert, ... existiert nur, lebt nur vermittelt irgendwelcher Bewegung.“ (Marx)⁸

Nach einer Formulierung von Friedrich Engels ist die *Bewegung die Daseinsweise der Materie*. Die Materie existiert nur als sich bewegende. Dabei bewegen sich alle besonderen Dinge auf eine jeweils

besondere, nur ihnen eigentümliche Weise. Das Strahlen des Lichts, die Verwitterung des Steins, das Wachsen der Pflanze, das Fließen des Wassers, das sind besondere Arten der Bewegung der Materie.

Materie und Bewegung sind nicht voneinander zu trennen. Es gibt keine Materie ohne Bewegung (wenn auch die Bewegung nicht immer unmittelbar wahrnehmbar ist), und es gibt keine Bewegung ohne Materie, ohne etwas, das sich bewegt.

Die Idealisten haben immer versucht, Materie und Bewegung einander entgegenszustellen. Alle Bewegung in der Natur, behaupteten sei, sei immateriell und göttlicher Herkunft. Die Materie sei nur ein „toter Stoff“, der von geistigen Kräften bewegt werde. Die Idealisten trennen Materie und Bewegung.

Demgegenüber vertritt der philosophische Materialismus die Auffassung, daß die Natur sich aus sich selbst bewegt, unerschaffen und unzerstörbar ist.

Einer Trennung von Materie und Bewegung machen sich vor allem verschiedene „Theorien“ eines Weltanfangs und Weltendes schuldig, wie sie in der bürgerlichen Philosophie und sogar in der bürgerlichen Naturwissenschaft immer wieder aufgestellt wurden, so etwa die Theorie eines „Wärmetodes“ des Weltalls, wonach der „Energievorrat“ der Welt sich allmählich aufbrauche und schließlich eine unbewegte Materie übrigbleibe. Solche Theorien sind nicht nur mit der philosophischen Einsicht der Einheit von Materie und Bewegung, sondern auch mit dem wissenschaftlich erwiesenen Gesetz von der Erhaltung und Umwandlung der Energie unvereinbar.

Eine Trennung von Materie und Bewegung hat auch der sogenannte *Energetismus* in der modernen Physik vorgenommen. Die Anhänger des Energetismus mißverstehen oder verfälschen die Entwicklung der modernen Physik in dem Sinne, daß sie behaupten, es gebe nur „Energie“, aber keine Materie. Der Energetismus ist idealistisch, indem er die „Energie“ mit dem Denken, mit geistiger Bewegung identifiziert. In der Kritik des Energetismus sagt Lenin: „Wesentlich ist, daß der Versuch, die Bewegung ohne Materie zu denken, den von der Materie losgetrennten Gedanken einschmuggelt, und das ist eben philosophischer Idealismus.“⁹

Bewegung und Ruhe

Aus der Einheit von Materie und Bewegung folgt, daß sich in der Welt nichts in einem Zustand absoluter Ruhe befindet. *Die Bewegung ist absolut, aber die Ruhe ist nur relativ.* Ein Körper befindet sich nur in bezug auf bestimmte Bewegungsformen in Ruhe, ist aber zugleich in anderer Hinsicht bewegt. „Alle Ruhe, alles Gleichgewicht

ist nur relativ, hat nur Sinn in Beziehung auf diese oder jene bestimmte Bewegungsform. Ein Körper kann z. B. auf der Erde im mechanischen Gleichgewicht, mechanisch in Ruhe sich befinden; dies hindert durchaus nicht, daß er an der Bewegung der Erde wie an der des ganzen Sonnensystems teilnimmt, ebensowenig wie es seine kleinsten physikalischen Teilchen verhindert, die durch seine Temperatur bedingten Schwingungen zu vollziehen, oder seine Stoffatome, einen chemischen Prozeß durchzumachen.“ (Engels)¹⁰ Die allgemeine Bewegung der Materie trägt die Ruhe als ein untergeordnetes, relatives Moment in sich.

Der metaphysischen undialektischen Trennung von Materie und Bewegung entspricht eine Trennung und Gegeneinanderstellung von Bewegung und Ruhe. Im metaphysischen Denken sind Ruhe und Bewegung völlig voneinander verschieden, so daß etwas entweder in Ruhe oder in Bewegung ist. Dabei wird von der Ruhe und Unveränderlichkeit als dem Normalzustand der Materie ausgegangen und die Bewegung als eine Unterbrechung der Ruhe angesehen. Die Bewegung wirkt nach metaphysischer Vorstellung von außen auf den Gegenstand ein; als der Materie nicht inhärent, überträgt sie sich nur äußerlich von einem Gegenstand auf den anderen. Es ist nicht schwer zu erkennen, daß der Ursprung der Bewegung dann letzten Endes in einem überweltlichen göttlichen Wesen gesucht werden muß, das sich entweder als jedesmaliger unmittelbarer Urheber der Bewegung betätigt oder der Welt einen „ersten Anstoß“ gegeben hat.

Wenn die Metaphysik auf der einen Seite die Ruhe verabsolutiert und die Bewegung nur als Unterbrechung der Ruhe ansieht, so verabsolutiert sie auf der anderen Seite auch die Bewegung und leugnet das Vorhandensein von Ruhe völlig. Derartige Lehren erklären z. B. die Welt als einen ununterbrochenen Strom von immaterieller Art. Die Verabsolutierung der Bewegung ist idealistisch.

Der dialektische Materialismus wendet sich gegen die Annahme einer absoluten Ruhe; er lehnt aber auch die Verabsolutierung der Bewegung – im Sinne einer Leugnung der Ruhe überhaupt – ab. Beständen die Dinge und Erscheinungen nicht ein Moment der Ruhe, sondern änderten sich ununterbrochen, könnten sie weder als bestimmte Dinge existieren noch als solche erkannt werden.

Die Grundformen der Bewegung

Wenn der dialektische Materialismus von der Einheit von Materie und Bewegung spricht, so bezieht er in den Begriff der Bewegung alle Formen der Bewegung, Veränderung und Entwicklung ein. „Be-

wegung in dem allgemeinsten Sinne, in dem sie als Daseinsweise, als inhärentes Attribut der Materie gefaßt wird, begreift alle im Universum vorgehenden Veränderungen und Prozesse in sich, von der bloßen Ortsveränderung bis zum Denken.“ (Engels)¹¹ Der dialektische Materialismus setzt aber nicht alle Formen der Bewegung und Veränderung einander gleich. Im Gegenteil! Er verwirft die metaphysische Verabsolutierung der mechanischen Bewegung, die Auffassung, als ob alle Bewegung sich letzten Endes auf Ortsveränderung, entweder der Körper selbst oder ihrer kleinsten Teilchen, reduzieren lasse. Die Reduzierung aller Bewegung und Veränderung auf mechanische Ortsveränderung war im 17. und 18. Jahrhundert infolge der Vorherrschaft der Mechanik als einziger ausgebildeter Wissenschaft weit verbreitet und charakterisiert im ganzen auch den vormarxistischen Materialismus. Einer der großen Fortschritte des dialektischen Materialismus gegenüber dem vormarxistischen Materialismus besteht in der Erfassung der *Bedeutung der qualitativen Unterschiede in der Bewegung der Materie*.

In den vielfältigen konkreten Formen der Bewegung lassen sich folgende *Grundformen* unterscheiden:

die *physikalische Bewegung*, die sich in elektromagnetische, inneratomare, molekulare (kinetische) und mechanische Bewegung gliedert;

die *chemische Bewegung*, die in der Verbindung und Trennung von Elementen, d. h. in der Veränderung der Stoffe besteht;

die *biologische Bewegung*, die in zwei Hauptformen existiert: als Stoffwechsel der Eiweißkörper und individuelle Entwicklung und als Entwicklung der Arten (Ontogenese und Phylogenese);

die *gesellschaftliche Bewegung*, die im wesentlichen in der Entwicklung der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse besteht und sich in der Tätigkeit der Menschen selbst vollzieht. Auf der Grundlage der materiellen gesellschaftlichen Entwicklung entsteht und entwickelt sich das *Denken*, das seinem Wesen nach keine materielle Bewegungsform, sondern ideelle Widerspiegelung materieller Dinge und Prozesse ist; die Bewegung des Denkens erfolgt in spezifischen logischen und Erkenntnisgesetzen.

Das Prinzip dieser Einteilung wurde zuerst von Friedrich Engels in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts gegeben, sachlich wurde die Einteilung inzwischen gemäß der seitherigen Entwicklung der Physik abgewandelt. Die einzelnen Wissenschaften erforschen die verschiedenen Bewegungsformen der Materie: „Gegenstand (ist) der

sich bewegende Stoff. Die verschiedenen Formen und Arten des Stoffes (sind) selbst wieder nur durch die Bewegung zu erkennen, nur in ihr zeigen sich die Eigenschaften der Körper; von einem Körper, der sich nicht bewegt, ist nichts zu sagen. Aus den Formen der Bewegung also ergibt sich die Beschaffenheit der sich bewegenden Körper.“ (Engels)¹²

Die qualitativ verschiedenen Bewegungsformen der Materie bilden die objektive Grundlage für die *Klassifikation der Wissenschaften*. Die Hauptgruppen der Wissenschaft befassen sich jeweils mit einer der Grundformen der Bewegung. Und wie die Bewegungsformen zusammenhängen, so auch die Wissenschaften. „Wie eine Bewegungsform sich aus der anderen entwickelt, so müssen auch ihre Spiegelbilder, die verschiedenen Wissenschaften, eine aus der andern mit Notwendigkeit hervorgehen.“ (Engels)¹³

Der dialektische Materialismus betont sowohl den Zusammenhang wie auch den qualitativen Unterschied zwischen den verschiedenen Grundformen der Bewegung. Alle höheren Bewegungsformen verlaufen auf der Grundlage der niederen und schließen die niederen in sich ein. So verlaufen z. B. die biologischen Bewegungen auf der Grundlage von atomaren, chemischen und mechanischen, haben jedoch ihren spezifischen Charakter. Die höheren Bewegungsformen erschöpfen sich nicht in den niederen und können in ihrer Besonderheit daher auch nicht aus diesen erklärt werden. Die Isolierung der Bewegungsformen und der ihnen entsprechenden Wissenschaften voneinander ist ebenso abzulehnen wie ihre Vermengung und die Übertragung der Bewegungsgesetze eines Bereiches der Wirklichkeit auf einen anderen. Eine höhere Bewegungsform auf niedere zurückzuführen, ist *Mechanizismus*. Dieser kommt z. B. in Versuchen zum Ausdruck, gesellschaftliche Gesetze aus biologischen zu erklären (Malthusianismus, Sozialdarwinismus, Rassenirrllehre). Insbesondere ist auch die Reduzierung des Denkens auf physiologische Vorgänge als unwissenschaftlich zurückzuweisen. Wenn das Denken auch auf physiologischen Prozessen beruht, so erklärt es sich aus diesen nicht.

Der *Mechanizismus* spielt in der bürgerlichen Ideologie eine große Rolle. Es ist heute in der imperialistischen Welt geradezu Mode, soziale und biologische Erscheinungen auf quantenphysikalische Vorgänge, direkt oder durch eine Kette von Reduktionen, zurückzuführen. Solche Bestrebungen dienen reaktionären Interessen und sind gegen den Sozialismus gerichtet, der die Erkenntnis der spezifischen gesellschaftlichen Gesetze zur Voraussetzung hat.

Raum und Zeit als Daseinsform der Materie

Alle Bewegung, Veränderung und Entwicklung der Materie geht im Raum und in der Zeit vor sich. „Ein Sein außer der Zeit ist ein ebenso großer Unsinn, wie ein Sein außerhalb des Raumes...“ (Engels)¹⁴. Raum und Zeit sind Existenzformen der Materie. Da die Bewegung der Materie nur räumlich und zeitlich vor sich gehen kann, sind Raum und Zeit von der Materie ebensowenig zu trennen wie die Bewegung.

Raum und Zeit sind objektiv, d. h., sie sind Formen der materiellen Welt außerhalb und unabhängig vom Bewußtsein der Menschen. Der Idealismus leugnet die Objektivität von Raum und Zeit. Kant z. B. lehrte, daß Raum und Zeit nur subjektive Anschauungsformen seien, die vom Bewußtsein in die Natur hineingelegt würden, ohne in ihr selbst vorhanden zu sein.

Die Materie ist in Raum und Zeit unendlich; es gibt keine räumliche Grenze der Welt, und zeitlich gesehen hat sie weder Anfang noch Ende. Wie die sich bewegende Materie nicht ohne Raum und Zeit denkbar ist, so sind auch Raum und Zeit nicht von der Materie zu trennen. Es gibt keinen absoluten Raum im Sinne eines bloßen Gehäuses, eines bloßen Behälters der Materie, der auch ohne sie da wäre, und keine absolute Zeit im Sinne eines Ablaufs, auch wenn nichts geschähe. Eine solche Verabsolutierung des Raumes und der Zeit und ihre Trennung von der Materie war für die Newtonsche Physik charakteristisch. Die moderne Physik, besonders die Einsteinsche Relativitätstheorie, zeigt den engen Zusammenhang von Raum und Zeit mit der Materie.

Die Gesetzmäßigkeit der Bewegung der Materie

Die Bewegung der Materie in Raum und Zeit, ihre Veränderung und Entwicklung erfolgt nicht regellos, chaotisch, willkürlich. Aus der materiellen Einheit der Welt folgt, daß alle Dinge und Erscheinungen in bestimmten gesetzmäßigen Beziehungen zueinander stehen und sich auch nicht anders bewegen und verändern als in gesetzmäßiger Weise. Jede besondere Form der Materie hat dabei, entsprechend ihrer besonderen Bewegungsform, ihre spezifischen Gesetze, gleich, ob es sich um Sterne, Atome, chemische Elemente, Pflanzen o. a. handelt. Diese Gesetze bestehen bzw. wirken *objektiv*, d. h. unabhängig vom Bewußtsein und vom Willen der Menschen.

Die Gesetze sind indessen nicht als selbständige Kräfte anzusehen, die aus sich selbst etwas bewirken. Der dialektische Materialismus lehnt eine solche „Fetischisierung“ der Gesetze ab. *Die Gesetze sind das Allgemeine, Wesentliche, Notwendige, unter gleichen Umständen und Bedingungen sich Wiederholende in den Verhältnissen zwischen den Dingen und Erscheinungen, in ihrer gegenseitigen Einwirkung, in den Prozessen ihrer Bewegung, Veränderung und Entwicklung.* Der Idealismus lehnt objektive, in den Beziehungen und Veränderungen der Dinge selbst vorhandene Gesetzmäßigkeiten ab. Der objektive Idealismus sieht in den Gesetzen den Ausdruck einer übernatürlichen ideellen Lenkung der materiellen Erscheinungen; der subjektive Idealismus aber erklärt die Gesetze als Formen des menschlichen Verstandes, der sie in die Erscheinungen nur hineinlegt. Kant behauptete z. B., daß der Verstand die Gesetze in die Natur erst hineintrage. In der heutigen bürgerlichen Philosophie wird ein allgemeiner Kampf gegen die Anerkennung objektiver Gesetze in der Natur und Gesellschaft geführt. Der Determinismus, die Lehre von der objektiven Bedingtheit und Gesetzmäßigkeit aller Erscheinungen, wird auf jede Art bekämpft. Dies führte dazu, daß man die Wissenschaft als willkürliche Konstruktion, als nur subjektives Ordnungsschema ansieht. Der dialektische Materialismus ist heute die einzige Philosophie, die die objektive Gesetzmäßigkeit konsequent verteidigt und so die Würde der Wissenschaften wahrt. Er geht davon aus, daß die Wissenschaften die objektiv, außerhalb des Bewußtseins und unabhängig von ihm in der Natur und Gesellschaft wirkenden Gesetze widerspiegeln.

Es ist eines der größten Verdienste des Marxismus, die *Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung* erkannt und erforscht zu haben. Die Gesellschaft wird in der bürgerlichen Ideologie mit Vorliebe als die Sphäre der „Freiheit“ und des „Zufalls“ hingestellt. In der Tat aber hat sich die Gesellschaft auf Grund objektiver Gesetze entwickelt, wie sie sich aus dem Verhältnis der Menschen zur Natur in der Produktion und den sozialökonomischen Verhältnissen der Menschen zueinander (ihren Produktionsverhältnissen) ergeben. Die gesetzmäßige Entwicklung der Gesellschaft erfolgt selbstverständlich nicht unabhängig vom Handeln der Menschen, sondern kommt in ihrem Handeln zum Ausdruck, das immer aus Bedingungen und Ursachen hervorgeht. Die Erkenntnis der Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung ermöglicht es, die Entwicklung der Gesellschaft – ohne daß sie ihren objektiven Charakter verliert – zu lenken und so die gesellschaftlichen Verhältnisse zu beherrschen, statt von ihnen beherrscht zu werden. Damit wird in der sozialistischen Gesellschaft

die Anarchie der kapitalistischen Produktionsweise überwunden, und es werden auch die verheerenden Folgen dieser Anarchie — Wirtschaftskrisen, Massenarbeitslosigkeit, Kriege — beseitigt.

2. Materie und Bewußtsein

Die Grundfrage der Philosophie

Zum Verständnis der materiellen Einheit der Welt bedarf es vor allem der Klärung der Frage, wie sich Materie und Denken, Sein und Bewußtsein zueinander verhalten. Die Frage nach dem Verhältnis von Materiellem und Ideellem ist die Grundfrage aller Philosophie. An dieser Frage scheidet sich der Materialismus vom Idealismus. Der Materialismus hält die Materie, die Natur, für das Ursprüngliche, das Denken und Bewußtsein aber für sekundär, für ein Produkt der Entwicklung der Natur. Der Idealismus dagegen sieht im Bewußtsein und Denken das Primäre. Der Idealismus muß aber bei bloßen Behauptungen stehenbleiben; er kann die Entstehung der Dinge aus dem Denken nicht nachweisen. Ebenso wenig kann er die Nichtexistenz der materiellen Welt glaubhaft machen. Die Wissenschaften beweisen die historische Entstehung des Bewußtseins und Denkens und bestätigen die Richtigkeit der materialistischen Lehre von der Ursprünglichkeit der Natur gegenüber dem Denken.

Die Grundfrage der Philosophie wird auch auf *dualistische** Weise zu beantworten versucht. Der Dualismus nimmt Materie und Denken als zwei voneinander unabhängige und einander entgegengesetzte Prinzipien an. Materie und Bewußtsein haben nach den dualistischen Auffassungen gleiche Bedeutung, indem keines dem anderen vorausgeht. Beide sollen von Ewigkeit her existieren. In der Geschichte der Philosophie gibt es verschiedene dualistische Systeme, wonach Materie und Geist sich parallel zueinander bewegen und keine gegenseitige Beeinflussung zwischen ihnen stattfindet. Der Dualismus geht aber letzten Endes auf Idealismus zurück, weil er das Bewußtsein aus seiner materiellen Abhängigkeit und Gebundenheit herauslöst und zu einem selbständigen Wesen macht, dem er letztlich doch eine höhere Bewertung gibt. Der dialektische Materialismus ist im Gegensatz zum Dualismus *monistisch*, er betrachtet die Welt als in sich einheitlich und das Denken selbst als Produkt der Materie und als von ihr abhängig.

* Dualismus ist Zweieitslehre im Gegensatz zum Monismus (Lehre von der Einheit der Welt). — Vgl. a. S. 39: Pluralismus (Vielheitslehre)!

Die Entstehung der Empfindung

Die anorganische Natur hat weder Empfindung noch Denken, aber in ihr liegt die Möglichkeit der Entstehung lebender und empfindender Materie. Die materielle Grundlage aller Organismen sind chemische Elemente, die auch in der anorganischen Natur vorhanden sind, wie Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Schwefel, Phosphor, Eisen usw. Unter bestimmten Bedingungen in der Geschichte der Erdoberfläche haben sich aus ihnen organische Verbindungen und schließlich das Leben entwickelt. Das Leben ist nicht die Äußerung einer besonderen immateriellen „Lebenskraft“, wie der „Vitalismus“ behauptet.

Im Einklang mit den Resultaten der Naturwissenschaft lehrt der dialektische Materialismus die Einheit des Anorganischen und Organischen und lehnt ihre idealistische Trennung ab. Dabei übersieht er keineswegs den qualitativen Unterschied zwischen beiden Bereichen der Wirklichkeit. Das Leben ist eine qualitativ neue Form der Existenz der Materie. Es darf nicht als bloße Kombination physikalischer und chemischer Erscheinungen betrachtet werden. Das Besondere des Lebens gegenüber den Prozessen der anorganischen Natur besteht im Stoffwechsel, in der beständigen Zersetzung und Selbsterneuerung des spezifischen chemischen Bestandes der Organismen. Lebende Körper können nur existieren, indem sie sich ständig durch Aufnahme bestimmter Stoffe erneuern und zugleich Stoffe ausscheiden (Assimilation und Dissimilation).

Notwendig mit dem Stoffwechsel verbunden, entstand die Reizbarkeit, d. h. die Fähigkeit der Lebewesen, auf Reize von außen zu reagieren. Reizbarkeit ist allen Organismen eigen.

Auf der Grundlage der Reizbarkeit entwickelte sich in einem langen Prozeß der Umwandlung der einfachen Lebewesen in komplizierte die Empfindung. Sie stellt eine neue, höhere Eigenschaft der organischen Materie dar und ist nur tierischen Organismen eigen. Die Fähigkeit der Empfindung entwickelte sich bei den vielzelligen Tieren im Zusammenhang mit der Bildung des Nervensystems, die wiederum mit der Entstehung und Entwicklung der spezifischen Sinnesorgane (z. B. des Lichtsinns, des Gehörs) zusammenhängt. Die differenzierten Sinnesorgane gestatten die Aufnahme differenzierter äußerer Reize (z. B. Helligkeiten, Farben, Geräusche), die durch das Nervensystem miteinander verbunden werden und mit Hilfe differenzierter Erfolgsorgane auch entsprechend differenzierte Reaktionen ermöglichen. So ermöglichen die Empfindungen den Organismen in

einem höheren Grade als die ursprüngliche bloße Reizbarkeit die Orientierung in der Umwelt. Die Empfindung ist also keineswegs eine allgemeine Eigenschaft jeder Materie, wie es von einigen Philosophen, u. a. von Diderot, angenommen wurde. Sie ist eine Eigenschaft der organischen Materie auf einer verhältnismäßig hohen Entwicklungsstufe.

Die Empfindungen ergeben sich aus der Einwirkung der Außenwelt auf die Sinnesorgane und das Nervensystem. So ist *die Materie die Quelle der Empfindungen*. Ihrem Wesen nach stellen die Empfindungen eine Widerspiegelung bestimmter Eigenschaften von Gegenständen, ihrer Lage usw., und eine Widerspiegelung von Zuständen des Organismus selbst dar. Die Empfindungen sind psychische subjektive Abbilder von objektivem Inhalt. „Die Empfindung ist ein subjektives Abbild der objektiven Welt...“ (Lenin)¹⁵

Der dialektische Materialismus steht im Gegensatz zum sog. physiologischen Idealismus, der behauptet, daß die Quelle der spezifischen Empfindungen nicht die Materie sei, sondern die Sinnesorgane selbst, ihre sogenannte „spezifische Energie“.*

Die Entstehung des Denkens

Wie auf der Grundlage der Reizbarkeit die Empfindung, so entwickelte sich weiterhin auf der Grundlage der Empfindung beim Menschen das Denken. Es ist eine Funktion des Gehirns. In der biologischen Entwicklung bildet sich schon bei den höheren Tieren in den Rinden der Großhirnhemisphären eine höhere Form der Analyse und der Synthese der durch die Sinnesorgane erhaltenen Signale der Außenwelt aus. Was aber auf dieser naturhistorischen Voraussetzung zur Entwicklung des menschlichen Denkens führt, sind die neuen Formen, die der Lebensprozeß der Menschen gegenüber dem der Tiere annimmt.

Der Mensch unterscheidet sich grundsätzlich vom Tier durch die *Arbeit*, d. h. durch die systematische Anwendung entsprechend bearbeiteter oder hergestellter Werkzeuge bei der Gewinnung seines Lebensunterhaltes und der Befriedigung seiner sich entwickelnden Bedürfnisse. Die Arbeit hat den Menschen geschaffen. Unter dem Einfluß der Arbeit verwandelte sich das Gehirn der affenartigen Vorfahren des Menschen in das denkende menschliche Ge-

* Über Empfindung, Wahrnehmung und Vorstellung vgl. a. S. 73 ff.!

hirn. Mit der Arbeit bildete sich die tierische Horde der menschlichen Vorfahren um in die menschliche Gesellschaft; die Arbeit hat ihrem Wesen nach gesellschaftlichen Charakter. So ist das Denken vor allem das Ergebnis der gesellschaftlichen Entwicklung, also eine soziale Erscheinung und nicht, wie man früher glaubte, dem Menschen von Natur aus gegeben. Die gesellschaftliche Arbeit (die Produktion) und das gesellschaftliche Leben überhaupt riefen das Bedürfnis nach Verständigung zwischen den Menschen hervor, ein Bedürfnis, dem die Lautsprache entsprang. Die Sprache wurde zur materiellen Hülle des Denkens. Das menschliche Denken ist untrennbar mit der Sprache verbunden. Es ist verallgemeinernde Widerspiegelung der Wirklichkeit in der Form von Worten und Begriffen.* Die sprachlich bezeichneten menschlichen Erfahrungen und Bestrebungen bilden den Inhalt des Bewußtseins. Bewußtsein besteht nur in Einheit mit dem Denken.

Empfindung und Bewußtsein als Widerspiegelung der Materie

Wie die Empfindungen objektive Wirklichkeit widerspiegeln, so auch Denken und Bewußtsein. Jedoch stellen Denken und Bewußtsein eine andere Form der Widerspiegelung der objektiven Realität dar als die Empfindungen; sie geben die Wirklichkeit umfassender und tiefer wieder, sie erfassen die inneren Zusammenhänge der Dinge und Vorgänge.

Als Formen der Widerspiegelung der objektiven Realität sind Empfindung und Denken beim Menschen aufs engste miteinander verbunden. Denken ist unmöglich ohne die durch die Sinnesorgane vermittelten Empfindungen, auf denen es aufbaut. Andererseits gehen aber auch beim Menschen Empfindungen – als untere Stufe der Widerspiegelung der objektiven Realität – nicht mehr vor sich ohne irgendwelche Mitbeteiligung des Denkens.

Im Gegensatz zum subjektiven Idealismus, der in den Empfindungen das letzte Gegebene sieht und sie daher zu einer Scheidewand zwischen Bewußtsein und Außenwelt macht, lehrt der dialektische Materialismus, daß die Empfindungen der Menschen die unmittelbare Verbindung seines Bewußtseins und Denkens mit der Außenwelt darstellen.

* Vgl. S. 75 f.!

Der relative Charakter der Entgegensetzung von Materie und Bewußtsein

Physisches und Psychisches, Materielles und Ideelles sind einander entgegengesetzt. Das Bewußtsein als Abbild der Materie ist nicht selbst Materie. Materie und Bewußtsein dürfen also nicht miteinander identifiziert werden, wie dies nicht nur im Idealismus, sondern auch – allerdings in anderer Weise – im Vulgärmaterialismus zu finden ist. Der deutsche Vulgärmaterialist Karl Vogt behauptete z. B., daß der Gedanke sich zum Gehirn so verhalte wie der Harn zur Niere. Das ist eine falsche Auslegung der materialistischen Einsicht, daß das Denken eine Funktion des Gehirns ist. Das Denken ist Widerspiegelung objektiver Realität und *entspricht* daher dem Widergespiegelten; es ist aber der Form nach von ihm unterschieden. Unsere Vorstellungen sind nicht gleichermaßen materiell wie die Gegenstände der Vorstellungen. Die Gegenstände gehören der objektiven Realität an, unser Bewußtsein aber ist ideell. Wohl ist richtig, daß sowohl Gedanke wie Materie *wirklich* sind, aber das darf nicht dazu führen, den Gedanken selbst als materiell anzusehen.

Wenn also Materie und Bewußtsein einander entgegengesetzt sind, so gilt diese Entgegensetzung jedoch nicht absolut. Sie ist begrenzt durch den Rahmen der Grundfrage der Philosophie und hat entscheidende Bedeutung bei der Bestimmung der verschiedenen philosophischen Richtungen. Über diese Grenze hinaus ist es unrichtig, mit der Gegensätzlichkeit von Materie und Geist, von Physischem und Psychischem, als mit einer absoluten Gegensätzlichkeit zu operieren.

Das Bewußtsein gehört nicht einer spirituellen Welt außerhalb der Natur an, denn eine solche gibt es nicht. Für das marxistische Verständnis des Denkens ist die Anerkennung der bestimmenden Rolle der äußeren Bedingungen, die Abhängigkeit des Denkens von der äußeren Welt das Wesentliche. Materielles und Ideelles sind also nur relativ einander entgegengesetzt.

Die aktive Rolle des Bewußtseins

„Aber gerade die Veränderung der Natur durch den Menschen, nicht die Natur als solche allein, ist die wesentlichste und nächste Grundlage des menschlichen Denkens, und im Verhältnis, wie der Mensch die Natur verändern lernte, in dem Verhältnis wuchs seine Intelligenz.“ (Engels)¹⁶

Das Bewußtsein besteht nicht in bloß passiver Abbildung der objektiven Realität. Bewußtsein und Denken haben sich auf Grund der produktiven Veränderung der Natur durch den Menschen entwickelt. Sie nehmen an dieser Veränderung teil, üben in ihr eine aktive Funktion aus. Allerdings kann das Bewußtsein nicht direkt auf die materielle Natur einwirken; als ideelle Widerspiegelung kann es nicht das Materielle verändern, dessen Widerspiegelung es darstellt. Aber das auf dem Boden der praktischen Arbeitstätigkeit entstandene Bewußtsein leitet und lenkt die Tätigkeit auf Grund der bereits gewonnenen Erfahrungen. Die Bedeutung des Denkens und Bewußtseins kommt darin zum Ausdruck, daß die Menschen nach vorgesezten Zwecken handeln. Und je mehr sie sich historisch aus der unmittelbaren Naturabhängigkeit erheben und erkennend in die Naturzusammenhänge eindringen, desto tiefgreifender werden die Veränderungen in der Natur, die sie vorzunehmen imstande sind, desto weitausschauender werden ihre Pläne und Zwecke, desto schöpferischer ihr Denken.

Dem Bewußtsein und Denken kommt nicht nur bei der Veränderung der Natur, sondern auch der Gesellschaft eine aktive Bedeutung zu. Wenn der dialektische Materialismus die Abhängigkeit der politischen und sozialen Vorstellungen, der Ideologie überhaupt, von den gesellschaftlichen Verhältnissen lehrt, so negiert er damit nicht ihre praktische Bedeutung. Aus bestimmten sozialökonomischen Verhältnissen hervorgehend, üben sie — den Klasseninteressen entsprechend, die sie ausdrücken — einen positiven oder negativen, fördernden oder hemmenden Einfluß auf die gesellschaftliche Entwicklung aus. Was aber die *sozialistische Umgestaltung der Gesellschaft* betrifft, so ist sie überhaupt nicht möglich ohne die Theorie, ohne die marxistisch-leninistische Philosophie und Gesellschaftswissenschaft und ihre breite Verankerung in der Arbeiterklasse.

In der Bewertung des Denkens unterscheidet sich der dialektische Materialismus vom vormarxistischen. Dieser war im wesentlichen „anschauend“, d. h., er vermochte nicht, das Denken *historisch* zu erklären und aus dem produktiv-tätigen Verhältnis der menschlichen Gesellschaft zur Natur abzuleiten und damit auch seine praktische Bedeutung zu würdigen. Wenn aber der Idealismus dem Materialismus überhaupt eine Geringschätzung oder Erniedrigung des Denkens, des Geistigen vorwirft, so beruht das nur auf seinen eigenen Vorurteilen. Der Idealismus „erhöht“ nämlich das Denken so maßlos, daß er es zur Weltsubstanz erklärt. Dadurch aber löst er es von der Wirklichkeit los und macht es faktisch ihr gegenüber ohnmächtig; er „verklärt“ die Wirklichkeit nur. Wenn man entgegen dem Idealis-

mus das Denken materialistisch erklärt, so schafft man erst die Voraussetzung seiner echten Würdigung. Nur wenn das Denken materialistisch auf die Aufgabe gewiesen ist, die objektiv und unabhängig vom Bewußtsein, vom Geistigen existierende Realität und ihre Gesetze zu erkennen, wird die Möglichkeit geschaffen, diese Gesetze den menschlichen Interessen gemäß wirken zu lassen und die Wirklichkeit zu verändern. Je eindringender die Erkenntnis der materiellen Welt, das Wissen von der Materie, die der wahre Gegenstand des Denkens ist, desto größer ist auch die praktische Bedeutung, die Wirksamkeit des Denkens. Und es gibt keine Philosophie, die dem Denken und Bewußtsein eine so hohe reale Bedeutung beimißt wie der dialektische Materialismus.

DIE MATERIALISTISCHE DIALEKTIK

1. *Die materialistische Dialektik als Lehre vom allgemeinen Zusammenhang und von der Entwicklung*

a) Der allgemeine Zusammenhang der Dinge und Erscheinungen

Die Welt ist uns unmittelbar in einer Vielheit von Dingen und Erscheinungen gegeben. Aber in ihrer Vielheit und Mannigfaltigkeit stellen sie kein zufällig zusammengewürfeltes Chaos dar, sondern hängen organisch, gesetzmäßig miteinander zusammen. Die materielle Einheit der Welt bedeutet im Hinblick auf die unendliche Verschiedenheit der existierenden Dinge ihren allseitigen Zusammenhang. Letzten Endes hängt alles mit allem zusammen. Nichts besteht aus sich selbst und für sich selbst. Jedes Ding ist in seiner Existenz von anderen „bedingt“ und hängt von anderen ab. Der allgemeine Zusammenhang der verschiedenartigen Dinge und Erscheinungen zeigt sich in ihrer gegenseitigen Bedingtheit und Abhängigkeit.

Die Zusammenhänge zwischen den Dingen sind unendlich vielfältig. Jedes Ding selbst weist unzählige „Seiten“, „Momente“, Eigenschaften usw. auf, die untereinander zusammenhängen und deren innerer Zusammenhang eben dieses besondere Ding kennzeichnet und es von anderen unterscheidet. Zugleich aber befindet es sich durch diese „Seiten“, „Momente“, Eigenschaften usw. mit unzähligen anderen Dingen im Zusammenhang. Die äußeren Zusammenhänge der Dinge untereinander verflechten sich mit den inneren Zusammenhängen ihrer verschiedenen „Seiten“ und Eigenschaften.

Die Zusammenhänge, in denen sich etwas befindet, sind nicht nur sehr verschiedenartig, sondern sie sind auch nicht von gleicher Bedeutung, nicht gleichwertig. Man muß unmittelbare und mittelbare, engere und weitere, vor allem aber wesentliche und unwesentliche Zusammenhänge unterscheiden. Dabei sind diese Unterschiede nicht starr und unveränderlich. So kann ein gegebener Zusammenhang unter veränderten Umständen aus einem wesentlichen zu einem un-

wesentlichen werden und umgekehrt. Die Zusammenhänge zwischen den Dingen und Erscheinungen sind immer konkret.

Die Dinge könnten sich nicht miteinander im Zusammenhang befinden ohne ihre Bewegung; ihr Zusammenhang besteht nur durch die Bewegung. Erst als sich bewegende verhalten sie sich zueinander und wirken aufeinander ein. „Darin, daß diese Körper in einem Zusammenhang stehn, liegt schon einbegriffen, daß sie aufeinander einwirken, und diese ihre gegenseitige Einwirkung ist eben die Bewegung.“ (Engels)¹⁷ In ihrer gegenseitigen Einwirkung verändern und verwandeln sich die Dinge und gehen aus einer Existenzform in eine andere über.

Man kann also den allgemeinen Zusammenhang der Dinge nicht von ihrer ununterbrochenen Bewegung, ihrer Veränderung und Entwicklung trennen. Friedrich Engels bezeichnet die Dialektik als die Wissenschaft vom Gesamtzusammenhang, aber er nennt sie auch die Wissenschaft von den allgemeinsten Gesetzen aller Bewegung. Lenin notiert in seinem „Philosophischen Nachlaß“ zwei Prinzipien der Dialektik: „I. Prinzip der Entwicklung... II. Prinzip der Einheit...“ Dabei „muß das allgemeine Entwicklungsprinzip mit dem allgemeinen Prinzip der Einheit der Welt, der Natur, der Bewegung, der Materie etc. vereinigt, verknüpft, vereinbart werden“.¹⁸ In Betracht der Bewegung, Veränderung und Entwicklung der Dinge ist ihr innerer und äußerer Zusammenhang zugleich sowohl als räumlicher wie als zeitlicher (historischer) aufzufassen.

Zusammenhang und relative Selbständigkeit der Dinge

Der allgemeine Zusammenhang aller Dinge und Erscheinungen setzt ihren Unterschied voneinander und damit zugleich ihre Abgrenzung gegeneinander und verhältnismäßige Selbständigkeit voraus. Jedes Ding ist in seiner individuellen Existenz einmalig und keinem anderen völlig gleich. Doch jede individuelle Existenz besteht nur in Abhängigkeit von anderen und geht schließlich, wie sie aus anderen entstand, wieder zugrunde und in eine neue Form des allgemeinen Zusammenhangs ein. Soweit den Dingen also Selbständigkeit zukommt, ist diese nur relativ gegenüber dem allgemeinen Zusammenhang und diesem untergeordnet.

Metaphysische Isolierung unveränderlich gefaßter Dinge

Zum Unterschied vom dialektischen bleibt das metaphysische Denken bei der Vielheit und Mannigfaltigkeit der Dinge und Erscheinungen stehen und begreift sie nicht in ihrem inneren Zusammenhang. Es

isoliert die Dinge voneinander, sieht jedes als eine Sache für sich an, als etwas in sich selbst Begründetes. Das metaphysische Denken verwandelt die relative Selbständigkeit der Dinge in eine absolute. Die Metaphysik kennt nur ein äußerliches Nebeneinander der verschiedenartigen Erscheinungen. In der Philosophie wird diese Auffassung besonders im Pluralismus vertreten, der eine Vielheit von „Seinsprinzipien“ oder von selbständigen einzelnen Dingen annimmt.

Weiterhin sieht das metaphysische Denken die Dinge im wesentlichen als unveränderlich an. Wie Friedrich Engels schreibt, bestand zur Zeit der Vorherrschaft der Metaphysik im 17. und 18. Jahrhundert „die Ansicht von der absoluten Unveränderlichkeit der Natur“. Er kennzeichnet diese Ansicht wie folgt: „Wie auch immer die Natur selbst zustande gekommen sein mochte: einmal vorhanden, blieb sie, wie sie war, solange sie bestand... Die jetzigen ‚fünf Weltteile‘ hatten immer bestanden, immer dieselben Berge, Täler und Flüsse, dasselbe Klima, dieselbe Flora und Fauna gehabt, es sei denn, daß durch Menschenhand Veränderung oder Verpflanzung stattgefunden. Die Arten der Pflanzen und Tiere waren bei ihrer Entstehung ein für allemal festgestellt... Alle Veränderung, alle Entwicklung in der Natur wurde verneint.“¹⁹

Die metaphysische Isolierung der Dinge voneinander, ihre bloße Nebeneinanderstellung, das Nichtbegreifen ihres inneren organischen Zusammenhangs und die Ansicht, sie seien unveränderlich, entsprechen sich ebenso wie auf der anderen Seite die dialektische Auffassung vom organischen Zusammenhang und der allgemeinen Veränderlichkeit und Entwicklung der Dinge.

Die Metaphysik war im 17. und 18. Jahrhundert durch die Unzulänglichkeit der damaligen Naturerkenntnisse, aber auch durch die theologisch-scholastischen Traditionen begünstigt. Die meisten damaligen Naturforscher trennten Materie und Bewegung. Zur Erklärung physikalischer und chemischer Erscheinungen nahmen sie eine Anzahl voneinander unabhängiger geheimnisvoller Stoffe an. So erklärten sie Feuer, Wärme, Licht, Elektrizität, Magnetismus durch ebensoviele besondere unfaßbare und unwägbare Stoffe, sogenannte Fluida, die sich jeweils mit den Körpern verbänden. Außerdem nahmen sie die Existenz verschiedener voneinander unabhängiger, selbständiger „Kräfte“ an, so eine Anziehungs- und Abstoßungskraft, Widerstandskraft u. ä. Ähnlich verhielt man sich in anderen Wissenschaften; in der Biologie betrachtete man die Pflanzen- und Tierarten als unabhängig voneinander usw. In zunehmendem Maße haben die Wissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert die Zusammenhänge

zwischen den Dingen und Erscheinungen, ihre Verwandlung ineinander und den universellen Zusammenhang aller Bereiche der Wirklichkeit nachgewiesen.*

Wurde so mit dem Fortschritt der Naturwissenschaften das metaphysische Denken zurückgedrängt, so ist es noch keineswegs überwunden. Es hat eine starke Wurzel und Stütze in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Die metaphysische Betrachtung der gesellschaftlichen Erscheinungen liegt im Interesse der Bourgeoisie, die bestrebt ist, die wahren Zusammenhänge von Lohnarbeit und Kapital, von Klassen und Staat, von Recht und Eigentum zu verschleiern und den gesetzmäßigen Entwicklungszusammenhang von Feudalismus, Kapitalismus und Sozialismus zu leugnen, um den Kapitalismus und damit ihre Stellung als herrschende Klasse zu erhalten. Aber nicht nur das Klasseninteresse der Bourgeoisie, sondern auch die Formen der kapitalistischen Gesellschaft selbst, ihre Anarchie, die Verdinglichung der gesellschaftlichen Beziehungen durch Ware, Geld und Kapital, die Isolierung der Individuen voneinander fördern das metaphysische Denken bzw. erschweren seine Überwindung. Vom Gesellschaftlichen aus dringt es in den kapitalistischen Ländern bei Unkenntnis des dialektischen Materialismus in immer neuen Formen in die einzelnen Zweige der Naturwissenschaften ein.

Die Allseitigkeit der Analyse und das historische Herangehen

Aus der Vielzahl und Mannigfaltigkeit der bestehenden Zusammenhänge ist die methodische Forderung ihrer allseitigen Analyse, der Vermeidung jeder Einseitigkeit, abzuleiten. „Um einen Gegenstand wirklich zu kennen, muß man alle seine Seiten, alle Zusammenhänge und ‚Vermittlungen‘ erfassen und erforschen. Wir werden das niemals vollständig erreichen, die Forderung der Allseitigkeit wird uns aber vor Fehlern und vor Erstarrung bewahren.“ (Lenin)²⁰

Dies gilt für die wissenschaftliche Forschung ebenso wie für die gesellschaftliche Praxis. Die allseitige Analyse ist kein mechanisches Feststellen der einzelnen Zusammenhänge, sondern macht es notwendig, die verschiedenen Zusammenhänge nach ihrer Bedeutung zu untersuchen, das Grundlegende herauszuarbeiten, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu sondern. Die allseitige Analyse darf nicht in formaler Weise angestrebt werden, sondern muß ein Abbild der konkreten Wirklichkeitsstruktur des Gegenstandes in seinen Wechselbeziehungen zu anderen ergeben.

* Vgl. S. 20!

Die marxistische Dialektik erfordert mit der Allseitigkeit der Analyse zugleich ein *historisches Herangehen* an die Erscheinungen, die in ihrem Entwicklungszusammenhang erkannt werden müssen. Jede gesellschaftliche Erscheinung ist von ihren objektiven historischen Bedingungen aus zu untersuchen und nicht vom Standpunkt abstrakter Ideale. Ein und dieselbe Erscheinung nimmt unter verschiedenen historischen Umständen und Bedingungen vielfach eine grundverschiedene Bedeutung an. In der gesellschaftlichen Praxis ist es von größtem Wert, bei der Analyse der Erscheinungen jeweils die Seite herauszufinden, die in der bestimmten Situation eine zentrale Bedeutung erlangt hat und von der alles andere abhängt. Lenin nannte diese Seite das *entscheidende Kettenglied* in der Entwicklung. Er schrieb: „Es genügt nicht, einfach Revolutionär und Anhänger des Sozialismus oder Kommunist zu sein. Man muß es verstehen, in jedem Augenblick jenes besondere Kettenglied zu finden, das mit aller Kraft angepackt werden muß, um die ganze Kette festzuhalten und den Übergang zum nächsten Kettenglied mit fester Hand vorzubereiten, wobei die Ordnung der Glieder, ihre Form, ihre Verbindung, ihr Unterschied voneinander in der historischen Kette der Ereignisse nicht so einfach und nicht so simpel sind wie in einer gewöhnlichen, von einem Schmied hergestellten Kette.“²¹

Die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Zusammenhänge einer Sache mit anderen, der Wechsel der Bedeutung und des Verhältnisses der Zusammenhänge untereinander im historischen Prozeß erfordert methodisch, bei ihrer Analyse sich der Begriffe nicht starr und scholastisch zu bedienen, sondern sie elastisch zu handhaben. „Wird diese Elastizität objektiv angewendet, d. h., widerspiegelt sie die Allseitigkeit des materiellen Prozesses und seine Einheit, dann ist sie Dialektik, ist sie die richtige Widerspiegelung der ewigen Entwicklung der Welt.“ (Lenin)²²

Dialektik gegen Eklektizismus und Sophistik

Mit der Forderung nach konkreter Erfassung der Zusammenhänge der Dinge und Erscheinungen wendet sich die materialistische Dialektik gegen den Eklektizismus und die Sophistik als Methoden, die in metaphysischer Weise die gegebenen Zusammenhänge entstellen, verdrehen oder zerstören.

Der Eklektizismus besteht darin, willkürlich verschiedene Seiten aus einem gegebenen Zusammenhang herauszunehmen und sie mecha-

nisch nebeneinanderzustellen, das Grundlegende nicht vom Nebensächlichen zu unterscheiden. Der Eklektizismus geht besonders darauf aus, das Gegensätzliche abzustumpfen und durch den Standpunkt des „Einerseits-Andererseits“ mechanisch zu vereinigen. Damit weicht er der Bestimmtheit aus. „Einerseits ist es unmöglich, nicht zu bekennen, andererseits muß man anerkennen“, so ironisiert Lenin den Eklektizismus und schreibt weiter: „Der Eklektiker will keine ‚allzu absoluten‘ Behauptungen.“²³ In bezug auf die Ideologie besteht der Eklektizismus darin, aus philosophischen Lehren oder wissenschaftlichen Theorien ganz Verschiedenartiges willkürlich zu entnehmen und prinzipienlos zu vermengen, besonders miteinander unvereinbare Elemente der materialistischen und der idealistischen Weltanschauung äußerlich zu „verbinden“. So versucht der Eklektizismus auch, in opportunistischer Weise die bürgerliche und die marxistische Ideologie miteinander zu vermischen.

Die Sophistik sucht das Unwesentliche als wesentlich anzugeben. Sie rückt nebensächliche Seiten einer Sache in den Vordergrund, um mit einer Nebenfrage die Hauptfrage zu umgehen. Sophistik besteht auch darin, einer Sache durch Herausstellung bloß äußerlicher Ähnlichkeit mit einer anderen eine falsche Bewertung zu geben und in Wirklichkeit nichtbestehende Zusammenhänge vorzutäuschen. Dabei wird auch das historische Verhältnis verletzt, indem Erscheinungen einer Periode unzutreffend auf eine andere angewandt werden. Die Sophistik ersetzt die konkrete Analyse durch Kunstgriffe und Trugschlüsse, redet um den Kern der Sache herum und verdreht die echten Zusammenhänge.

Man findet häufig auch Eklektizismus und Sophistik miteinander verbunden. Lenin deckte vor allem den Eklektizismus und die Sophistik des Reformismus in der Arbeiterbewegung auf: „Der Eklektizismus und die Sophistik der Kautsky und Vandervelde verkleistern der Bourgeoisie zuliebe alles Konkrete und Genaue im Klassenkampf“,²⁴ schrieb er. — Der Sophistik bedient sich besonders die imperialistische Propaganda in ihrem Kampf gegen die Arbeiterbewegung und die Länder der Volksdemokratie und des Sozialismus.

Die Elastizität der Begriffe, die vonnöten ist, um den objektiven Zusammenhängen in ihrer Konkretheit und in ihrer Veränderung und Entwicklung gerecht zu werden, verwandelt sich im Eklektizismus und in der Sophistik in eine subjektive Verdrehung der Zusammenhänge. „Diese Elastizität, subjektiv angewendet, = Eklektik und Sophistik.“ (Lenin)²⁵

b) Die Entwicklung und das Entstehen von Neuem

Vom Einfachen zum Komplizierten

Die materialistisch-dialektische Entwicklungslehre ist das verallgemeinerte Ergebnis der Entdeckungen der Naturwissenschaften seit Beginn des 19. Jahrhunderts und der Entdeckung der gesellschaftlichen Gesetze durch Marx und Engels. Die materialistische Dialektik betrachtet die Entwicklung als einen zusammenhängenden Prozeß, der in aufsteigender Linie vom Niederen zum Höheren, vom Einfachen zum Komplizierten führt. In ihrem Entwicklungsprozeß bringt die Materie neue Formen hervor.

Auf der Erde können wir einen zusammenhängenden, Hunderte von Jahrmillionen dauernden Prozeß der Differenzierung und Komplizierung der materiellen Formen feststellen. Aus einfachen chemischen Verbindungen gingen komplizierte Eiweißstoffe und das organische Leben hervor. Aber, in seiner chemischen Grundlage sehr kompliziert, begann das Leben als solches wiederum mit sehr einfachen, niederen Formen, und die Entstehung der Zelle war schon das Ergebnis einer langen Entwicklung. Diese Zelle selbst war nur einfache Ausgangsform für Zellverbände, in denen sich eine immer kompliziertere Differenzierung herausbildete, wie wir sie schließlich im Bau der höheren Organismen vor uns haben. Und als sich der Mensch aus dem Tierreich herauslöste und sich die menschliche Gesellschaft bildete, ging die Entwicklung wiederum vom Einfachen zum Komplizierten, vom Niederen zum Höheren, sowohl hinsichtlich der Produktivkräfte wie hinsichtlich der gesellschaftlichen Struktur. Was hier in der Gesamtlinie umrissen ist, das gilt auch in untergeordneten Einzelprozessen der Entwicklung.*

Das Entstehen von Neuem und Absterben des Alten

Die Entwicklung bringt immer neue Gestaltungen der Materie mit neuen spezifischen Gesetzmäßigkeiten hervor. Natur und Gesellschaft verändern sich nicht in fest bestimmten, fertigen, sich wiederholenden Formen; ihre Entwicklung läßt vielmehr Neues entstehen, das vorher nicht da war. Das Neue wird im Entwicklungsprozeß des Alten vorbereitet, bildet sich im Schoße des Alten und erlangt schließlich selbständige Existenz.

* Falsch wäre es, das unendliche Weltall als solches als in irgendeiner „Aufwärtsentwicklung“ befindlich zu betrachten. Nur endliche materielle Systeme in der unendlichen Welt machen jeweils Entwicklungsprozesse durch.

Die Entstehung des Neuen darf man nicht als einen einfachen Umwandlungsprozeß des Alten auffassen. Das Neue ist nicht bloß das veränderte Alte. Es ist von diesem wesensverschieden, es stellt eine andere Qualität dar, tritt im Gegensatz zum Alten auf und entwickelt sich im Kampf mit diesem. Die Entwicklung vollzieht sich daher in einem beständigen Kampf zwischen dem Neuen, Fortschrittlichen und dem Alten. Und wie beständig Neues in Natur und Gesellschaft entsteht, so stirbt Altes ab und vergeht. Die Entwicklung ist keine einfache und harmonische Entfaltung, sondern ein widerspruchsvoller Prozeß.

In der Entwicklung unterliegt auch das Alte der Veränderung, es nimmt neue Züge an, wird aber dadurch seinem Wesen nach nicht verändert. So verwandelt sich der Kapitalismus der freien Konkurrenz in den Monopolkapitalismus, der das höchste und letzte Stadium der kapitalistischen Gesellschaft ist. — Im gesellschaftlichen Leben nehmen die Kräfte des Alten, Reaktionären im Kampf gegen das Neue, Fortschrittliche oft absichtlich den äußeren Schein eines Neuen an und treten unter Umständen als „revolutionär“ auf. So gab sich der Faschismus als „revolutionäre Bewegung des 20. Jahrhunderts“ aus, die sich angeblich sowohl gegen die bürgerlich-liberale wie gegen die proletarische Bewegung als „Erscheinungen des überholten 19. Jahrhunderts“ richte. In Wirklichkeit war der Faschismus nur eine Kampfform des Alten, sein Ziel bestand in der Zerschlagung der Arbeiterbewegung im Interesse der Festigung der Herrschaft des Monopolkapitals.

Für die moderne bürgerliche Philosophie ist es geradezu charakteristisch, daß sie ständig in neuen Formen mit neuen Systemen und mit neuer Terminologie auftritt, wobei sich hinter dem vielen Neuen doch immer nur das Alte, der Idealismus, verbirgt, der in immer anderer Aufmachung die angebliche Überwindung des Materialismus verkündet.

Metaphysische Leugnung und Entstellung der Entwicklung

Die materialistisch-dialektische Auffassung der Entwicklung als eines vom Niederen zum Höheren aufsteigenden Prozesses steht der Auffassung der Entwicklung als eines Kreislaufes entgegen. In der Geschichte des Denkens finden wir verschiedene Versuche, die Entwicklung (vor allem auf gesellschaftlichem Gebiet) als einen Kreislauf zu betrachten, der eine Reihe von fest bestimmten Etappen durchläuft und immer wieder zum Ausgangspunkt zurückkehrt, um

sich in derselben Weise zu wiederholen. In dieser Konzeption gibt es kein Neues, sondern ewige Wiederkehr des Gleichen.

Beruhete die Kreislauftheorie lange Zeit auf mangelnder Einsicht in die Entwicklung, so ist sie in der heutigen bürgerlichen Philosophie zum Ausdruck reaktionärer politischer Interessen geworden. Die Ideologen der untergehenden Bourgeoisie verleugnen und bekämpfen heute hartnäckig den Fortschrittsgedanken, den die aufstrebende bürgerliche Klasse früher vertrat, als sie die unendliche Vervollkommnungsfähigkeit des Menschengeschlechts proklamierte. Einige sehen die Geschichte als ein sich ewig wiederholendes Auf und Ab im Staatsleben oder als Aufstieg und Verfall der einzelnen Völker an, ohne eine Gesamtlinie der Entwicklung anzuerkennen, andere vertreten bestimmtere und umfassendere Kreislauftheorien und stellen dabei die Behauptung auf, daß das „Abendland“ oder die Menschheit den Höhepunkt der Entwicklung erreicht habe und sich nun schon auf einer abschüssigen Bahn zurück zur Barbarei befinde. Solche Anschauungen, die zugleich mit einer Beschönigung der imperialistischen Kriegspolitik verbunden sind, stellen nur einen Ausdruck der Ausweglosigkeit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung dar, deren bevorstehenden Untergang die betreffenden Ideologen mit dem Untergang der menschlichen Kultur verwechseln. Der dialektische Materialismus ist heute die einzige Philosophie, die in Einheit mit dem wissenschaftlichen Sozialismus der Menschheit den Weg nach vorwärts weist.

Metaphysisch ist auch die Auffassung der Entwicklung als eines bloßen Wachstumsprozesses, als eines Vorgangs des bloßen Größerwerdens. Alles im Entwicklungsprozeß auftretende Neue soll nicht als Neues aus dem vorhergehenden entstehen, sondern irgendwie schon von Anfang an, wenn auch nur im Keim, vorhanden gewesen sein und nur zu einer einfachen Entfaltung kommen. In dieser flach-evolutionistischen Auffassung wird ebenfalls, wenn auch in anderer Weise als in der Kreislauftheorie, die Entstehung von Neuem, von neuen Qualitäten in der Entwicklung, geleugnet. So verhält es sich z. B. bei bestimmten unwissenschaftlichen Theorien, nach denen sich die Grundkategorien der kapitalistischen Gesellschaft bereits in der Urgesellschaft fänden. Der Kapitalismus erscheint dann als eine ewige bzw. als die einzige Gesellschaftsform, die nur einem einfachen Wachstumsprozeß unterliegt.

Gegenüber den Verewigungstendenzen und der Entwicklungsleugnung der Metaphysik ist die marxistisch-dialektische Methode „kritisch und revolutionär“ (Marx). „Vor ihr besteht nichts Endgültiges, Absolutes, Heiliges; sie weist von allem und an allem die Vergäng-

lichkeit auf, und nichts besteht vor ihr als der ununterbrochene Prozeß des Werdens und Vergehens, des Aufsteigens ohne Ende vom Niedern zum Höhern, dessen bloße Widerspiegelung im denkenden Hirn sie selbst ist.“ (Engels)²⁶

Die Unüberwindlichkeit des Neuen

In der Beurteilung der gesellschaftlichen Kräfte verfährt der dialektische Materialismus entwicklungsmäßig, d. h., er geht nicht auf die Feststellung dessen aus, was unter gegebenen Umständen die stärkeren und was die schwächeren Kräfte sind, sondern davon, was das Alte und was das Neue ist. Dem neu Heraufkommenden gehört die Zukunft. Auch wenn es zunächst noch schwach ist, wird es sich durchsetzen und im Kampf mit dem Alten den Sieg davontragen. Im Kampf der Arbeiterklasse und der kolonialen Völker gegen den imperialistischen Kapitalismus erschien der letztere zuerst übermächtig, nichtsdestoweniger ist das Neue, der Sozialismus und die Befreiungsbewegung der Kolonien, stärker. „Für die dialektische Methode ist vor allem nicht das wichtig, was im gegebenen Augenblick als fest erscheint, jedoch bereits abzusterben beginnt, sondern das, was entsteht und sich entwickelt...“ (Stalin)²⁷

Doch das Neue setzt sich in der Entwicklung nicht geradlinig und reibungslos durch. Das Alte kann zeitweilig das Neue zurückwerfen und vorübergehend triumphieren. Die Entwicklung erleidet Rückschläge, stagniert zeitweilig, macht Umwege, verläuft im Zickzack. Die Geschichte der Arbeiterbewegung weist eine Reihe von Niederlagen auf. Aber jeder Rückschlag, jede Stockung ist relativ, die fortschreitende Entwicklung ist das Allgemeine. Der Marxismus schöpft in allen Wechselfällen des Kampfes aus der Erkenntnis der Entwicklungsgesetzlichkeit seine unerschütterliche Zuversicht vom endgültigen Sieg des Neuen über das Alte. „Die Kommunisten müssen wissen, daß die Zukunft auf jeden Fall ihnen gehört.“ (Lenin)²⁸ Der dialektische Materialismus ist als revolutionäre Philosophie auf das Neue in der Entwicklung orientiert.

2. Grundgesetze der Entwicklung

a) Das Gesetz von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze

„Die Dialektik kann kurz als die Lehre von der Einheit der Gegensätze bestimmt werden. Damit wird der Kern der Dialektik erfaßt sein.“ (Lenin)²⁹

Überall in der Welt finden wir Gegensätze: Wärme und Kälte, Anziehung und Abstoßung, Leben und Tod, Freud und Leid usw. Die Natur und das gesellschaftliche Leben sind voller Gegensätze, die sich auch im Denken spiegeln. Jedes Ding ist in sich widersprüchlich, stellt eine Einheit gegensätzlicher „Seiten“, Momente, Eigenschaften, Tendenzen usw. dar. Die gegensätzlichen „Seiten“ und Tendenzen einer Sache stehen miteinander im Zusammenhang, schließen sich aber gleichzeitig gegenseitig aus, widersprechen sich, befinden sich miteinander im „Kampf“.

Die Naturwissenschaften haben auf ihren Forschungsgebieten mehr und mehr die innere Widersprüchlichkeit der Naturerscheinungen aufgedeckt. Ganz besonders trifft dies für die *Physik* zu. Ihre Entwicklung hat zu der Erkenntnis geführt, daß das Licht und die subatomaren „Elementarteilchen“ sowohl korpuskulare wie Welleneigenschaften in sich vereinigen und somit eine widersprüchliche Doppelnatur besitzen. Die Materie muß nach den Ergebnissen der modernen Physik sowohl als kontinuierlich (stetig, zusammenhängend) wie auch als diskontinuierlich (unstetig, zergliedert) angenommen werden. — Die Atome, die höhere Strukturstufe der Materie über den „Elementarteilchen“, stellen eine widersprüchliche, in sich bewegte Einheit des positiv-elektrisch geladenen Kerns und der um diesen Kern kreisenden negativ-elektrisch geladenen Elektronenhülle dar. — Für den physikalischen Bereich kann auch auf die widersprüchlichen Vorgänge der Attraktion (Anziehung) und Repulsion (Abstoßung), auf die gleichzeitig wirkenden zentrifugalen und zentripetalen (vom Mittelpunkt weg- und zum Mittelpunkt hinstrebenden) Kräfte bei kreisförmiger oder elliptischer Bewegung — etwa der Erde um die Sonne — hingewiesen werden, ferner auch auf die der elektrischen verwandte Polarität des Magnetismus, die schon in der klassischen deutschen Philosophie Gegenstand dialektischer Überlegungen gewesen ist.

Betrachten wir die *Chemie*, so finden wir, daß alle chemischen Reaktionen in zwei gegensätzlichen Grundprozessen bestehen: in der Trennung und Verbindung von Elementen. Beide Prozesse bilden zugleich eine Einheit, jede Verbindung setzt Trennung voraus und umgekehrt. Im besonderen wären als Beispiele entgegengesetzt gerichteter chemischer Prozesse die Vorgänge der Oxydation und der Reduktion zu nennen. In der Beschaffenheit der chemischen Elemente zeigt sich im Periodischen System der sich stufenweise mehrfach durchdringende Gegensatz der metallischen und der halogenen Eigenschaften. In der *Biologie* begegnen uns im Stoffwechsel der Organismen die gegensätzlichen Vorgänge der Assimilation und der Dissimilation.

Beide schließen einander aus, bedingen sich aber gegenseitig und gehen ineinander über. Sie bilden die Grundlage des Lebens. Auch die Entwicklung der Arten in der lebenden Natur vollzieht sich in zwei entgegengesetzten Prozessen: durch Vererbung und Anpassung. Die Anpassung verneint das Vererbte, dieses widerstrebt der Anpassung. Die Entwicklung der Organismen wird durch den fortwährenden Widerstreit von Vererbung und Anpassung, von Altem und Neuem bewirkt. — Die Physiologie der höheren Nerventätigkeit kennt u. a. den grundlegenden Gegensatz von Erregung und Hemmung, ohne den eine normale psychische Tätigkeit nicht erfolgen kann.

Von besonderer Bedeutung ist die Widersprüchlichkeit in der *Gesellschaft*, weil ihre Erkenntnis die Voraussetzung für richtiges gesellschaftliches Handeln ist. Die Gesellschaft entwickelt sich in Auseinandersetzung zwischen den Kräften des Alten, Beharrenden, Reaktionären und denen des Neuen, Fortschrittlichen. In den antagonistischen Klassengesellschaften stehen jeweils die Bestrebungen der einen Klasse im Gegensatz zu denen der anderen auf Grund ihrer gegensätzlichen Stellung im Produktionsprozeß. Die kapitalistische Produktionsweise ist durch den Grundwiderspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Arbeit und der privaten Form der Aneignung des Arbeitsprodukts gekennzeichnet. Dieser Widerspruch führt zu immer neuen Erschütterungen der kapitalistischen Wirtschaft. Er ist die Grundlage für den Klassenwiderspruch zwischen Bourgeoisie und Proletariat.

Bourgeoisie und Proletariat sind in der kapitalistischen Produktionsweise miteinander verbunden, befinden sich aber gleichzeitig in einem unversöhnlichen Kampf miteinander, der erst mit der Vergesellschaftung der Produktionsmittel durch das Proletariat, d. h. mit der Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise, endet.

So zeigt sich in allen Bereichen der Wirklichkeit Einheit und Kampf der Gegensätze. Schon in der einfachen mechanischen Bewegung liegt Widersprüchlichkeit. Die Bewegung „kann sich nur dadurch vollziehen, daß ein Körper in einem und demselben Zeitmoment an einem Ort und zugleich an einem andern Ort, an einem und demselben Ort und nicht an ihm ist. Und die fortwährende Setzung und gleichzeitige Lösung dieses Widerspruches ist eben die Bewegung.“ (Engels)³⁰

Wie die Materie, so ist auch die Bewegung eine Einheit von Kontinuität und Diskontinuität, die wiederum im Zusammenhang steht mit der Kontinuität und Diskontinuität sowohl des *Raumes* wie der *Zeit*. Auch Raum und Zeit haben als Daseinsformen der Materie einen widersprüchlichen Charakter. „Die Bewegung“, notiert Lenin,

„ist das Wesen von Zeit und Raum. Zwei Grundbegriffe drücken dieses Wesen aus: die (unendliche) Kontinuität und die ‚Punktualität‘ (= Vereinigung der Kontinuität, Diskontinuität).“³¹

Ähnlich der einfachen Bewegung ist die Veränderung schon insofern widerspruchsvoll, als ein sich veränderndes Ding in jedem Zeitpunkt noch dasselbe und schon nicht mehr dasselbe ist. Die Veränderung weist aber auf die tiefere Widersprüchlichkeit in den Dingen selbst, denn es kann sich nur etwas verändern, das in sich Unterschiede und Gegensätze aufweist, das nicht eine einfache, starre Identität mit sich ist. Und auf Grund dieser Gegensätze muß es sich auch verändern.

Der Kampf der Gegensätze als Quelle und Gehalt der Entwicklung

Zwischen den Gegensätzen in den Dingen und Erscheinungen geht ein „Kampf“ vor sich, indem sie, während sie sich gegenseitig bedingen, einander verneinen. Die materialistische Dialektik sieht in dem ständigen Widerstreit der Gegensätze in Natur und Gesellschaft die Quelle und den inneren Gehalt aller Bewegung, Veränderung und Entwicklung. Alles bewegt sich aus und in Gegensätzen.

Der dialektische Materialismus geht davon aus, daß die Materie *Selbstbewegung* hat, und zeigt die Quelle dieser Selbstbewegung in den inneren Widersprüchen alles Seienden. Es gibt prinzipiell nur zwei Möglichkeiten, die Bewegung zu erklären: entweder als Selbstbewegung (aus Widersprüchen) oder als der Materie von außen, durch ein ihr fremdes immaterielles Prinzip, durch ein übernatürliches Wesen mitgeteilt.

Das metaphysische Denken, das die Dinge und Erscheinungen voneinander isoliert, ihren inneren organischen Zusammenhang leugnet, faßt sie auch ohne innere Widersprüche auf, nur in ihrer toten Identität, als einfache Gleichheit in sich, unveränderlich. Daher kennt das metaphysische Denken auch nur äußerliche Gegensätze, die sich nur unmittelbar ausschließen, aber nicht auch zusammenhängen, die einander nicht bedingen, nicht ineinander übergehen. Die metaphysische Isolierung der einzelnen Dinge und Leugnung ihrer inneren Widersprüche muß notwendigerweise zum Idealismus, zur idealistischen Erklärung der Bewegung führen.

Einheit und Kampf der Gegensätze sind das allgemeinste dialektische Entwicklungsgesetz. Wie Lenin sagte, ist das Moment der Einheit der Gegensätze zeitweilig, vorübergehend, relativ, aber der Kampf der Gegensätze ist absolut, wie die Bewegung und Entwicklung ab-

solut sind. Der Kampf der Gegensätze ruft die Veränderung und Entwicklung der Dinge hervor. Dennoch ist die Einheit nichts Nebensächliches. Die Gegensätze sind in ihr in spezifischer Weise gegeben und miteinander verbunden. Ihr „Kampf“ geht zunächst im Rahmen dieser Einheit vor sich und verändert sie schließlich in spezifischer Weise. So entsteht etwas Neues mit neuen inneren Gegensätzen, und der Prozeß ihres Kampfes setzt die Entwicklung fort. „Was bedeutet die Entstehung eines neuen Prozesses? Es bedeutet, daß eine alte Einheit und die sie bildenden Gegensätze einer neuen Einheit und den sie bildenden Gegensätzen den Platz räumen, und dann entsteht ein neuer Prozeß, der den alten ablöst.“ (Mao Tse-tung)³²

Die Widersprüche in den Dingen lösen sich nicht dadurch, daß eine Abstumpfung der Gegensätze eintritt, daß sie sich ausgleichen, sondern nur im Kampf, der zur Veränderung der Dinge und zu einer neuen Widersprüchlichkeit führt. Die Entwicklung führt zum Untergang des Alten und zum Entstehen von Neuem.

In der antagonistischen Klassengesellschaft läßt sich der Klassen Gegensatz nicht durch Herbeiführung einer „Harmonie“ zwischen den Klassen, durch eine Versöhnung, aus der Welt schaffen, sondern nur durch die Austragung des Kampfes bis zur Überwindung der alten Gesellschaftsordnung und der Geburt der neuen. Jeder Reformismus und Opportunismus in der Arbeiterbewegung strebt in irgendeiner Weise nach einem Ausgleich der Gegensätze, nach einer Abstumpfung des Klassenkampfes, was faktisch nur die herrschende Klasse in ihrer Macht vorübergehend festigen, aber nicht den Gegensatz selbst aufheben kann. In metaphysischer Weise leugnen die Opportunisten die Unversöhnlichkeit des Klassengegengesatzes, wollen die Widersprüchlichkeit in ihrer Gesetzmäßigkeit nicht anerkennen, wie sie auch die Entwicklung nicht als Untergang des Alten und Entstehen von Neuem begreifen, sondern als einfaches Wachstum ansehen. Die Einsicht in den dialektischen Charakter der gesellschaftlichen Entwicklung erfordert die Anerkennung und Aufdeckung der Widersprüche und den organisierten Kampf für ihre Überwindung durch den Sieg des Neuen.

Lenin stellt zwei grundlegende Entwicklungskonzeptionen einander entgegen: „Die beiden grundlegenden (oder die beiden möglichen? oder die beiden in der Geschichte zu beobachtenden?) Auffassungen der Entwicklung (Evolution) sind: Entwicklung als Verkleinerung und Vergrößerung, als Wiederholung, und Entwicklung als Einheit der Gegensätze (Spaltung des Einheitlichen in einander ausschließende Gegensätze und das Wechselverhältnis zwischen diesen).“³³

Innere und äußere Widersprüche

Die marxistische Dialektik sieht die inneren Widersprüche einer Sache als den bestimmenden Faktor für deren Entwicklung an. Neben den inneren bestehen äußere Gegensätze zwischen den Dingen. Auch sie üben auf deren Veränderung und Entwicklung einen Einfluß aus, der gegebenenfalls sehr bedeutend sein kann. Jedoch können äußere Gegensätze allein eine Veränderung der Dinge nicht bewirken. Im Verhältnis zwischen den äußeren und inneren Widersprüchen kommt den letzteren die ausschlaggebende Bedeutung zu. In welcher Weise sich etwas verändert, wird durch die Eigenart seiner gegensätzlichen Seiten, Eigenschaften usw. bestimmt. Tritt z. B. zwischen Organismen und Umwelt durch Veränderung der letzteren ein äußerer Widerspruch auf, so wird sich die *gleiche* Veränderung auf verschiedene Organismen entsprechend ihrer Eigenart (mit ihren spezifischen inneren Widersprüchen) in verschiedener Fähigkeit zur Anpassung und in verschiedenen Formen der Anpassung auswirken.

Äußere Kräfte haben eine auslösende, fördernde oder auch hemmende Wirkung für die Entwicklung einer Sache, aber sie können nur im Zusammenhang mit den inneren Widersprüchen und über diese wirken. Andererseits rühren äußere Einwirkungen selbst wieder nur aus inneren Prozessen anderer Gegenstände, anderer Wirklichkeitsbereiche her.

Die Große Sozialistische Oktoberrevolution in der Sowjetunion hat auf die inneren Verhältnisse vieler Länder eingewirkt. Aber die Veränderungen in diesen Ländern gingen jeweils durch ihre eigenen inneren Widersprüche vor sich. — Im Osten Deutschlands wurde nach dem zweiten Weltkrieg durch den Sieg der Sowjetunion über den Hitlerfaschismus das entscheidende Hemmnis für die fortschrittliche gesellschaftliche Entwicklung von außen aus dem Wege geräumt, es wurden die Bedingungen für den Übergang zum Sozialismus geschaffen. Aber dieser Übergang selbst konnte nicht von außen bewerkstelligt werden, sondern ist, obwohl unter sowjetischer Hilfe und Anwendung sowjetischer Erfahrungen, durch die politische Tätigkeit von Hunderttausenden und durch die produktive Arbeit von Millionen werktätiger Deutscher selbst eingeleitet und weitergeführt worden. Die fortschrittliche Lösung der gesamtdeutschen Frage hängt letzten Endes ebenfalls nur von den Deutschen selbst ab.

Antagonistische und nichtantagonistische Widersprüche

Unter verschiedenen gesellschaftlichen Bedingungen sind die inneren Widersprüche verschieden, und das Gesetz von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze wirkt in verschiedener Weise.

In der antagonistischen Gesellschaft, die durch feindliche Klassen zerrissen ist, haben die Widersprüche die Tendenz, sich zu verschärfen und zu vertiefen. So verschärft sich der Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen im Kapitalismus so weit, daß die letzteren zur Fessel der Entwicklung der ersteren werden. Die Bourgeoisie will mit allen Kräften die überlebten Produktionsverhältnisse aufrechterhalten, das Proletariat sie beseitigen. Die Widersprüche führen also zu verschärften gesellschaftlichen Konflikten und können nur durch die Aufhebung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse gelöst werden. Anders verhält es sich mit den Widersprüchen und ihrer Überwindung in der sozialistischen Gesellschaftsordnung, in der keine feindlichen Klassen bestehen. Auch hier gibt es Widersprüche, aber sie sind nicht antagonistisch und lösen sich auf andere Weise als die antagonistischen.

In der *Übergangszeit* bestehen zunächst durch das Vorhandensein noch kapitalistischer Elemente in der Wirtschaft auch noch Reste der alten antagonistischen Gegensätze, jedoch in stark eingeschränkter und untergeordneter Form, weiter. Im ideologischen Bereich der Gesellschaft leben noch Überbleibsel kapitalistischer Anschauungen und Gewohnheiten lange Zeit fort. — Von großer Bedeutung für die Übergangszeit ist der *nichtantagonistische* Gegensatz zwischen der Arbeiterklasse und der werktätigen Einzelbauernschaft, d. h. zwischen dem sozialistischen Eigentum in der Industrie und dem Privateigentum an Produktionsmitteln auf dem Lande. Dieser Widerspruch wird im Interesse beider Klassen durch den Übergang zur genossenschaftlichen Produktion in der Landwirtschaft gelöst, wodurch die sozialistische Umgestaltung der ökonomischen Basis der Gesellschaft in der Hauptsache vollendet wird. Bestehen bleibt dann im Sozialismus noch ein wesentlicher Unterschied zwischen dem staatssozialistischen Eigentum in der Industrie und dem genossenschaftssozialistischen Eigentum in der Landwirtschaft. Er wird mit der weiteren Steigerung der Produktivkräfte ohne Konflikt im Übergang zum Kommunismus die Formen seiner Überwindung finden.

Im Sozialismus werden die Widersprüche durch den Kampf des Fortschrittlichen gegen das Rückständige, gegen die ideologischen Überbleibsel des Kapitalismus, gegen alte Gewohnheiten, Routine

und alle Formen des Verknöcherns, gegen überholte Einrichtungen usw. überwunden. Die Austragung der Gegensätze ist die bewegende Kraft der Entwicklung. Aber die nichtantagonistischen Widersprüche führen nicht unbedingt zu Konflikten. In ihrem Wesen liegt der Konflikt nicht unvermeidbar. Nur bei in dieser oder jener Hinsicht fehlerhaften Maßnahmen, bei Verletzung objektiver Gesetze, infolge von Mängeln der Führung kann es zu bedingten Konflikten kommen. Im Sozialismus entsteht beim Fehlen ökonomischer Antagonismen eine moralisch-politische Einheit des Volkes, und alle Anstrengungen werden auf die rechtzeitige Erkenntnis und Analyse der auftretenden Widersprüche und auf die Wege und Methoden ihrer Überwindung in der Fortentwicklung der Gesellschaft zum Kommunismus gerichtet. In bewußter und organisierter Weise werden die im Sozialismus zwischen den wachsenden Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen auftretenden Widersprüche durch entsprechende Maßnahmen gelöst.

Kritik und Selbstkritik

In der sozialistischen Gesellschaft hat sich auf Grund ihres nicht-antagonistischen Charakters eine neue Form der Aufdeckung und Überwindung der Widersprüche herausgebildet: Kritik und Selbstkritik. Auf allen Gebieten des Lebens bilden Kritik und Selbstkritik im Sozialismus eine neuartige Form des Kampfes des Neuen mit dem Alten, in der Ökonomie und Politik, in der Literatur und Kunst, ebenso aber im Verhalten der Menschen zur Arbeit, zum gesellschaftlichen Eigentum und zu ihren Mitmenschen. Kritik und Selbstkritik sind ein Ausdruck der sozialistischen Demokratie, d. h. der aktiven Teilnahme der Massen am gesellschaftlichen Leben, und entspringen ihrem Interesse, alles die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft Hemmende zu überwinden. Kritik und Selbstkritik setzen die moralisch-politische Einheit des Volkes voraus und sind auch ein Zeichen dafür, welche hervorragende Bedeutung der Überzeugung und Bewußtheit der Menschen im Sozialismus zukommt. Kritik und Selbstkritik verhelfen der Gesellschaft zur schnelleren Ausschöpfung objektiver Entwicklungsmöglichkeiten. Aber nicht jede Kritik ist eine bewegende Kraft. Von der schöpferischen, die Sache des Sozialismus und Kommunismus fördernden, muß man die negative, zersetzende, von antisozialistischen Beweggründen getragene feindliche Kritik unterscheiden, die eine Ausnützung dieser neuen Form durch das Alte und Rückständige gegen das Neue ist.

b) Das Gesetz vom Übergang quantitativer in grundlegend qualitative Veränderungen

Qualität, Quantität, Maß

Alle Dinge und Erscheinungen haben qualitative und quantitative Seiten. Die *Qualität* im philosophischen Sinne des Wortes macht die besondere Beschaffenheit einer Sache aus, das, worin sie sich ihrem besonderem Wesen nach von anderen unterscheidet. So sind Eisen, Kupfer, Zink usw. qualitativ unterschiedene Metalle; rot und blau sind verschiedene Farbqualitäten usw. Es gibt in der Welt unendlich viele Qualitäten. Die *Quantität* dagegen kommt in Größe, Umfang, Menge usw. einer Sache zum Ausdruck, in dem, was sich messen läßt. Qualität und Quantität oder qualitative und quantitative „Seiten“ einer Sache hängen miteinander zusammen. Es gibt kein Ding, das nicht bestimmte qualitative Besonderheiten und bestimmte Quantitäten (Größe, Ausdehnung usw.) hätte. Das Licht z. B. als qualitative Erscheinung ist nach Schwingungsfrequenz, nach Helligkeitsgrad usw. quantitativ meßbar. Die qualitativen und quantitativen „Seiten“ der Dinge und Erscheinungen sind nicht zufällig miteinander verbunden, sondern stehen in einem bestimmten Verhältnis zueinander. Dieses Verhältnis wird durch das *Maß* ausgedrückt. Alles hat seine Maße, existiert in bestimmten Maßverhältnissen.

Die Maße sind nicht starr und unveränderlich. Eine Sache kann mehr oder weniger groß sein. Aber es gibt eine Grenze; die Quantität kann sich nicht beliebig zur Qualität verhalten. So kann eine Pflanze bei mehr oder weniger Feuchtigkeit gedeihen, aber bei zu viel oder zu wenig geht sie zugrunde, in dem einen Fall verfault, im anderen vertrocknet sie.

Der Übergang quantitativer in grundlegend qualitative Veränderungen

In bestimmten Grenzen können quantitative Veränderungen erfolgen, ohne daß die Qualität sich ändert, aber über diese Grenzen hinaus führen quantitative Veränderungen zur Änderung der Qualität. Wenn man z. B. die Temperatur des Wassers quantitativ verändert, so verändert sich zunächst das Wasser als solches nicht, aber schließlich geht eine grundlegende qualitative Veränderung vor sich: das

Wasser verwandelt sich in Dampf, wenn die Temperatur erhöht, und in Eis, wenn sie verringert wurde. Jedes Metall geht bei einer bestimmten Temperatur aus dem festen in den flüssigen Aggregatzustand über, es verändert damit seine qualitativen Eigenschaften. Wie quantitative Veränderung zu qualitativer Verschiedenheit führt, zeigt uns deutlich die Chemie. Die qualitativen Eigenschaften der Elemente hängen von der Größe der positiven Ladung des Atomkerns, also von einer quantitativen Bestimmung ab. Im Periodensystem der Elemente liegt den qualitativen Unterschieden der Elemente daher die rein zahlenmäßige Ordnungsreihe der Kernladungen zugrunde.

In der gesellschaftlichen Entwicklung führt die Steigerung der Produktivkräfte zur Herausbildung qualitativ verschiedener Gesellschaftsformen. Ein anderes Beispiel aus dem gesellschaftlichen Leben: Je mehr einzelne Menschen an der Weltfriedensbewegung teilnehmen und ihren Friedenswillen bekunden, desto mehr wird sie qualitativ zu einer Macht, die die Weltpolitik zu beeinflussen vermag.

Was die wissenschaftliche Entwicklung angeht, so müssen sich beispielsweise in einer Wissenschaft erst quantitativ Erfahrungen und Beobachtungen ansammeln, bis eine neue wesentliche Entdeckung, eine qualitativ neue Einsicht gewonnen werden kann. Der Übergang quantitativer in grundlegend qualitative Veränderungen ist ein allgemeines Bewegungs- und Entwicklungsgesetz.

Evolution und Revolution

Das dialektische Verhältnis von Quantität und Qualität äußert sich auch darin, daß in Entwicklungsprozessen Perioden allmählicher quantitativer Veränderungen mit Perioden des qualitativen Umschwungs wechseln. Die Entwicklung hat somit zwei verschiedene Formen, die evolutionäre und revolutionäre. Beide Formen hängen miteinander zusammen. Die Evolution bereitet die Revolution vor, und diese eröffnet eine neue evolutionäre Entwicklung.

Das metaphysische Denken trennt diese beiden Formen und erkennt nur die eine oder die andere an. Erfasst man aber die Entwicklung nur rein quantitativ als evolutionäre Veränderung, so ist man nicht in der Lage, das Auftreten von Neuem, die qualitative Veränderung in der Entwicklung der Natur und Gesellschaft zu erklären; ebenso wenig versteht man die Entwicklung, wenn man nur ihre qualitative Form beachtet — notwendig muß man dann zur Erklärung der

Naturentwicklung zu „Katastrophen“ und rätselhaften „Neuschöpfungen“ Zuflucht nehmen.

In der Arbeiterbewegung vertritt der *Reformismus* eine einseitige evolutionäre Auffassung und behauptet ein allmähliches Hinüberwachsen des Kapitalismus in den Sozialismus durch den Fortschritt der Technik, das Anwachsen der Wahlstimmen der Sozialdemokratie und durch einzelne soziale Reformen. Der Reformismus läuft faktisch darauf hinaus, die Arbeiterbewegung in den Rahmen der kapitalistischen Ökonomie und der bürgerlichen Klassenherrschaft zu bannen; er führt faktisch zu einem fortgesetzten Verrat an den Grundinteressen der Arbeiterklasse. — Ohne daß die Arbeiterklasse auf den Kampf um Reformen innerhalb des Kapitalismus verzichten kann, wird sie in der Entwicklung des Klassenkampfes vor die Notwendigkeit gestellt, einen qualitativen gesellschaftlichen Umschwung herbeizuführen, bei dem die industriellen Großbetriebe, der Großgrundbesitz, die Banken in Volkseigentum überführt werden müssen und der bürgerliche Staats- und Machtapparat durch einen volksdemokratischen bzw. sozialistischen zu ersetzen ist. Die andere, dem Reformismus entgegengesetzte metaphysische Haltung kommt in der Arbeiterbewegung in „*linksradikalen*“ Tendenzen zum Ausdruck. Der „linke“ Radikalismus will die langwierige Organisierung und geduldige politische Erziehung der Arbeiterklasse und den beschwerlichen Weg des wechselvollen Klassenkampfes umgehen und die evolutionäre Vorbereitung der revolutionären gesellschaftlichen Umgestaltung durch einen spontanen Aufstand oder durch die Aktion einer Minderheit ersetzen. „Linke“ Tendenzen liegen z. B. auch dann vor, wenn kommunistische Arbeiter es nach zeitweilig vergeblichen Versuchen aufgeben, eine Aktionseinheit mit sozialdemokratischen und christlichen Arbeitern herzustellen, was eben zur Folge hätte, daß die Vorhut der Arbeiterklasse die gesellschaftliche Umgestaltung allein durchführen müßte. Beim Aufbau des Sozialismus zeigen sich „linke“ Tendenzen u. a. dann, wenn Partei-, Gewerkschafts- und Verwaltungsfunktionäre die Methode der Überzeugung der Arbeiter und übrigen Werktätigen und die Weckung ihrer Initiative durch die Methode des bloßen Administrierens ersetzen.

Sowohl der rechte wie der „linke“ Opportunismus in der Arbeiterbewegung lehnt im Grunde die Entwicklung ab. Der Rechtsopportunismus erkennt überhaupt das Neue in der Entwicklung. Der „linke“ Radikalismus begreift das Neue nicht als Produkt der Entwicklung, sondern will unvermittelt und abstrakt das Neue an die Stelle des Alten setzen. Beide Richtungen hemmen die Arbeiterbewegung, und besonders der Reformismus fügt ihr den größten Schaden zu.

Der Sprung in der Entwicklung

Der Übergang von einem alten qualitativen Zustand in einen neuen bzw. der Übergang von der bloß quantitativen zur qualitativen Veränderung stellt einen Sprung dar. Die neue Qualität ist in ihrer Andersartigkeit von der alten durch einen Sprung getrennt. Doch muß der Sprung nicht in jedem Fall plötzlich, schlagartig geschehen. Er vollzieht sich bei den verschiedenen Natur- und Gesellschaftsprozessen in verschiedener Weise. Das Charakteristische für den „Sprung“ ist die entscheidende qualitative Wendung, der qualitative Umschwung, das Ins-Dasein-Treten der neuen Qualität. Ein Sprung ist z. B. der Übergang des Wassers in Eis, der nach Erreichung des Gefrierpunktes plötzlich, nicht durch allmähliches Dickerwerden des Wassers erfolgt. Ein Sprung war aber auch entwicklungsgeschichtlich die Entstehung des Menschen, seine Herauslösung aus der Tierwelt, die einen langen Zeitraum beanspruchte. Mit der menschlichen Gesellschaft entsteht etwas grundlegend Neues mit einer neuen spezifischen Gesetzmäßigkeit.

„Bei aller Allmählichkeit bleibt der Übergang von einer Bewegungsform zur andern immer ein Sprung, eine entscheidende Wendung.“
(Engels)³⁴

Der Übergang von einer Gesellschaftsordnung zu einer anderen ist ebenfalls jedesmal ein Sprung. Er erfolgt in verschiedenen Formen. In einer antagonistischen Klassengesellschaft, in der sich die herrschende Klasse dem Entstehen des Neuen entgegenstellt, geht der Sprung explosionsartig vor sich, die alte Ordnung wird gewaltsam von der fortschrittlichen Klasse gesprengt. So war es in der englischen und in der französischen bürgerlichen Revolution. Beide sprengten die Feudalgesellschaft. Die Große Sozialistische Oktoberrevolution stellt den bedeutendsten Sprung in der gesellschaftlichen Entwicklung, den Übergang von der Klassen- zur klassenlosen Gesellschaft, dar. Unter bestimmten Umständen aber erfolgen gesellschaftliche Revolutionen auch ohne Explosion. Heute ist es dank der Existenz eines starken sozialistischen Lagers in der Welt möglich, daß sich in einzelnen Ländern unter günstigen Bedingungen die sozialistische Revolution auf friedlichem Wege durchführen läßt.

Beim Übergang der sozialistischen zur kommunistischen Gesellschaft sind keine Klassenantagonismen mehr zu überwinden. Dieser Übergang vollzieht sich in bewußter und organisierter Form im gemeinsamen Interesse der Gesellschaft, ist aber ebenfalls als ein Entwicklungssprung zu werten. Die Sprünge von der alten zur neuen Qualität vollziehen sich in Formen, die von dem Charakter des jeweiligen Prozesses und von den gegebenen Bedingungen abhängen.

c) Das Gesetz von der Negation der Negation

Die Negation der Negation ist ein allgemeines Entwicklungsgesetz in Natur, Gesellschaft und im Denken.

Die Entwicklung vom Niederen zum Höheren, vom Einfachen zum Komplizierten, ist als Prozeß qualitativer Veränderungen auf der Grundlage von Widersprüchen eine beständig erneuerte Negation (Verneinung). In ihrer Vorwärtsbewegung stellt die Entwicklung eine immer neue Verneinung des Bestehenden, des Alten durch das entstehende Neue dar. Die Klassengesellschaft entstand aus der „Verneinung“ der klassenlosen Urgesellschaft, der Sozialismus und Kommunismus geht aus der Verneinung der Klassengesellschaft hervor. Und in diesem Prozeß gibt es wieder untergeordnete Negationen beim Übergang der einen Klassenformation zur anderen.

Wenn jedes Ding in sich Widersprüche hat, die zu einer Veränderung und Entwicklung führen, so hat es damit auch immer seine eigene Verneinung in sich. Alles unterliegt der Veränderung, der Entwicklung und schließlich dem Untergang. Die dialektische Verneinung in der Entwicklung ist jedoch keine einfache Vernichtung des bisher Gegebenen. Eine neue Qualität in der Entwicklung entsteht aus der alten selbst, hat diese zur Voraussetzung. Sie verwirft nicht ihre eigene Voraussetzung, sondern behält den bereits erreichten Entwicklungsstand in sich bei. Mit der neuen Qualität wird die alte „aufgehoben“, und zwar in dem Sinne, daß die alte Qualität *überwunden* wird, ebenso wie in dem Sinne, daß sie in der neuen auch *aufbewahrt* wird, in die höhere Stufe mit eingeht. In diesem doppelten Sinn der Aufhebung zeigt sich der dialektische Charakter der Negation in der Entwicklung.

Der Sozialismus verneint den Kapitalismus als ökonomische Gesellschaftsformation, er beseitigt die Klassenausbeutung, die kapitalistische Konkurrenz, die Anarchie der Produktion; zugleich aber hat er den Kapitalismus zur Voraussetzung. Der Sozialismus tritt nicht als etwas Unvermitteltes in die Geschichte ein. Er ist erst möglich geworden durch die Produktionsinstrumente, die unter kapitalistischen Verhältnissen entstanden und sich entwickelten. Der Sozialismus bewahrt also den Entwicklungsstand der Produktivkräfte, der im Kapitalismus erreicht wurde. Er schafft gerade die gesellschaftliche Form, unter der sich die Produktivkräfte weiterentwickeln können. Der Sozialismus verneint auch nicht die vorhergegangene Kultur. Er bewahrt vielmehr alles Humanistische und Fortschrittliche der Vergangenheit auf und schafft die soziale Grundlage für ihre Weiter-

entwicklung.* So ist der Sozialismus die Verneinung des Kapitalismus als *Form der Weiterentwicklung* der Gesellschaft, unter Bewahrung alles Wertvollen, das in der Geschichte der Menschheit erungen wurde. „Die proletarische Kultur fällt nicht vom Himmel, sie ist nicht eine Erfindung von Leuten, die sich als Fachleute für proletarische Kultur bezeichnen. Das ist alles kompletter Unsinn. Die proletarische Kultur muß die gesetzmäßige Weiterentwicklung jener Summe von Kenntnissen sein, die die Menschheit sich unter dem Joch der kapitalistischen Gesellschaft, der Gutsbesitzer-Gesellschaft, der Beamten-Gesellschaft erarbeitet hat.“ (Lenin)³⁵

Die dialektische Negation ist Vernichtung nur dessen, was ein Hemmnis der Entwicklung geworden ist, und ein Aufbewahren alles Lebensfähigen, Positiven der vorhergegangenen Entwicklung.

Ein Gerstenkorn, das man zermahlt, wird durch äußere Einwirkung mechanisch vernichtet. Dialektisch-entwicklungsmäßig wird es negiert durch die Pflanze, und diese wiederum durch die neue Frucht usw. Die Negation in dialektischer Entwicklungsauffassung bedeutet also nicht eine Verneinung im Sinne einer einfachen Ablehnung und Zerstörung, sondern die Einheit von Kontinuität und Diskontinuität in der Entwicklung, das Unterbrechen und zugleich das Fortsetzen der Entwicklung, das Aufheben der alten Qualität in dem doppelten Wortsinn des Überwindens und des Aufbewahrens.

Die Metaphysik kennt lediglich die Verneinung durch Zerstörung von außen, weil sie die Entwicklung als Prozeß der qualitativen Veränderung im Kampf der Gegensätze nicht begreift. In der metaphysischen platt-evolutionistischen Auffassung der Entwicklung als bloßen Wachstums kommt das Problem der dialektischen Negation nicht vor.

Indem die Negation, die den vorhergehenden Zustand verneint, in der weiteren Entwicklung wieder negiert wird, erscheinen in der zweiten Negation bzw. durch die zweite Negation Züge des ersten negierten Zustandes wieder, aber auf entsprechend höherer Ebene. Das erst ist das vollkommene Gesetz der Negation der Negation. Friedrich Engels gibt hierfür u. a. folgendes Beispiel: „Alle Kulturvölker fangen an mit dem Gemeineigentum am Boden. Bei allen Völkern, die über eine gewisse ursprüngliche Stufe hinausgehen, wird dies Gemeineigentum im Lauf der Entwicklung des Ackerbaus eine Fessel für die Produktion. Es wird aufgehoben, negiert, nach

* Wenn die antagonistischen Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaftsordnung sich nur durch die Sprengung, die Beseitigung dieser Ordnung lösen, so bedeutet das nicht die Beseitigung der positiven Werte in technischer, wissenschaftlicher und allgemein-kultureller Hinsicht, die die Gesellschaft unter dem Kapitalismus errungen hat.

kürzern oder längern Zwischenstufen in Privateigentum verwandelt. Aber auf höherer, durch das Privateigentum am Boden selbst herbeigeführter Entwicklungsstufe des Ackerbaus wird umgekehrt das Privateigentum eine Fessel für die Produktion... Die Forderung, es ebenfalls zu negieren, es wieder in Gemeingut zu verwandeln, tritt mit Notwendigkeit hervor. Aber diese Forderung bedeutet nicht die Wiederherstellung des altursprünglichen Gemeineigentums, sondern die Herstellung einer weit höhern, entwickeltern Form von Gemeinbesitz, die, weit entfernt der Produktion eine Schranke zu werden, sie vielmehr erst entfesseln und ihr die volle Ausnutzung der modernen chemischen Entdeckungen und mechanischen Erfindungen gestatten wird.“³⁶

Lenin notierte über die Negation der Negation folgendes: „Die Wiederholung gewisser Züge, Eigenschaften usw. des niederen Stadiums im höheren und – die scheinbare Rückkehr zum Alten (Negation der Negation).“³⁷

Durch solche scheinbare Rückkehr, durch die Wiederholung von vorher negierten Zügen auf höherer Stufenleiter, hat die Entwicklung, bildlich ausgedrückt, Ähnlichkeit mit einer *Spirale*.

Das allgemeine Entwicklungsgesetz der Negation der Negation wurde zuerst von Hegel formuliert, doch hat er es, von idealistischen Anschauungen ausgehend, als Form der Entwicklung der „Idee“ mystifiziert. Hegel hat dieses Gesetz als ein künstliches Entwicklungsschema angewandt, indem er es zum Bestandteil seiner Triade (Dreieheit) – Position, Negation und Negation der Negation – macht, die er als die beherrschende Entwicklungsform ansah. Er unternahm den Versuch, die ganze Weltentwicklung als System ineinandergeschachtelter Triaden darzustellen.

Die materialistische Dialektik hat den rationellen Kern der Hegelschen Negation der Negation aufbewahrt; sie vermeidet es dabei, dieses Gesetz zu Konstruktionen zu mißbrauchen, die die Wirklichkeit entstellen.

Engels weist scharf eine Unterstellung Dührings zurück, Karl Marx habe mit Berufung auf die Negation der Negation etwas *beweisen* wollen. Der dialektische Materialismus verlangt, daß jede besondere Entwicklung in ihren spezifischen Gesetzen erforscht wird, und lehnt es ab, Theorien aus allgemeinen Formeln zu entwickeln oder zu beweisen. Die Negation der Negation darf nicht zu Spekulationen verleiten, zu dem Bestreben, überall Triaden ausfindig zu machen. Doch ist bei der Erforschung der konkreten Prozesse von großer Wichtigkeit, die dialektische Negation und in der weiteren Entwicklung die Negation der Negation objektiv zu erfassen.

3. Die wichtigsten korrelativen Kategorien

Die Dialektik der Wirklichkeit kommt auch in einer Reihe von korrelativen Kategorien zum Ausdruck, die einander entgegengesetzt sind, aber dennoch eine Einheit bilden und ineinander übergehen. Diese *Kategorienpaare* spiegeln *objektive* allgemeine Verhältnisse wider. Neben den schon behandelten korrelativen Kategorien wie Quantität und Qualität sind hauptsächlich noch folgende zu nennen:

a) Wesen und Erscheinung

Bei der Betrachtung der Dinge, Verhältnisse und Prozesse der Natur und Gesellschaft müssen wir Wesen und Erscheinung unterscheiden. Das Wesen der Dinge zeigt sich nicht unmittelbar; es ist in den Erscheinungen bzw. unter ihrer Oberfläche verborgen. Jeder kennt beispielsweise die Erscheinung der täglichen Bahn der Sonne um die Erde von ihrem Aufgang im Osten bis zu ihrem Untergang im Westen. Das Wesen dieser Erscheinung ist indessen nicht eine Bewegung der Sonne um die Erde, sondern eine Bewegung der Erde um ihre eigene Achse, wodurch sich das Verhältnis jedes Punkts der Erdoberfläche zur Sonne im Laufe des Tages entsprechend ändert. In der Erscheinung ist ferner die Sonne nicht größer als ein Fußball, aber dem Wesen der Sache nach ist die Sonne so groß, daß, vergliche man sie mit einem Fußball, die Erde dann kleiner wäre als eine Erbse.

Im Kapitalismus erscheint der Arbeitslohn als eine Bezahlung der ganzen in einer Zeiteinheit geleisteten Arbeit, während der Arbeiter dem Wesen der Sache nach nur einen Teil des von ihm in dieser Zeit geschaffenen Wertes als Lohn erhält.

Wohin wir uns wenden, müssen wir feststellen, daß Wesen und Erscheinung der Dinge und Prozesse nicht ein und dasselbe sind. „Alle Wissenschaft wäre überflüssig“, sagt Marx, „wenn die Erscheinungsform und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen.“³⁸

Wesen und Erscheinung sind jedoch nicht absolut voneinander getrennt, sondern bilden eine Einheit. Es ist immer das Wesen, welches mehr oder weniger direkt oder auch in umgekehrter Form in den Erscheinungen zum Ausdruck kommt. Eben deswegen können die Wissenschaften auch in den Erscheinungen, mit denen wir es immer unmittelbar zu tun haben, das Wesen aufdecken, indem sie sie miteinander vergleichen und ihre Zusammenhänge untersuchen. Aus

seinen verschiedenen Erscheinungen läßt sich das Wesen ermitteln. „Das Wesen erscheint. Die Erscheinung ist wesentlich.“ (Lenin)²⁹

Die Metaphysik versteht die dialektische Einheit von Wesen und Erscheinung nicht, entweder werden Wesen und Erscheinung identifiziert (einander gleichgesetzt) oder absolut voneinander getrennt. Immanuel Kant z. B. riß eine unüberbrückbare Kluft zwischen Wesen und Erscheinung auf. Er behauptete, daß das Wesen der Dinge für uns prinzipiell unerkennbar sei, da wir es immer nur mit Erscheinungen zu tun hätten. Eine andere Form der Trennung von Wesen und Erscheinung besteht darin, daß das Wesen selbstständig und als eine über den Erscheinungen der Natur befindliche allgemeine „Idee“ mystifiziert wird. Das läuft letztlich auf die religiöse Vorstellung hinaus, wonach das Wesen der Welt Gott sei. Den Standpunkt der Identifizierung von Wesen und Erscheinung nimmt dagegen der vulgäre Empirismus ein, der sich nur an das unmittelbar in der Erfahrung Gegebene halten zu müssen glaubt und nur dies (wenn auch inkonsequent) als das Tatsächliche anerkennt. Der dialektische Materialismus lehrt die dialektische Einheit von Wesen und Erscheinung, d. h. eine Einheit, die den Unterschied in sich enthält, der bis zum Widerspruch gehen kann. In ihrer praktischen Tätigkeit müssen sich die Menschen auf das Wesen der Dinge und Prozesse stützen.

b) Inhalt und Form

Alle Dinge und Erscheinungen haben Inhalt und Form. Inhalt und Form sind nicht unabhängig voneinander, wie es das metaphysische Denken annimmt, sondern miteinander als Einheit verbunden. Ein bestimmter Inhalt hat nicht irgendeine, sondern eine ihm entsprechende Form. Jede Form ist die Form eines bestimmten Inhalts. So hat ein Flugzeug eine seinem „Inhalt“, nämlich eine Maschine zum Fliegen zu sein, entsprechende Form. Nach materialistischer Auffassung ist der Inhalt das Bestimmende für die Form. Im Verhältnis von Inhalt und Form kommt dem Inhalt der Primat zu. Die Form hängt vom Inhalt ab.

Wenn die gesellschaftliche Produktion ihrem Inhalt nach durch den Stand der jeweiligen Produktivkräfte bestimmt wird, so sind die Produktionsverhältnisse die gesellschaftliche Form, unter der die Produktion vor sich geht. Der historische Stand der Produktivkräfte bestimmt die jeweiligen Produktionsverhältnisse.

Nach der metaphysischen, idealistischen Auffassung aber, wie sie z. B. Aristoteles vertrat, ist die Form etwas Selbständiges, das für

sich existiert, eine Idee, die sich ihren Inhalt erst schafft. Diese Auffassung, nach der die Form das Bestimmende ist, widerspricht der Wirklichkeit.

Der Form kommt niemals eine selbständige Bedeutung zu, sie ist immer nur Form eines Inhalts.

Wenn indessen der Inhalt die Form bestimmt, so ist die Form dadurch nicht etwas Passives im Verhältnis zum Inhalt. Da der Inhalt nicht ohne Form sein kann, kommt der Form eine *notwendige* Bedeutung für den Inhalt zu. Zum Beispiel schafft sich die revolutionäre Arbeiterbewegung ihre Organisationsformen. Und nur mit Hilfe dieser Organisationsformen kann sich ihr Inhalt verwirklichen: die Verteidigung der Lebensinteressen der Arbeiterklasse, die Eroberung der Macht und die sozialistische Umgestaltung der Gesellschaft. Die Form wirkt auf den Inhalt zurück, entweder fördernd oder hemmend. Der Kapitalismus als Produktionsform war in seiner Entstehungszeit für die Entwicklung der Produktivkräfte fördernd, aber schließlich wurde er für ihre weitere Entwicklung zu einem Hemmnis. Im Alltagsleben gibt es viele Beispiele dafür, daß die richtige Form den Inhalt und seine Entwicklung fördert, eine unpassende Form der Sache schadet.

Wenn Inhalt und Form eine Einheit bilden, so sind sie nicht miteinander identisch. Ihre Einheit schließt ihren Widerspruch nicht aus. Inhalt und Form befinden sich immer in einem bestimmten Widerspruch zueinander, der in der Veränderung und Entwicklung der Dinge immer wieder zur Sprengung ihrer Einheit und zur Herstellung einer neuen Einheit führt. Die Entwicklung der Dinge beginnt mit der Veränderung ihres Inhalts. Dadurch tritt der Widerspruch zwischen Inhalt und Form hervor. Dem sich verändernden Inhalt entspricht schließlich seine alte Form nicht mehr. Der Widerspruch verschärft sich in der weiteren Entwicklung so weit, daß die alte Form abgeworfen, gesprengt und durch eine neue ersetzt wird. Indem z. B. die Form des Kapitalismus in Widerspruch zur Entwicklung der Produktivkräfte gerät, wird schließlich diese Form von der Gesellschaft abgeworfen und durch die sozialistische Gesellschaftsform ersetzt.

Dadurch, daß Inhalt und Form nicht identisch sind, ist es auch möglich, daß sich ein neuer Inhalt unter Umständen einer alten Form bedienen und sie ausnützen kann, indem er sie nicht zerbricht, sondern in sie eindringt und ihr eine veränderte Funktion gibt.

So werden in der sozialistischen Gesellschaft bestimmte ökonomische Formen des Kapitalismus, wie Ware und Geld, beibehalten, aber sie erhalten einen anderen gesellschaftlichen Inhalt und damit eine an-

dere Funktion. In der weiteren Entwicklung zum Kommunismus werden diese Formen aber gänzlich ihre Brauchbarkeit für das ökonomische Leben verlieren.

Eine große Bedeutung hat die Frage nach Inhalt und Form für die Kunst. Die formalistische Kunst versucht der Form eine selbständige Bedeutung zu geben. Der Formalismus drückt aber nur eine Abtrennung der Kunst von ihrer gesellschaftlichen Aufgabe, ihrem gesellschaftlichen Inhalt aus. Die nicht vom Inhalt bestimmte Form kann nur die Leerheit der subjektiven Willkür ausdrücken. Auch in der Kunst hat der Inhalt den Primat vor der Form, der Inhalt bestimmt die Form.

c) Ursache und Wirkung

Alle Erscheinungen in der Welt haben ihre Ursachen, sie sind ursächlich (kausal) bedingt. Alle Erscheinungen treten als Folge oder Wirkung bestimmter Ursachen auf. Indem somit jede Erscheinung ursächlich mit anderen Erscheinungen verbunden ist, haben wir in der Ursächlichkeit (Kausalität) eine der Formen des allgemeinen Zusammenhangs zwischen den Dingen und Erscheinungen zu erblicken. Die Kausalität ist universal, es gibt nichts ursachloses.

Der kausale Zusammenhang zwischen den Erscheinungen ist *objektiv* in Natur und Gesellschaft vorhanden. Der Idealismus indessen bestreitet die Objektivität der Kausalzusammenhänge. So behauptete Hume, daß wir nur gewohnheitsmäßig zwei aufeinanderfolgende Erscheinungen als ursächlich verbunden betrachten. Von der objektiven Realität könnten wir indessen keine ursächliche Bedingtheit aussagen. Kant stellte die Behauptung auf, daß die Kausalität eine Kategorie des Verstandes sei, die ihm unabhängig von jeder Erfahrung eigen sei und die er in die Erscheinungen hineinlege, aber nicht darin vorfinde. Die imperialistische bürgerliche Philosophie macht, auf Hume und Kant fußend, die Leugnung der objektiven Kausalität zu einem ihrer Hauptpunkte im Kampfe gegen den Materialismus und die Wissenschaft. Indessen erweist die *Praxis* die Objektivität der Kausalität. In der Praxis bringen die Menschen bestimmte Wirkungen dadurch hervor, daß sie sie aus ihren Ursachen bewußt erzeugen. Es ist die Aufgabe der Wissenschaften, die Kausalzusammenhänge in Natur und Gesellschaft immer umfassender und tiefer zu erforschen.

Ursache und Wirkung hängen aufs engste miteinander zusammen. Bestimmte Ursachen rufen nur bestimmte Wirkungen hervor. Jedoch

darf man ein bestimmtes Verhältnis von Ursache und Wirkung nicht losgelöst von den konkreten Umständen betrachten, die ihrerseits einen Ursachenkomplex darstellen. So verursacht z. B. die Entwicklung der Technik im Kapitalismus eine Steigerung der Ausbeutung, ein Anwachsen der Existenzunsicherheit und der Kriegsgefahr; im Sozialismus aber Erleichterung der Arbeit und Erhöhung des allgemeinen Wohlstands.

Bei der Untersuchung der kausalen Zusammenhänge muß man auch zwischen Haupt- und Nebenursachen sowie zwischen unmittelbaren und mittelbaren Ursachen unterscheiden.

Ursache und Wirkung darf man nicht metaphysisch als absolute Gegensätze einander entgegenstellen. Der dialektische Materialismus begreift Ursache und Wirkung als ineinander übergehend. Jede Ursache war Wirkung einer anderen Ursache, und jede Wirkung ist zugleich wieder Ursache für eine andere Wirkung. Was in einer Hinsicht Wirkung, ist in anderer Hinsicht Ursache. So bilden Ursache und Wirkung eine Einheit; sie schlagen ineinander um. Das Verhältnis von Ursache und Wirkung geht bei umfassender Betrachtung in *universelle Wechselwirkung* über. Der ursächliche Zusammenhang der Dinge und Erscheinungen ist nur *eine* Form des allseitigen dialektischen Zusammenhangs und darf nur bedingt aus ihm isoliert werden.

Die Auffassung des dialektischen Materialismus über Kausalität und Wechselwirkung steht im direkten Gegensatz zur Teleologie. Die Teleologie (griech. Lehre vom Zweck) ist eine idealistische und metaphysische Lehre, wonach alles in der Welt auf Zwecke angelegt und einem allgemeinen Weltzweck unterworfen sei. Die Teleologie trägt religiösen Charakter, sie nimmt eine allgemeine zwecksetzende Vernunft oder geistige Potenz über der Welt bzw. in ihrem „Inneren“ an. Die Teleologie ist wissenschaftsfeindlich; sie ersetzt das Forschen nach den natürlichen Ursachen der Erscheinungen, nach ihrem „Warum“, durch die religiöse Frage, „wozu“ sie da seien.

Die Teleologie überträgt die zweckgerichtete Tätigkeit der *Menschen* in ihrer praktischen Tätigkeit auf die Erklärung der objektiven Prozesse in Natur und Gesellschaft. Sie übersieht, daß die menschlichen Zwecksetzungen selbst ihre objektiven Ursachen haben, von denen sie abhängig sind und aus denen sie hervorgehen. Und wenn wir von einer „Zweckmäßigkeit“ in Körperbau und Verhalten der organischen Wesen sprechen, so hat sich diese „Zweckmäßigkeit“ durch den komplizierten Prozeß des dauernden Zusammenwirkens von Anpassung und Vererbung im Laufe der stammesgeschichtlichen Entwicklung ergeben. Der Nachweis der historischen Entwicklung

in der lebenden Natur durch Darwin zerstörte die Teleologie auf diesem Gebiet. Ludwig Feuerbach wies darauf hin, daß die scheinbare Zweckmäßigkeit in der Natur „in Wirklichkeit nichts anderes ist als die Einheit der Welt, die Harmonie der Ursachen und Wirkungen, der Zusammenhang überhaupt, in dem alles in der Natur ist und wirkt“. (Feuerbach)⁴⁰

d) Notwendigkeit und Zufälligkeit

Notwendigkeit und Zufälligkeit sind miteinander verbundene Kategorien, die objektive Formen des allgemeinen Zusammenhangs der Dinge und Erscheinungen widerspiegeln. Der dialektische Materialismus lehnt die metaphysische Trennung von Notwendigkeit und Zufälligkeit und ihre nur einseitige Erfassung ab. Er richtet sich gegen die Auffassung der Welt als einer zufälligen Anhäufung isolierter Dinge und Erscheinungen und betont deren notwendigen Zusammenhang. Er wendet sich aber auch gegen die mechanistische, metaphysische Auffassung des vormarxistischen Materialismus, der ausschließlich objektive Notwendigkeit anerkannte und die Objektivität der Zufälligkeit leugnete, weil er fälschlich die ursächliche Abhängigkeit der Erscheinungen unmittelbar mit Notwendigkeit gleichsetzte. Als metaphysisch lehnt er schließlich auch die eklektische Nebeneinanderstellung von Notwendigkeit und Zufälligkeit ab, wonach die eine Erscheinung an und für sich notwendig, die andere absolut zufällig sein soll.

Notwendigkeit und Zufälligkeit bilden eine dialektische Einheit. Alle Dinge und Erscheinungen stehen in einem notwendigen Zusammenhang miteinander; doch die Notwendigkeit ist keine direkte, sondern erscheint jeweils in vielen Zufälligkeiten. Die Zufälligkeit selbst besteht nur auf der Grundlage der Notwendigkeit. Es gibt keine absoluten Zufälle. Das Zufällige ist nichts Ursachloses.

Die Zufälligkeit ist die Erscheinungsform und Ergänzung der Notwendigkeit. Die Notwendigkeit setzt sich in Form unzähliger Zufälle durch. So ist z. B. die Arbeitslosigkeit von Millionen Arbeitern eine notwendige Folge des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Welche einzelnen Arbeiter indessen von der Arbeitslosigkeit betroffen werden, unter welchen persönlichen, familiären und sonstigen Umständen und für welche Dauer, das ist jeweils zufällig. Das hat jedesmal zwar seine speziellen Ursachen, die aber dem einzelnen Geschehen der Gesamterscheinung gegenüber seine Zufälligkeit nicht nehmen. Ein anderes Beispiel: Auf dem kapitalistischen Markt unterliegen die Preise der Waren ständigen Schwankungen in Abhängig-

keit von einer Reihe zufälliger Ursachen. Aber in allen Schwankungen setzt sich mit Notwendigkeit insgesamt die Wirkung des Zufall sein Spiel treibt, da wird er stets durch innre verborgne Gesetze beherrscht, und es kommt nur darauf an, diese Gesetze zu entdecken.“⁴¹

Der Zufälligkeit kommt insofern in der Entwicklung der Dinge eine relativ selbständige Rolle zu, als sie einen Entwicklungsprozeß fördern oder hemmen, günstig oder ungünstig beeinflussen kann. So wirkt das Zufällige auch auf das Notwendige zurück. „Die Weltgeschichte wäre... sehr mystischer Natur, wenn ‚Zufälligkeiten‘ keine Rolle spielten. Diese Zufälligkeiten fallen natürlich selbst in den allgemeinen Gang der Entwicklung und werden durch andere Zufälligkeiten wieder kompensiert. Aber Beschleunigung und Verzögerung sind sehr von solchen ‚Zufälligkeiten‘ abhängig...“ (Marx)⁴²

Aufgabe der Wissenschaft ist es, in den auf der Oberfläche erscheinenden Zufälligkeiten die Notwendigkeit, die grundlegenden gesetzmäßigen Zusammenhänge, aufzudecken. Die Wissenschaft ist ein Feind des Zufalls — nicht so verstanden, daß sie seine objektive Existenz leugnen oder nicht beachten sollte, sondern so, daß sie das Notwendige und Gesetzmäßige erforscht, dabei aber die Dialektik von Notwendigkeit und Zufälligkeit nicht außer acht lassen darf.

e) Notwendigkeit und Freiheit

Wie Notwendigkeit und Zufälligkeit, so stellt das metaphysische Denken auch Notwendigkeit und Freiheit gegeneinander. Der Idealismus vertritt die Vorstellung einer absoluten Freiheit und stellt diese über die Notwendigkeit in Natur und Gesellschaft. Der Idealismus versucht heute unter Mißdeutung von Erscheinungen im atomaren Bereich zu behaupten, daß die Naturprozesse letzten Endes frei und nicht notwendig und gesetzmäßig verlaufen („Freiheit des Elektrons“). Nach idealistischer Auffassung hat der Mensch einen „freien Willen“, der ihn unabhängig von den Naturgesetzen macht. In Ablehnung jeder Vorstellung von absoluter Freiheit hat der vor-marxistische Materialismus richtig auf den notwendigen Zusammenhang aller Erscheinungen verwiesen und auf die Abhängigkeit auch des menschlichen Willens von objektiven Bedingungen und Naturgesetzen. Jedoch faßte er die Notwendigkeit mechanisch auf, leugnete die Freiheit überhaupt und verwandelte somit die Notwendigkeit in eine Art unabwendbares, unerbittliches Schicksal. Demgegenüber lehrt der dialektische Materialismus die Einheit von Notwendigkeit und Freiheit im menschlichen Leben.

Freiheit ist eine gesellschaftlich-historische Kategorie. Sie erscheint in der gesellschaftlichen Entwicklung, und zwar auf der Grundlage der Notwendigkeit. Indem der Mensch durch Anwendung von Werkzeugen die Natur verändert und sie sich seinen Bedürfnissen dienstbar macht, löst er sich historisch aus der unmittelbaren Naturabhängigkeit heraus und erringt eine gewisse Herrschaft über die Natur. Eben dies ist das Element seiner Freiheit. „Nicht in der geträumten Unabhängigkeit von den Naturgesetzen liegt die Freiheit, sondern in der Erkenntnis dieser Gesetze, und in der damit gegebenen Möglichkeit, sie planmäßig zu bestimmten Zwecken wirken zu lassen.“ (Engels)⁴³

Die von der Gesellschaft der Natur gegenüber errungene relative Freiheit wurde in einem bestimmten Entwicklungsmoment selbst zu einem Mittel innergesellschaftlicher Unfreiheit, als sich nämlich die Klassenherrschaft bildete und die in Privateigentum übergegangenen Produktionsmittel einer Minderheit von Besitzenden dazu dienten, die Mehrheit der Bevölkerung auszubeuten und in Abhängigkeit zu halten. Durch die ganze Geschichte der Klassengesellschaft zieht sich nun ein immer erneuerter Kampf der unterdrückten Klassen um ihre Befreiung. Auch in der kapitalistischen Gesellschaft besteht die „Freiheit“ im wesentlichen in der ungehinderten Ausbeutungsmöglichkeit der Besitzlosen durch die Besitzenden, beruht also auf Unfreiheit. Die bürgerlichen Ideologen aber bezeichnen die kapitalistisch-imperialistischen Länder als die „freie Welt“, indem sie die Klassen- und Kolonialherrschaft und zugleich die Anarchie der kapitalistischen Wirtschaftsweise zu beschönigen und gegen den Sozialismus zu verteidigen versuchen. Allgemeine Freiheit ist in der Gesellschaft indes erst dann verwirklicht, wenn alle Klassen- und nationale Unterdrückung beseitigt und die Gesellschaft damit in die Lage versetzt ist, die bisher blind wirkenden gesellschaftlichen Entwicklungsgesetze zu beherrschen und bewußt anzuwenden, wie es im Sozialismus der Fall ist. Erst dann wirkt sich die wachsende Herrschaft der Gesellschaft über die Natur in einem wachsenden Wohlstand aller Mitglieder der Gesellschaft aus.*

* Die Entdeckung der Atomenergie hat die Herrschaft der Menschen über die Naturkräfte unermesslich gesteigert. Infolge des Bestehens von Klassenherrschaft in den kapitalistischen Ländern und der Aggressivität der herrschenden kapitalistischen Schichten aber ist die Möglichkeit eines Atomkrieges gegeben und eine Lage entstanden, in der die menschliche Herrschaft über die Natur zur Gefahr für die Existenz der Menschheit selbst werden kann. Diese Gefahr wird gebannt durch den Kampf der Völker um die Erhaltung des Weltfriedens, sie wird aber endgültig erst überwunden mit der Beseitigung der Klassenherrschaft und dem Übergang zum Sozialismus, d. h. zur gesellschaftlichen Freiheit, in allen Ländern.

Alle menschliche Tätigkeit ist abhängig von Naturgesetzen und gesellschaftlichen Gesetzen und damit der Notwendigkeit unterworfen. In der Tätigkeit aber liegt Freiheit, soweit sie objektive Gesetze bewußt zur Vervollkommnung des menschlichen Lebens anwendet. „Freiheit besteht also in der auf Erkenntnis der Naturnotwendigkeiten gegründeten Herrschaft über uns selbst und über die äußere Natur; sie ist damit notwendig ein Produkt der geschichtlichen Entwicklung.“ (Engels)⁴⁴

f) Möglichkeit und Wirklichkeit

In der ewigen Veränderung und Entwicklung der Dinge besteht Einheit von Möglichkeit und Wirklichkeit. Alles Wirkliche ist jeweils verwirklichte Möglichkeit und enthält die Möglichkeiten für veränderte Wirklichkeit in sich. Das Neue in der Entwicklung liegt zunächst nur als Möglichkeit im Alten, erst bei Vorhandensein bestimmter dazu notwendiger Bedingungen verwirklicht es sich.

Man muß die *reale* Möglichkeit von der abstrakten, *formalen* Möglichkeit unterscheiden. Vom Standpunkt der formalen Möglichkeit ist „alles möglich“. Die formale Möglichkeit ist eine ausgedachte Möglichkeit, die nicht in der Wirklichkeit begründet ist, die nicht den Bedingungen der Wirklichkeit entspricht. Die utopischen Sozialisten z. B. glaubten an die Möglichkeit des Sozialismus ohne Klassenkampf. Sie rechneten mit der Möglichkeit, Fürsten und vermögende Leute von der Überlegenheit des Sozialismus überzeugen und ihn mit ihrer Hilfe verwirklichen zu können. Eine solche Möglichkeit bestand real nicht. Real ist eine Möglichkeit, wenn sie auf objektiven Grundlagen beruht, d. h., objektive Voraussetzungen für ihre Verwirklichung gegeben sind.

Möglichkeit und Wirklichkeit müssen streng unterschieden werden. Es liegen verschiedene Möglichkeiten in einer gegebenen Wirklichkeit; z. B. kann ein Organismus sich je nach der Veränderung der Umweltbedingungen so oder so verändern. In der gesellschaftlichen Praxis hängt es von der Einsicht und der Tätigkeit der Menschen ab, welche Möglichkeit verwirklicht wird, denn keine verwirklicht sich im Zuge der gesellschaftlichen Entwicklung von selbst. Wenn im Kapitalismus die Möglichkeit seiner Umwandlung in den Sozialismus gegeben ist, so vollzieht sich diese Umwandlung nicht im Selbstlauf, sondern durch das bewußte Handeln der Menschen. Der dialektische Materialismus unterstreicht die große Rolle der aktiven Tätigkeit der Menschen bei der Umwandlung realer Möglichkeiten in

Wirklichkeit. Die materialistische Dialektik erfordert, die realen Möglichkeiten nicht nur aufzudecken, sondern für den Sieg des Neuen und gegen alle widrigen reaktionären Möglichkeiten entschieden zu kämpfen. Unter den gegenwärtigen internationalen Bedingungen besteht die reale Möglichkeit für die Erhaltung des Weltfriedens und für die friedliche Koexistenz von Ländern mit verschiedener Gesellschaftsordnung, aber auch die reale Möglichkeit für die Entfesselung eines neuen, furchtbaren und verheerenden Weltkrieges. Die Verwirklichung der einen oder der anderen dieser Möglichkeiten hängt von der Tätigkeit der Menschen ab. Es liegt in der Macht der Völker, einen dritten Weltkrieg zu verhindern und einen dauerhaften Frieden zu sichern.

DER ERKENNTNISPROZESS

1. Die Erkennbarkeit der Welt

Die Grundfrage der Philosophie – die Frage nach dem Verhältnis von Denken und Sein – beantwortet der Materialismus grundsätzlich so, daß er der Materie, dem Sein den Vorrang vor dem Denken und dem Bewußtsein zuerkennt. Die Grundfrage der Philosophie hat jedoch noch eine andere, die erkenntnistheoretische Seite. In dieser Hinsicht lautet sie: Ist unser Denken imstande, die wirkliche Welt zu erkennen, vermögen wir in unseren Vorstellungen und Begriffen ein richtiges Spiegelbild der Wirklichkeit zu erzeugen?

Der dialektische Materialismus bejaht diese Frage. Das Denken ist imstande, richtige Abbilder der uns umgebenden Wirklichkeit zu erzeugen. Jedoch kann die Erkenntnis der Wirklichkeit nicht mit einem Male und umfassend erfolgen, sie stellt vielmehr einen sich historisch vollziehenden Prozeß dar, der *vom Nichtwissen zum Wissen, vom weniger vollkommenen zum vollkommeneren Wissen* führt.

Die Idealisten, die die Existenz einer außerhalb und unabhängig vom menschlichen Bewußtsein oder von irgendwelchen geistigen Wesenheiten bestehenden materiellen Welt leugnen, verhalten sich nicht einheitlich in der Erkenntnisfrage. Einige Vertreter des objektiven Idealismus, unter ihnen Hegel, bejahen eine „Erkenntnis“ insofern, als sie sich auf das angenommene geistige Wesen des Universums beziehen soll. Häufig aber erklären objektive Idealisten die Welt für irrational, d. h. als in ihrem Wesen dem rationalen menschlichen Denken nicht zugänglich.

Weit verbreitet in der bürgerlichen Philosophie ist der mit dem subjektiven Idealismus verbundene Agnostizismus. Dieser setzt der menschlichen Erkenntnisfähigkeit prinzipielle Grenzen. Er knüpft besonders an die Lehren von Hume und Kant an. Hume zog in Zwei-

fel, ob es überhaupt eine objektive Realität und objektive Gesetzmäßigkeit außerhalb unserer Empfindungen und Vorstellungen gebe und behauptete, daß wir darüber nichts wissen können.

Zum Unterschied von diesem Skeptizismus gab Kant die Existenz einer Außenwelt zwar zu, bezeichnete sie aber als „Ding an sich“, das für den Menschen prinzipiell unerkennbar sei. Das menschliche Bewußtsein habe es nur mit Erscheinungen zu tun. Die angeblich im Subjekt a priori (von vornherein) liegenden Anschauungs- und Denkformen verhindern nach Kant prinzipiell eine Erkenntnis der Dinge, wie sie *an sich* seien.

Die agnostizistische Erkenntnislehre Kants hatte, wie er es selbst aussprach, den Sinn, dem Glauben neben dem Wissen Platz zu machen. Auf Hume und Kant gehen zahlreiche agnostizistische Richtungen der heutigen Zeit zurück. Sie üben einen verderblichen Einfluß auf die Entwicklung der Wissenschaften aus und verschärfen, was die theoretischen Schlußfolgerungen aus der empirischen Forschung angeht, deren krisenhaften Zustand in der bürgerlichen Welt. Der Agnostizismus von heute verbindet sich unmittelbar mit Mystizismus und Irrationalismus.

Der dialektische Materialismus lehnt aufs entschiedenste jeglichen Agnostizismus ab. Er geht in der Erkenntnisfrage von der Anerkennung der objektiven Realität aus, die außerhalb unseres Bewußtseins und unabhängig von ihm existiert. *Unsere Erkenntnis ist ideelle Widerspiegelung der objektiven Realität.* Diese Widerspiegelung ist *dialektisch* aufzufassen, sie ist keine einfache, unmittelbare und vollständige, sondern eine komplizierte und widersprüchliche, sich historisch entwickelnde Widerspiegelung. Die Erkenntnis ist ein fortschreitender Prozeß, der von der Erscheinung zum Wesen führt und immer tiefer in das Wesen der Dinge und ihrer Zusammenhänge eindringt.

2. Die Stufen der Erkenntnis

Die Widerspiegelung der objektiven Realität im menschlichen Bewußtsein geht in Einheit von sinnlicher Anschauung und logischem Denken vor sich. Anschauung und logisches Denken stellen zwei miteinander untrennbar verbundene Formen und Stufen der menschlichen Erkenntnis dar.

Die untere Stufe der Erkenntnis, die lebendige Anschauung oder die Sinneserkenntnis, vermittelt nur die äußeren Seiten der einzelnen

Gegenstände bzw. der Komplexe von Gegenständen und ihre äußeren Zusammenhänge. Von der sinnlichen erhebt sich die Erkenntnis zur logischen Widerspiegelung in Gestalt abstrakter Begriffe und des gedanklichen Operierens mit ihnen, in dessen Ergebnis die inneren Zusammenhänge und gesetzmäßigen Beziehungen und Prozesse der materiellen Wirklichkeit aufgedeckt werden.

a) Die sinnliche Stufe der Erkenntnis

Die Empfindung

Die Empfindungen, die den Menschen durch die Sinnesorgane vermittelt werden, sind die direkte, unmittelbare Quelle all unseres Wissens. Sie sind Abbilder verschiedener Eigenschaften der Gegenstände und Erscheinungen der materiellen Welt.

Eine falsche Ausdeutung der Tatsache, daß die Empfindungen durch die Sinnesorgane und durch Nervenprozesse vermittelt werden, liegt dem sogenannten physiologischen Idealismus zugrunde. Seine Vertreter, insbesondere der deutsche Physiologe Hermann von Helmholtz, stellten die Behauptung auf, daß die Empfindungen keine Abbilder, sondern nur „Zeichen“, „Symbole“ der wirklichen Dinge und ihrer Eigenschaften seien und daß somit keine Ähnlichkeit zwischen den Empfindungen und den Gegenständen bzw. ihren Eigenschaften bestehe, durch die sie hervorgerufen werden. Damit wird ein agnostizistisches Element in den Erkenntnisprozeß hineingedeutet, als ob eben die Empfindungen nur „Zeichen“ für etwas in der Wirklichkeit ganz Anderes (Unerkennbares) seien. Die physiologischen Idealisten verwechseln den physiologischen Nervenprozeß, der allerdings keine Ähnlichkeit mit dem Gegenstand, der ihn hervorruft, hat, mit dem Erkenntnisinhalt und psychischen Resultat dieses Prozesses. Sie begreifen nicht, daß in ihm Materielles in Ideelles umschlägt. Nicht die Sinnesorgane und die physiologischen Vorgänge im Gehirn bestimmen den Inhalt der Empfindungen, sondern die objektive Wirklichkeit. Die Empfindung ist subjektives Abbild von Objektivem, und zwar als ein im erkennenden Subjekt erfolgender psychischer Prozeß. Als ein psychisches Abbild der objektiven Eigenschaft, die sie hervorgerufen hat, ist die Empfindung dieser Eigenschaft adäquat, „ähnlich“. Das Bild der Wirklichkeit, das die Empfindungen wiedergeben, ist aber insofern nur *begrenzt* richtig, als es ein *unvollständiges* Bild der Wirklichkeit ist. Die Sinnesorgane sind nicht imstande, den ganzen Inhalt der Wirklichkeit abzubilden. Niemals aber wäre

die zweckmäßige Orientierung der empfindenden Organismen in der Umwelt möglich, wenn die Empfindungen die Umwelt – bzw. ihren in Betracht kommenden Ausschnitt – nicht prinzipiell richtig wiedergäben. Wenn uns die Sinnesempfindungen entstellte Abbilder der Gegenstände usw. geben würden, wäre eine richtige Wechselbeziehung zwischen Mensch und Umwelt, wäre der Erfolg seiner praktischen Tätigkeit unmöglich.

Die Wahrnehmung

Die Wahrnehmung setzt die Empfindungen voraus. Die Empfindungen spiegeln verschiedene Eigenschaften der Gegenstände wie Härte, Weichheit, Rauheit usw., Farben, Formen, Geräusche, Gerüche usw. wider. Aber in der Wirklichkeit existieren keine Eigenschaften für sich, sondern *Dinge* mit den verschiedensten Eigenschaften. Die einzelnen Empfindungen, die die verschiedenen Sinnesorgane vermitteln, vereinigen sich zu Wahrnehmungen, die uns Bilder von ganzen Gegenständen, Gruppen von Gegenständen usw. geben. Obwohl die Wahrnehmung so durch das Zusammenwirken der Sinnesorgane hervorgerufen wird, ist sie nicht einfach eine Summe von Empfindungen, sondern etwas Einheitliches, Ganzes von neuer Qualität, das uns die Dinge und ihren äußeren Zusammenhang vermittelt. Die Wahrnehmung enthält Elemente des Wiedererkennens, die auf früheren Empfindungen, früheren Erfahrungen beruhen, und damit auch Elemente der Heraussonderung des Allgemeinen aus dem Einzelnen. Die Wahrnehmung ist die ausgebildete Form der lebendigen Anschauung, der Sinneserkenntnis.

Die Vorstellung

Auf der Basis der Wahrnehmungen entstehen beim Menschen Vorstellungen. Die Vorstellung unterscheidet sich von der Wahrnehmung dadurch, daß sie nicht mehr an die Gegenwart, an die Anwesenheit des Gegenstandes gebunden ist. Ohne daß ich ein Pferd sehe, kann ich es mir vorstellen. Die Vorstellung beruht auf der Erinnerung an frühere Wahrnehmungen. Infolge der Abwesenheit des Vorgestellten gibt die Vorstellung nicht alle sinnlichen Einzelheiten des Gegenstandes wieder, sondern nur einige charakteristische Züge oder Merkmale. Die Vorstellung ist daher eine verallgemeinerte Form der Widerspiegelung der Wirklichkeit, behält aber andererseits noch die sinnliche Form, die Anschaulichkeit des Gegenstandes bei. Die Vor-

stellung stellt auf diese Weise ein Glied des dialektischen Übergangs von der sinnlichen Wahrnehmung zum abstrakten Denken dar.

In der Vorstellung können auch Eigenschaften und Formen verschiedener Gegenstände und Erscheinungen in einer solchen Weise miteinander verbunden werden, wie sie in der Natur nicht vorkommen, z. B. zu Fabelwesen. So wird die Vorstellung das Element der Phantasie. Die Vorstellung kann auch – von Bekanntem ausgehend – über die Gegenwart in die Zukunft weisen, was in der Praxis des gesellschaftlichen Lebens von großer Bedeutung ist.

b) Die logische Stufe der Erkenntnis – das abstrakte Denken

Während die sinnliche Erkenntnis nur die äußeren Seiten und Zusammenhänge der Gegenstände der objektiven Wirklichkeit widerspiegelt, dringt die logische Erkenntnis, das Denken, in das Wesen der Dinge und ihre inneren Zusammenhänge ein und befähigt zur Aufdeckung des Allgemeinen und der Gesetzmäßigkeiten.

Die logische Erkenntnis wächst aus der sinnlichen heraus und ist deren Weiterentwicklung. Der Übergang von der sinnlichen zur logischen Erkenntnis vollzieht sich auf der Grundlage der historischen Entwicklung der gesellschaftlichen Praxis.

Die Grundform des logischen Denkens ist der Begriff. Die Bildung von Begriffen erfolgt durch Abstraktion und Verallgemeinerung, das heißt durch gedankliche Aussonderung der allgemeinen Eigenschaften der Dinge aus allem Äußeren, Einzelnen und Zufälligen. Das Denken ist die Fähigkeit, in der Form des Urteils und der Schlußfolgerung mit Begriffen zu operieren.

Das Denken als besondere Form der Widerspiegelung der Wirklichkeit überschreitet die Grenzen der sinnlichen Anschauung. Die Lichtgeschwindigkeit von 300 000 Kilometern in der Sekunde kann man zum Beispiel nicht wahrnehmen, man kann sie sich auch nicht vorstellen, aber man kann sie gedanklich erfassen. Begriffe wie „Wert“, „Gesellschaft“ usw. oder wissenschaftliche Erkenntnisse wie: „der gesellschaftlichen Entwicklung liegt die Entwicklung der Produktivkräfte zugrunde“ u. ä. sind nur mittels des Denkens zu gewinnen, sie gehen über die Sinneserkenntnis hinaus.

Im Denken ist die Möglichkeit des Irrtums, der entstellten Widerspiegelung der Wirklichkeit gegeben. Irrtümer werden im Prozeß der Entwicklung der Erkenntnis überwunden.

Durch das begriffliche Denken wird eine vollere und tiefere Widerspiegelung der materiellen Wirklichkeit ermöglicht. „Dadurch, daß das Denken vom Konkreten zum Abstrakten aufsteigt, entfernt es sich – wenn es richtig ist... – nicht von der Wahrheit, sondern kommt ihr näher. Die Abstraktion der Materie, des Naturgesetzes, die Abstraktion des Wertes usw., mit einem Wort, alle wissenschaftlichen... Abstraktionen spiegeln die Natur tiefer, getreuer, vollständiger wider.“ (Lenin)⁴⁵

Das Denken ist eine qualitativ neue und höhere Stufe der Erkenntnis, verglichen mit der lebendigen Anschauung. Sinnliche und rationale Erkenntnis sind aber nicht voneinander zu trennen, sondern bilden eine Einheit. Die logische Erkenntnis, das abstrakte Denken bezieht sich auf dieselbe Wirklichkeit wie die sinnliche Anschauung und setzt letztere voraus. Es gibt kein Denken ohne Sinneswahrnehmungen.

In der vormarxistischen Philosophie wurde die Einheit von Sinneserkenntnis und logischer Erkenntnis nicht begriffen. Die Rationalisten (lat. ratio = Vernunft) sahen im Denken bzw. in der Vernunft eine selbständige Quelle des Wissens. Sie trennten das Denken von der sinnlichen Erfahrung ab. – Die Sensualisten (lat. sensus = Sinn) dagegen sahen richtig, daß alles Wissen von den Sinnen, aus der sinnlichen Erfahrung kommt, aber sie bewerteten die Rolle des Denkens in der Erkenntnis nicht genügend, sie versuchten alle Erkenntnis auf Sinneserkenntnis zu reduzieren.

Der dialektischen Einheit der sinnlichen und logischen Stufe der Erkenntnis liegt die dialektische Einheit des Einzelnen und Allgemeinen in der Natur zugrunde.

3. Die Wahrheit

Die Objektivität der Wahrheit

Das menschliche Erkennen ist auf die außerhalb und unabhängig vom menschlichen Bewußtsein existierende objektive Realität gerichtet. Unsere Vorstellungen und Begriffe enthalten objektive Wahrheit, soweit in ihnen die objektive Realität richtig widerspiegelt wird.

Nur für den Materialismus, für den der Inhalt der Wahrheit außerhalb des Ideellen liegt, gibt es im strengen Sinne objektive Wahrheit. „Unsere Empfindungen für Abbilder der Außenwelt halten, eine

objektive Wahrheit anerkennen, auf dem Standpunkt der materialistischen Erkenntnistheorie stehen, das ist ein und dasselbe.“ (Lenin) ⁴⁶

Für den Idealismus ist die Wahrheit etwas Subjektives, nämlich im Denken und Bewußtsein selbst enthalten, ohne objektiven Maßstab und daher auch etwas Willkürliches. In dieser Hinsicht unterscheidet sich der objektive Idealismus nicht prinzipiell vom subjektiven. Wenn der objektive Idealismus auch den Gegenstand der Erkenntnis als unabhängig vom individuellen menschlichen Subjekt ansieht, so legt er ihn in ein göttliches Subjekt. Mit der Nichtanerkennung der objektiven Realität – als des Inhalts der objektiven Wahrheit – wird vom Idealismus der Subjektivismus und der Mystizismus in die Wissenschaften hineingetragen.

Der Idealismus versucht bisweilen seinen Subjektivismus durch die These zu verdecken, daß die Objektivität der Wahrheit durch deren allgemeine Gültigkeit gegeben sei. Die Objektivität der Wahrheit hängt indessen nicht davon ab, ob sie von allen anerkannt wird oder nicht. Es gab Zeiten, in denen bestimmte religiöse Vorstellungen allgemein gültig, dennoch aber nicht objektiv wahr waren. Eine wissenschaftliche Erkenntnis ist wahr, wenn sie die objektive Realität richtig widerspiegelt. So waren die von Kepler und Galilei gefundenen Gesetze wahr, auch wenn sie nicht anerkannt wurden.

Wahrheit ist die richtige, durch die Praxis überprüfte und bestätigte Widerspiegelung der außerhalb und unabhängig vom menschlichen Bewußtsein existierenden Dinge und Erscheinungen der Natur und Gesellschaft im menschlichen Denken. Die objektive Realität ist der Inhalt der Wahrheit.

Die Einheit von absoluter und relativer Wahrheit

„Können . . . die menschlichen Vorstellungen, die die objektive Wahrheit ausdrücken, sie auf einmal, gänzlich, unbedingt und absolut oder nur annähernd, relativ ausdrücken? – Diese zweite Frage ist die Frage nach dem Verhältnis zwischen absoluter und relativer Wahrheit.“ (Lenin) ⁴⁷

Nach metaphysischer und dogmatischer Auffassung besteht die Erkenntnis in der Aufdeckung ewiger, unveränderlicher, ein für allemal feststellbarer, absoluter Wahrheiten. In der Tat aber ist die menschliche Erkenntnis ein historisch sich entwickelnder Prozeß. Das bedeutet, daß jede Stufe der menschlichen Erkenntnis durch

historische Schranken begrenzt ist, was das erlangte Wissen jeweils unvollständig macht. Es ist daher auch immer nur annähernd, *relativ* wahr.

Für die menschliche Erkenntnis gibt es keine prinzipiellen Grenzen im agnostizistischen Sinne. Die menschliche Erkenntnisfähigkeit ist unbegrenzt. Aber auf jeder Stufe ihrer Entwicklung ist die Erkenntnis unausweichlich durch das Niveau der allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung begrenzt; in der weiteren Entwicklung schreitet sie über die vorher gegebenen Grenzen hinaus. So hat die Wahrheit, die wissenschaftlich und objektiv ist, doch unvermeidlich immer einen relativen Charakter. Die Relativität der Wahrheit besteht darin, daß jeder wissenschaftliche Lehrsatz, der eine objektive Wahrheit ist, diesen oder jenen Prozeß der Natur richtig widerspiegelt, jedoch nicht alle seine Seiten, Zusammenhänge, Gesetzmäßigkeiten umfaßt und der Vervollständigung, Vertiefung und Konkretisierung bedarf.

Die Natur ist unerschöpflich und befindet sich in ewiger Veränderung und Entwicklung. Daher ist die absolute Wahrheit im Sinne einer vollständigen, umfassenden ideellen Widerspiegelung aller Zusammenhänge und Prozesse der Natur unerreichbar. Indem aber jede richtige Erkenntnis objektive Wahrheit enthält, hat sie auch Elemente der absoluten Wahrheit in sich. Alle relative Wahrheit enthält im Kern absolute Wahrheit. Absolute und relative Wahrheit bilden eine Einheit, wobei im historischen Prozeß die Elemente der absoluten Wahrheit anwachsen. Indem unsere Erkenntnis fortschreitet und sich vertieft, nähern wir uns der absoluten Wahrheit im Sinne einer vollständigen Erkenntnis, ohne sie indessen jemals zu erreichen.

Die menschliche Erkenntnis ist ein unendlicher Prozeß der Annäherung an die absolute Wahrheit.

In der bürgerlichen Philosophie wird häufig ein Relativismus vertreten, der das absolute Element in der Erkenntnis leugnet und ihren relativen Charakter einseitig im Sinne des Agnostizismus und Skeptizismus auffaßt und verabsolutiert. Die relative Seite in unserer Erkenntnis wird als Beweis dafür ausgegeben, daß es keine Wahrheit gebe, oder daß alle Wahrheit subjektiv sei. Der objektive Inhalt der Erkenntnis wird geleugnet.

Jedoch bedeutet das Relative in unserer Erkenntnis nicht, daß sie ohne objektive Wahrheit sei, sondern daß sie immer unvollständig ist und damit nur annähernd wahr sein kann. „Die materialistische Dialektik von Marx und Engels schließt unbedingt den Relativismus in sich ein, reduziert sich aber nicht auf ihn, d. h., sie gibt die Rela-

tivität aller unserer Kenntnisse zu, aber nicht im Sinne der Vereinigung der objektiven Wahrheit, sondern im Sinne der geschichtlichen Bedingtheit der Grenzen der Annäherung unserer Kenntnisse an diese Wahrheit.“ (Lenin)⁴⁸

Der dialektische Materialismus verneint die Möglichkeit einer unmittelbaren, umfassenden absoluten Erkenntnis der Wirklichkeit und lehnt gleichzeitig den einseitigen agnostizistischen Relativismus ab. Gegenüber allen Verwirrungen der erkenntnistheoretischen Fragen in der bürgerlichen Philosophie hält er streng an der Anerkennung der objektiven Wahrheit fest, die bei dem historischen Charakter unserer Erkenntnis in dialektischer Einheit von absoluter und relativer Wahrheit erforscht wird.

4. Die Praxis als Grundlage der Erkenntnis

Alle Erkenntnis erwächst aus der gesellschaftlichen Praxis. Der dialektische Materialismus ist die einzige Philosophie, die die Praxis in die Erkenntnistheorie einbezieht. Erst dank dieser Einbeziehung konnte die Erkenntnistheorie wissenschaftlichen Charakter erhalten. „Der Gesichtspunkt des Lebens und der Praxis muß der erste und grundlegende Gesichtspunkt der Erkenntnistheorie sein.“ (Lenin)⁴⁹

Unter Praxis versteht der dialektische Materialismus vor allem die Arbeitstätigkeit der Menschen im materiellen Produktionsprozeß, in welchem sie Naturstoffe und -prozesse ihren Lebensbedürfnissen entsprechend verarbeiten bzw. anwenden. Zur Praxis gehört ferner alle Tätigkeit, die die Beziehungen der Menschen zueinander, ihre gesellschaftlichen Verhältnisse zum Inhalt hat und sie verändert. Diese Seite der Praxis wird in den Klassengesellschaften vor allem durch den Klassenkampf bestimmt.

Die Praxis ist die Grundlage der Erkenntnis. Alle Erkenntnis geht von der Praxis aus und mündet wieder in sie ein. Die praktische gesellschaftliche Tätigkeit liegt der Bildung der Begriffe und der Denkformen und schließlich der Entstehung der Wissenschaften und aller anderen Formen des gesellschaftlichen Bewußtseins zugrunde. Engels bemerkte, daß die Entstehung und Entwicklung der Astronomie, der Mathematik und der Mechanik durch praktische Bedürfnisse der alten Völker bedingt war. „So schon von Anfang an“, notiert er, „die Entstehung und Entwicklung der Wissenschaften durch die Produktion bedingt.“⁵⁰

Die Idealisten versuchen besonders die Mathematik als eine „reine“ Wissenschaft hinzustellen, die unabhängig von der Praxis aus dem reinen Denken entwickelt worden sei. Indessen rief die praktische

Notwendigkeit des Rechnens, der Messung von Landflächen usw. die Arithmetik und die Geometrie ins Leben. Zu Anfang waren alle mathematischen Operationen mit praktischen Operationen verbunden. Alle Wissenschaften gingen aus der allgemeinen gesellschaftlichen historischen Praxis hervor, und diese ist die dauernde Grundlage ihrer Forschungstätigkeit, wenn auch der Zusammenhang infolge der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und der relativen Selbständigkeit der wissenschaftlichen Entwicklung nicht immer unmittelbar gegeben ist. Die Praxis stellt den Wissenschaften die Aufgaben, liefert ihnen in den Erfahrungen der einzelnen Produktionszweige, der Industrie oder der Landwirtschaft, des Verkehrs usw. das Material und stellt die sich immer mehr vervollkommnenden Geräte, Instrumente und Laboratorien her, ohne die die Forschung nicht arbeiten kann. Alle wissenschaftliche Tätigkeit dient praktischen gesellschaftlichen Bedürfnissen, doch nicht immer unmittelbaren Alltagsbedürfnissen; die Wissenschaften behandeln auch Probleme, die nicht direkt, sondern erst durch eine Reihe von Zwischengliedern mit der Praxis verbunden sind.

Auch die gesellschaftlichen Ideologien und schließlich die Theorie des Marxismus, die Grundlage der Gesellschaftswissenschaften, haben ihren Ursprung in der Praxis.

Vor Entstehung des Marxismus sah man die bewegende Kraft der menschlichen Erkenntnis nicht in der gesellschaftlich-historischen Praxis, sondern in der „Neugier“ und im „Wissensdurst“ der Gelehrten oder im Streben der Menschen nach Vervollkommnung ihrer Vernunft. Die Vertreter des vormarxistischen Materialismus begriffen die entscheidende Rolle der Produktionstätigkeit der Menschen für die Erkenntnis nicht. Noch weniger aber verstanden sie die innergesellschaftliche und revolutionäre Praxis in ihrer Bedeutung für die Entwicklung des Denkens und der Wissenschaften. Sie sahen die Erkenntnis als aus Betrachtung der Dinge hervorgehend an. Daher faßten sie bei dem Versuch, den Erkenntnisprozeß mit der Praxis zu verbinden, diese meist äußerst eng und begrenzt auf und reduzierten sie auf das Experiment und den Laboratoriumsversuch. Diese Enge und Begrenztheit im Verständnis der Praxis und ihrer Rolle im Erkenntnisprozeß war besonders bedingt durch die mit der Klassenspaltung der Gesellschaft verbundene Abtrennung der geistigen von der körperlichen Arbeit und die Begrenztheit der erkenntnistheoretischen Bedürfnisse der herrschenden Klassen selbst. Die Vertreter des Idealismus trennen die Erkenntnis überhaupt von der Praxis ab, weil sie das Denken als einen absolut selbständigen, sich selbst genügenden Prozeß ansehen. Für sie ist die Praxis nur ein

Ergebnis, eine Folge des Denkens. Andererseits mystifizieren sie die Praxis auch zu einer Aktivität des reinen Geistes (Denken = Handeln) und begrenzen die Sphäre der „Tätigkeit“ auf den philosophisch-theoretischen Bereich.

5. Die Praxis als Kriterium der Wahrheit

Die Praxis ist nicht nur die Grundlage der menschlichen Erkenntnis, ihr Ausgangspunkt und Ziel, sie ist auch das Kriterium der Wahrheit. Die Klassiker des Marxismus-Leninismus sahen jeden Versuch, die Frage nach der Wahrheit außerhalb der Praxis zu lösen, als scholastisch an.

Nach der Meinung der Idealisten hat das Denken sein Kriterium in sich selbst, es soll Richter in eigener Sache sein. Die Wahrheit soll etwa auf Klarheit und Deutlichkeit beruhen oder auf Übereinkunft u. dgl. Der Idealismus vermag kein objektives Kriterium der Wahrheit anzugeben.

Der vormarxistische Materialismus dagegen sah das Wahrheitskriterium in der Anschauung. Er suchte dies Kriterium also in der sinnlichen Stufe der Erkenntnis, die der Ausgangspunkt und die Basis der logischen ist. Aber da die logische Erkenntnis über die Anschauung hinausgeht, kann die Anschauung kein zulängliches Kriterium für sie sein.

Nur die Praxis bietet ein objektives und zuverlässiges Wahrheitskriterium. Nur in der Praxis können die Menschen die Richtigkeit von Theorien, Schlußfolgerungen usw. überprüfen. Die Praxis bestätigt das, was wahr und wissenschaftlich ist, und widerlegt alle unwissenschaftlichen Auffassungen, Ideen und Theorien. Die Praxis widerlegt vor allem die Behauptungen des Agnostizismus von der Unerkennbarkeit der Welt.

„Wenn wir die Richtigkeit unserer Auffassung eines Naturvorgangs beweisen können, indem wir ihn selbst machen, ihn aus seinen Bedingungen erzeugen, ihn obendrein unsern Zwecken dienstbar werden lassen, so ist es mit dem Kantschen unfaßbaren ‚Ding an sich‘ zu Ende.“ (Engels)⁵¹

Der vor allem in den USA verbreitete Pragmatismus versucht, das Kriterium der gesellschaftlich-historischen Praxis durch das Kriterium des „Erfolges“ und „Nutzens“ zu ersetzen. Bei den Pragmatisten ist der Begriff der Praxis vom historisch-gesellschaftlichen Zusammenhang und von seiner objektiv-realen Bedeutung abgelöst und

erhält einen subjektiv-idealistischen Charakter. Nach dem Pragmatismus kann jede beliebige unwissenschaftliche „Theorie“, wenn sie bestimmten Kreisen nützlich ist, als „wahr“ bezeichnet werden. Daher kann der Pragmatismus besonders weltanschauliche und soziologische Auffassungen, die dem Imperialismus dienlich sind, unterstützen.

Das Kriterium der Praxis hat absoluten Charakter, insofern die Praxis die Wahrheit einer Theorie zuverlässig beweist. Aber dieses objektive Kriterium enthält auch ein relatives Moment, insofern die Wahrheit der Theorie nur unter bestimmten Bedingungen gezeigt wird. Denn die gesellschaftliche Praxis ist jeweils historisch begrenzt, und daher liegt auch das Wahrheitskriterium in den Grenzen des jeweils praktisch Möglichen.

„Freilich darf dabei nicht vergessen werden, daß das Kriterium der Praxis dem Wesen nach niemals irgendeine menschliche Vorstellung völlig bestätigen oder widerlegen kann. Auch dieses Kriterium ist ‚unbestimmt‘ genug, um die Verwandlung der menschlichen Kenntnisse in ein ‚Absolutum‘ zu verhindern, zugleich aber auch bestimmt genug, um gegen alle Spielarten des Idealismus und Agnostizismus einen unerbittlichen Kampf zu führen . . .“ (Lenin)⁵²

Erkenntnisse, die durch die Praxis einer bestimmten Entwicklungs-
etappe bestätigt wurden, werden in der weiteren Entwicklung er-
gänzt, präzisiert, in umfassendere Erkenntnisse hineingestellt, wobei
die Praxis auch neue Mittel ihrer Überprüfung und Bestätigung
liefert.

Wenden wir zum Schluß das Kriterium der Praxis auf die Lehre
des Marxismus-Leninismus selbst an, so hat der Verlauf der Ge-
schichte ihre Richtigkeit glänzend bestätigt. Die Große Sozialistische
Oktoberrevolution und der Aufbau des Sozialismus in der Sowjet-
union, der Sieg der Sowjetunion über die faschistischen Armeen –
die sich auf die Hilfsquellen ganz Europas stützten – im zweiten
Weltkrieg, die Begründung der osteuropäischen Volksdemokratien,
der Sieg des chinesischen Volkes über die Imperialisten und über
seine einheimischen Unterdrücker, der Aufschwung und die Erfolge
des nationalen Befreiungskampfes der abhängigen und kolonialen
Völker – das ist eine Kette von Bestätigungen für die Richtigkeit des
Marxismus-Leninismus und damit auch des dialektischen Materialismus.

NACHWORT:

DAS VERHÄLTNISS DES DIALEKTISCHEN
ZUM HISTORISCHEN MATERIALISMUS

Der dialektische Materialismus ist eng mit dem historischen Materialismus verbunden. Ihr Verhältnis zueinander kann mit dem des Allgemeinen und Besonderen verglichen werden. Der dialektische Materialismus stellt die allgemeine philosophische Lehre dar, formuliert die Grundsätze der materialistischen Weltanschauung und der materialistischen Erkenntnistheorie, bearbeitet die allgemeinsten dialektischen Kategorien und Gesetze, die für die Natur, die Gesellschaft und das Denken gelten. Demgegenüber befaßt sich der historische Materialismus mit den Grundzusammenhängen der gesellschaftlichen Erscheinungen und den allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungsgesetzen. In gewisser Hinsicht ist so der historische Materialismus das Ergebnis der Anwendung des dialektischen Materialismus auf die Gesellschaft. Der dialektische Materialismus ist die weltanschauliche und methodische Grundlage des historischen Materialismus. Zugleich stellt aber dieser die Ergänzung der allgemeinen dialektisch-materialistischen Philosophie nach der Seite der Gesellschaft, des menschlichen Lebens hin dar und gehört daher zur Gesamtphilosophie des Marxismus-Leninismus.

Im Verhältnis des dialektischen zum historischen Materialismus ist aber auch zu berücksichtigen, daß erst die Begründung des Geschichtsmaterialismus zur Klärung *allgemeinster* philosophischer Fragen beigetragen und die Philosophie in den Grundlagen über gewisse Begrenzungen, die ihr vor Marx und Engels eigen waren, hinausgeführt hat. Bei der Begründung der marxistischen Philosophie war nicht der dialektische dem historischen Materialismus vorausgegangen, sondern beide Seiten der marxistischen Philosophie entwickelten sich miteinander. Im dialektischen Materialismus sind daher bestimmte gesellschaftlich bedingte Fragen von vornherein mit-enthalten. So wurde die Entstehung des Denkens und Bewußtseins,

das die früheren Materialisten nicht erklären konnten, erst historisch-materialistisch aufgeklärt, nämlich als hervorgehend aus der auf der Arbeit begründeten Gesellschaftsbildung. Besonders weitreichend waren die historisch-materialistischen Entdeckungen für die Erkenntnistheorie. Die Einführung der *Praxis* in die Erkenntnistheorie (als Grundlage der Erkenntnis und als Kriterium der Wahrheit), ferner die Fassung der Erkenntnis als historischen Prozeß mit der Dialektik von absoluter und relativer Wahrheit, d. h. die Verwissenschaftlichung der Erkenntnistheorie überhaupt, wurde erst möglich durch den Geschichtsmaterialismus. Auch wurden eine Reihe dialektischer Verallgemeinerungen aus der Untersuchung der Geschichtsgesetzlichkeit gewonnen.

Auf diese Weise sind also allgemein-philosophische Resultate der materialistischen Geschichtsauffassung bereits in den dialektischen Materialismus einbezogen. Daher stellen dialektischer und historischer Materialismus keine zwei nur äußerlich verbundene Teile der marxistisch-leninistischen Philosophie dar, sondern ein zusammenhängendes Ganzes, dessen Teile sich in verschiedener Weise ineinander spiegeln. Eben nur unter Berücksichtigung dessen können die beiden Teile gesondert dargestellt und verstanden werden.

Die nicht selten geäußerte Auffassung, der dialektische Materialismus sei die Grundlage der Naturwissenschaften, der historische Materialismus die der Gesellschaftswissenschaften, ist mechanistisch und völlig unzutreffend. Der dialektische Materialismus ist die weltanschauliche und methodische Grundlage aller, der Natur- wie der Gesellschaftswissenschaften; er ist das Allgemeine in der marxistisch-leninistischen Philosophie. Andererseits verhilft erst der historische Materialismus zum Verständnis der gesellschaftlichen Zusammenhänge und des wissenschaftlichen Sozialismus.

Bei den Fachwissenschaftlern, sowohl den Natur- wie Gesellschaftswissenschaftlern, ist die Tendenz zum Empirismus – bei den gesellschaftlichen Funktionären die Tendenz zum Praktizismus – eine ständige Gefahr. Für die wissenschaftliche Forschung und für die gesellschaftliche Praxis erweist es sich als notwendig, über die engere Fachmethodik hinaus in bewußter Weise die Lehren der marxistisch-leninistischen Philosophie, den dialektischen und historischen Materialismus, anzuwenden.

LITERATURNACHWEIS

- 1 Marx-Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden. Moskau 1950,
Band II, S. 378.
- 2 W. I. Lenin, Materialismus und Empirioskritizismus. Berlin 1952. S. 349.
- 3 F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft („Anti-
Dühring“), Berlin 1953, S. 51.
- 4 W. I. Lenin, Materialismus und Empirioskritizismus, S. 118/119.
- 5 W. I. Lenin, Ebenda. S. 250/251.
- 6 W. I. Lenin, Ebenda. S. 250.
- 7 W. I. Lenin, Ebenda. S. 248.
- 8 K. Marx, Zit. bei J. W. Stalin, Werke, Bd. 1, Berlin 1953, S. 260.
- 9 W. I. Lenin, Materialismus und Empirioskritizismus, S. 258.
- 10 F. Engels, Anti-Dühring. S. 70.
- 11 F. Engels, Dialektik der Natur, Berlin 1952, S. 61.
- 12 F. Engels, Ebenda. S. 264.
- 13 F. Engels, Ebenda. S. 266.
- 14 F. Engels. Anti-Dühring S. 61.
- 15 W. I. Lenin, Materialismus und Empirioskritizismus, S. 108.
- 16 F. Engels, Dialektik der Natur, S. 245.
- 17 F. Engels, Ebenda. S. 62.
- 18 W. I. Lenin, Aus dem Philosophischen Nachlaß. Berlin 1951, S. 190.
- 19 F. Engels, Dialektik der Natur, S. 11/12.
- 20 W. I. Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XXVI. Moskau 1940, S. 160/161.
- 21 W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in 2 Bänden. Bd. II, Berlin 1953, S. 390.
- 22 W. I. Lenin, Aus dem Philosophischen Nachlaß, S. 27.
- 23 W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in 2 Bänden, Band II, S. 499.
- 24 W. I. Lenin, Ebenda, S. 500.
- 25 W. I. Lenin, Aus dem Philosophischen Nachlaß, S. 27.
- 26 Marx-Engels, Ausgewählte Schriften in 2 Bänden, Bd. II, S. 337.
- 27 J. W. Stalin, Fragen des Leninismus, Berlin 1951, S. 649.
- 28 W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in 2 Bänden, Band II, S. 745.
- 29 W. I. Lenin, Aus dem Philosophischen Nachlaß, S. 145.
- 30 F. Engels, Anti-Dühring, S. 146/147.
- 31 W. I. Lenin, Aus dem Philosophischen Nachlaß S. 193.
- 32 Mao Tse-tung, Ausgewählte Schriften in vier Bänden, Band I, Berlin 1956,
S. 363.

- ³³ W. I. Lenin, Aus dem Philosophischen Nachlaß, S. 286.
³⁴ F. Engels, Anti-Dühring, S. 78.
³⁵ W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in 2 Bänden, Band II, S. 784.
³⁶ F. Engels, Anti-Dühring, S. 169.
³⁷ W. I. Lenin, Aus dem Philosophischen Nachlaß, S. 145.
³⁸ K. Marx, Das Kapital, Band III, Berlin 1953, S. 870.
³⁹ W. I. Lenin, Aus dem Philosophischen Nachlaß, S. 188.
⁴⁰ L. Feuerbach, Vorlesungen über das Wesen der Religion, Sämtl. Werke (Bolin/Jodl). Bd. 8, S. 158.
⁴¹ Marx-Engels, Ausgewählte Schriften in 2 Bänden, Bd. II, S. 365.
⁴² Marx-Engels, Ebenda, S. 436.
⁴³ F. Engels, Anti-Dühring, S. 138.
⁴⁴ F. Engels, Ebenda, S. 138/139.
⁴⁵ W. I. Lenin, Aus dem Philosophischen Nachlaß, S. 89.
⁴⁶ W. I. Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, S. 119.
⁴⁷ W. I. Lenin, Ebenda, S. 111.
⁴⁸ W. I. Lenin, Ebenda, S. 126.
⁴⁹ W. I. Lenin, Ebenda, S. 131.
⁵⁰ F. Engels, Dialektik der Natur, S. 195.
⁵¹ Marx-Engels, Ausgewählte Schriften in 2 Bänden, Bd. II, S. 345.
⁵² W. I. Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, S. 131/132.